



# Wir sind Eltern!

Eine Studie zur Lebenssituation von Kölner Regenbogenfamilien.

Im Auftrag der Stadt Köln



Im Rahmen des EU-Projekts AHEAD



Project co-funded by the  
European Union's Fundamental  
Rights and Citizenship Programme

Kooperationspartner\_innen



Wissenschaftliche Leitung

Dipl.-Psych. Dominic Frohn, Lehrbeauftragter für Differenzielle Psychologie an der Hochschule Fresenius

## Inhaltsverzeichnis

### Grußwort

#### Einleitung: Warum eine Studie zu Kölner Regenbogenfamilien?

- Europa: Was hat „Wir sind Eltern!“ mit AHEAD zu tun?
- Entwicklungsgeschichte: Wie kam es zu der Idee der Studie?
- Vision: Was sind die Ziele der Studie?
- Kooperation: Wer sind die Beteiligten des Forschungsprojekts?

#### Methodisches Vorgehen: Wie wurde das Forschungsprojekt organisiert?

- Das Forscher\_innen-Team: Wer hat das Forschungsprojekt durchgeführt?
- Struktur: Was wurde in der Studie wie erhoben?
- Vertiefende Informationen zum quantitativen Teilprojekt: Was ist wichtig, zur Online-Befragung zu wissen?
- Vertiefende Informationen zum qualitativen Teilprojekt: Was ist wichtig, zu den Interviews zu wissen?
- Darstellung der Erkenntnisse: Wie werden die Ergebnisse der Studie inklusive ihrer Teilprojekte in der Publikation abgebildet?

#### Demografische Erkenntnisse: Wie viele und wer hat sich an der Studie beteiligt?

- Online-Befragung: Wie viele haben den Fragebogen ausgefüllt?
- Demografische Erkenntnisse: Wer hat sich an der Studie beteiligt?

#### Ergebnisse: Wie lauten die Antworten der Befragten?

- Familiensystem: Wer lebt da eigentlich zusammen?
  - o Partnerschaft: Wie stabil sind die Beziehungen lesbischer Mütter und schwuler Väter?
  - o Familiensystem: Wer lebt da eigentlich mit wem zusammen?
  - o Die Kinder: Was lässt sich zum Alter und zum Geschlecht der Kinder sagen?
  - o Die Eltern: Was ist noch zu den Eltern zu sagen?
  - o Familiensystem: Gibt es noch weitere Personen, die Verantwortung übernehmen?
- Familiensituation: Wie gestaltet sich das Zusammenleben in der Familie?
  - o Pränatale Themen: Wie hat die Familie vor der Geburt zueinander gefunden?
  - o Vereinbarungen: Wie gestalten die Familien das Zusammenleben?
  - o Regenbogenfamilie: Identifizieren sich die Befragten mit dem Begriff?
  - o Verantwortung: Wie gestaltet sich der Kontakt in der Familie?
  - o Sozioökonomische Situation: Wie ist die berufliche und wirtschaftliche Situation der Familien?
  - o Betreuungssysteme: Wo werden die 169 Kinder betreut?
  - o Konflikte: Welche Konflikte gibt es mit der Herkunftsfamilie?
- Lebenssituation: Wie gestaltet sich das Leben in der Stadt Köln?
  - o Regenbogenfamilien in der Stadt: Wie viele leben wo?
  - o Inanspruchnahme von Angeboten: Welche Angebote nutzen Regenbogenfamilien?
  - o Konflikte und Diskriminierung: Welche negativen Erfahrungen haben die Befragten bei Nutzung familienspezifischer Angebote gemacht?
  - o Konflikte und Diskriminierung: Welche negativen Erfahrungen haben die Befragten in anderen Lebensbereichen gemacht?

- Konflikte und Diskriminierung: Welche negativen Erfahrungen der Kinder haben die Befragten wahrgenommen?
- Konflikte und Diskriminierung: Welche Belastung resultiert für die Befragten aus den negativen Erfahrungen?
- Die fachliche Eignung der Angebote: Wie sehen die Regenbogenfamilien die Kompetenz der Anbieter?
- Positive Erfahrungen: Welche angenehmen Erlebnisse berichten die Mitglieder der Regenbogenfamilien?
- 100% zufrieden: Welche Erfahrungen machen die Befragten mit den Anbietern LSVD und Rubicon Beratungszentrum?
- Lücken im Angebot: Wo sehen die Befragten Verbesserungsbedarf?
- Sichtbarkeit: Fühlen sich die Regenbogenfamilien in den Medien ausreichend repräsentiert?
- Engagement: Was leisten die Regenbogenfamilien für mehr Sichtbarkeit und Akzeptanz?
- Köln: eine lebenswerte Stadt für Regenbogenfamilien?

Diskussion: Was bedeuten diese Ergebnisse?

- Diskussion der Ergebnisse aus den demografischen Erkenntnissen: Was ist besonders an den Beteiligten in diesen Familienkonstellationen?
- Diskussion der Ergebnisse bzgl. des Familiensystems: Was ist das Besondere an der Zusammensetzung dieser Familiensysteme?
- Diskussion der Ergebnisse bzgl. der Familiensituation: Was ist das Besondere an Gestaltung des Zusammenlebens in diesen Familienkonstellationen?
- Diskussion der Ergebnisse bzgl. der Lebenssituation: Was ist das Besondere an Gestaltung des Lebens in der Stadt Köln?
- Angaben zu Literatur und Internetquellen in der Diskussion

Fazit: Welche Schlüsse sind aus dieser Studie zu ziehen? Welche Wünsche haben die Befragten an ihre Stadt? Welche Empfehlungen lassen sich ableiten?

- Eine Note für Köln: Wie sehen die Regenbogenfamilien ihre Stadt?
- Wünsche und Empfehlungen: Welche Wünsche haben die Befragten an Ihre Stadt und welche Empfehlungen lassen sich aus der Studie ableiten?
- Ressourcenperspektive: Neben den Wünschen, die die Regenbogenfamilien an ihre Stadt haben – was haben diese Familien zu bieten?
- Von Familie zu Familie: Welche Empfehlungen können sich die Regenbogenfamilien untereinander geben?

Literatur: Wo kann ich noch mehr zum Thema lesen?

- Wissenschaftliche Literatur
- Literaturtipps für (Regenbogen-)Familien
- Kinder- und Bilderbücher

Links und Ansprechpartner\_innen: Wen kann ich ansprechen und wo kann ich noch mehr Informationen zum Thema finden?

- Gruppen- und Vernetzungsangebote in Köln und in NRW für Regenbogenfamilien und solche, die es werden wollen
- Virtuelle Angebote – (nicht nur) landesweit in NRW
- Informations- und Beratungsangebote für Regenbogenfamilien
- Informations- und Beratungsangebote für LSBT
- Angebote zum Thema Schule in NRW

## Impressum

- Stadt Köln
- Kooperationspartner\_innen
- Autoren\_innen
- Kontaktdaten

## Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Köln



*Jürgen Roters  
Oberbürgermeister  
der Stadt Köln*

Liebe Leserinnen und Leser,

die Stadt Köln hat sich durch die Toleranz und die Weltoffenheit ihrer Bürgerinnen und Bürger und durch ihr großstädtisches Flair zu einer Hochburg lesbischer und schwuler Lebensstile entwickelt. Seit der Verabschiedung des Lebenspartnerschaftsgesetzes haben sich viele homosexuelle Paare entschieden, eine eingetragene Lebenspartnerschaft einzugehen. Zurzeit leben über 3.100 Kölnerinnen und Kölner in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft.

Mit der Zunahme der Toleranz und der Legalisierung lesbischer oder schwuler Beziehungen wächst natürlich auch der Wunsch vieler Paare, ein Kind zu erziehen. Auch in Köln gibt es immer mehr Familien, in denen ein Kind in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften aufwächst.

Bisher war jedoch über die Lebenssituation dieser Familien nicht viel bekannt. Für die Stadt Köln ist es sehr interessant, hier mehr zu erfahren, um sich auf die Bedürfnisse der Eltern und Kinder besser einstellen zu können und möglichen negativen Entwicklungen entgegen wirken zu können.

Ich freue mich daher sehr über die hier vorliegende Studie. Durch die Veröffentlichung im Rahmen des EU-Projekts AHEAD (Against Homophobia. European Local Administration Devices) wird sie

nicht nur Kölner Behörden, sondern vielen europäischen Kommunen, im Umgang mit den besonderen Bedürfnissen von Regenbogenfamilien eine große Hilfe sein.

Besonders bedanken möchte ich mich für die Unterstützung und Förderung dieser Studie bei den Partnerinnen und Partnerin im EU-Projekt AHEAD und für die hervorragende konstruktive Zusammenarbeit mit dem Rubicon Beratungszentrum in Köln, dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) und dem wissenschaftlichen Team des Diplom-Psychologen Dominic Frohn.

Bei der Lektüre der Studienergebnisse wünsche ich Ihnen viel Spaß und intensive Eindrücke zur Lebenssituation Kölner Regenbogenfamilien.

Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Jürgen Roters". The signature is written in a cursive, flowing style.

Jürgen Roters  
Oberbürgermeister der Stadt Köln

# Einleitung: Warum eine Studie zu Kölner Regenbogenfamilien?

## Europa: Was hat „Wir sind Eltern!“ mit AHEAD zu tun?

Die Untersuchung „Wir sind Eltern! Eine Studie zur Lebenssituation von Kölner Regenbogenfamilien.“ findet im Rahmen eines europäischen Projekts namens „AHEAD“ („Against Homophobia. European local Administration Devices“) statt. Ziel dieses Projekts ist die Förderung kommunaler Gleichstellungspolitik in den vier bedeutsamen Fachbereichen der Erziehungs- und Bildungspolitik, der Familienpolitik, der sozialen Integrations- und Immigrationspolitik und der Gestaltung des öffentlichen Raumes.

Dazu werden im Rahmen des Projekts folgende Schlüsselemente genutzt:

- Vernetzung von Akteuren\_innen der Gleichstellungspolitik verschiedener europäischer Städte und dadurch Schaffung eines Netzwerks europäischer Städte, die an einer kommunalen Gleichstellungspolitik interessiert sind.
- Wissenstransfer durch Präsentation der in teilnehmenden Städten gesammelten Arbeitsergebnisse bei einer gemeinsamen Konferenz der beteiligten Akteure\_innen der

kommunalen Gleichstellungspolitik.

- Wissensmanagement durch Zusammenfassung der Ergebnisse in einem Weißbuch, welches den europäischen Kommunen als Handbuch für eine aktive Politik für und mit Lesben, Schwulen und Transgendern dienen soll.

*AHEAD – Against Homophobia European local Administration Devices.*

## Entwicklungsgeschichte: Wie kam es zu der Idee der Studie?

Im Zuge eines Brainstormings im Februar 2010 für kommunale AHEAD-Projekte wurde bei einer Sitzung der Stadt AG LST\*, dem kommunalen runden Tisch zwischen Verwaltung und Kölner Akteuren, die sich im Bereich LSBT\*\* engagieren, die Idee der Studie geboren.

\* LST = Lesben, Schwule und Trans\*-Personen

\*\* LSBT = Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans\*-Personen

Insbesondere ist hier Stefan Meschig vom Rubicon Beratungszentrum zu nennen, der den Impuls zu dieser konkreten Studie zum Alltag Kölner Regenbogenfamilien gab.

Die Basis der Idee zur Studie liegt in unterschiedlichen Aspekten begründet.

1. Sowohl im Rubicon Beratungszentrum, als auch im Familienprojekt des LSVD Bund waren

1. *Steigende Fallzahlen in der Beratung*
2. *Zunahme von solchen Familienkonstellationen*
3. *Lebenssituation der Familien weckt Fragen*
4. *Unbefriedigende empirische Antworten*

steigende Fallzahlen im Rahmen der Beratungsarbeit zum Thema Kinderwunsch, Regenbogenfamilien und Erziehungsthemen etc. festzustellen.

2. Lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder werden nicht nur in den Medien, sondern auch im „wirklichen Leben“ zunehmend sichtbar. Es verdichtete sich – zumindest auf „alltagsempirischer“ Basis – der Eindruck einer Zunahme von Regenbogenfamilien auf dem Christopher Street Day, beim Come-together-Cup und queeren Straßenfesten.
3. Gleichzeitig existierte für diese neuen Familienmodelle „kein kollektives Gesicht“ – weder in Köln noch in einer anderen bundesdeutschen Kommune, sodass Fragen zur konkreten Lebenssituation dieser Familien im Raum standen.
4. Diese Fragen waren jedoch bisher (zumindest im deutschsprachigen Raum) weitgehend unbeantwortet, die Zahlenbasis auf kommunaler Ebene durch Studien etc. unbefriedigend. 2009 wurde die Studie „Die Lebenssituation von Kindern in

gleichgeschlechtlichen Partnerschaften“ des Bundesministeriums der Justiz (Rupp, 2009) publiziert, in der eine große Zahl von Familien untersucht wurde – unter anderem mit dem zentralen Ergebnis, dass das Aufwachsen in dieser Familienkonstellation keine negativen Auswirkungen auf das Kindeswohl hat. Herausforderungen in der Familienplanung und im Alltag von Regenbogenfamilien wurden in der BMJ-Studie nicht so deutlich besprochen – vor allem natürlich nicht, wie sich die Lebenssituation dieser Familien in Köln gestaltet.

### **Vision: Was sind die Ziele der Studie?**

Daher soll es in dieser Studie darum gehen, Antworten auf die offenen Fragen zu finden. Die Ziele der Studie lauten:

- Das Forschungsdefizit bzgl. empirischer Daten auf kommunaler Ebene schließen.
- Die Lebenssituation der Familien analysieren und daraus ableiten, welche Unterstützungsangebote für Regenbogenfamilien in Köln wichtig sind, genutzt werden oder weiter ausgebaut werden könnten.



- Eventuelle Schwierigkeiten in der Kölner Familienpolitik aufdecken und Veränderungen anstoßen.

Letzten Endes geht es also insbesondere auch darum, Eltern und Kindern aus Regenbogenfamilien ein Gesicht zu geben, ihre Sichtbarkeit als Familie in Köln zu erhöhen und sie in ihrer Lebenssituation zu stärken.

Ein kurzes Fazit zur Entstehung der Studie:

Die sogenannten „Regenbogenfamilien“ haben sich im wissenschaftlichen Kontext als eigenständige Familienform etabliert und erobern einen eigenen Platz in unserer Familienlandschaft. Derzeit wachsen in Deutschland tausende Kinder bei ihren lesbischen Müttern oder schwulen Vätern auf.

Wie jede junge Familienform tragen auch Regenbogenfamilien neue Fragen an Gesellschaft, Politik und familiennahe Institutionen heran. Bislang wurden bei weitem (noch) nicht alle Antworten gefunden, die den speziellen Lebensumständen der Familien gerecht werden.

Unsere Städte haben – wie unsere Familien – viele Gesichter. Der zeitgemäße Umgang mit dieser Vielfalt ist nicht nur eine große Herausforderung, der sich unsere Gesellschaft im Allgemeinen stellen muss, gerade für unsere Kommunen ist (Regenbogen-) Familienfreundlichkeit ein wesentlicher Standortfaktor. Nur Kommunen, die es nicht versäumen, günstige

Voraussetzungen für alle Familienformen – vielfältige Eltern und vielfältige Kinder in jedweder Konstellation – zu schaffen, haben eine Zukunft.

Die Stadt Köln trägt mit der Studie „Wir sind Eltern!“ nicht nur ihrer vielfältigen Bevölkerungsstruktur vorbildlich Rechnung, sie setzt hierdurch auch einen Meilenstein für innovative Familien- und Standortpolitik.

### **Kooperation: Wer sind die Beteiligten des Forschungsprojekts?**

Weiterhin handelt es sich bei der Studie um ein Kooperationsprojekt, bei dem verschiedene Experten\_innen zusammengearbeitet haben und damit unter anderem vorbildlich für eine gute Kooperation zwischen Stadtverwaltung und Organisationen der LSBT-Community stehen.

Hier sind insbesondere zu erwähnen:

- Die Stadt Köln, Referat LST, vertreten durch Christian Rahmfeld.
- Das Rubicon Beratungszentrum in Köln, vertreten durch Stefan Meschig.
- Das Familienprojekt des LSVD Bund, vertreten durch Dr.'in Elke Jansen.
- Das Forscher\_innen-Team, das im nächsten Abschnitt genauer beschrieben wird, vertreten durch Dominic Frohn.

*Eltern und Kindern aus Regenbogenfamilien ein Gesicht geben, ihre Sichtbarkeit als Familie in Köln erhöhen und sie in ihrer Lebenssituation stärken.*

## Methodisches Vorgehen: Wie wurde das Forschungsprojekt organisiert?

### **Das Forscher\_innen-Team: Wer hat das Forschungsprojekt durchgeführt?**

Für die adäquate Durchführung einer Studie, die sich mit derart vielfältigen und teilweise auch komplexen Familienkonstellationen auseinandersetzt, sollte sich die Vielfalt der Zielgruppe des Forschungsprojektes auch in der Vielfalt des Forscher\_innen-Teams widerspiegeln.

Daher hat Dominic Frohn, der die wissenschaftliche Leitung des Forschungsprojektes inne hatte, bei der Teamstruktur auf die Vielfalt der beteiligten Personen geachtet und ein bzgl. der Zielgruppe der Studie lebensweltkompetentes und gleichzeitig gendergemischtes sowie interdisziplinäres Team zusammengestellt. Beteiligt waren der Diplom-Psychologe Dominic Frohn als wissenschaftlicher Leiter und im wissenschaftlichen Team die Pädagogin Michaela Herberth-Floßdorf sowie der Diplom-Informationswirt (FH) Tom Wirth.

Dominic Frohn arbeitet als selbstständiger Berater, Coach, Mediator und Trainer in eigener psychologischer Praxis in Köln. Parallel dazu bildet er für ein Institut an der Universität zu Köln Mediatoren\_innen aus und ist als Lehrbeauftragter an der Hochschule Fresenius in Köln tätig. Mit dem Thema Regenbogenfamilien beschäftigt sich Dominic Frohn seit 2004 wissenschaftlich.

Michaela Herberth-Floßdorf ist als Pädagogin, Trainerin und Mediatorin tätig. Sie hat aktuell eine Expertise zum Thema „lesbische Eltern in NRW“ für die LAG Lesben in NRW e.V. verfasst. Sie arbeitet freiberuflich als Referentin zum Thema „Lesbische Elternschaft und Beziehung“ und hat in diesem Rahmen zahlreiche Interviews mit lesbischen Frauen in NRW geführt. Seit 2010 ist sie im eigenen Unternehmen tätig.

Tom Wirth ist im Bereich der Online-Forschung in leitender Funktion angestellt tätig. Seine Expertise für Markt- und Sozialforschung und seine achtjährige Erfahrung im Bereich Software für Online-Befragungen, ermöglichte es, ein Studiendesign umzusetzen, das der Komplexität des Forschungsgegenstandes gerecht wurde.

An dieser Stelle soll aus Sicht des Forscher\_innen-Teams auf folgende Aspekte hingewiesen werden: Wir sind uns der Wirkung von Sprache bewusst und haben uns sehr bemüht, in den gewählten Formulierungen und Grafiken die gegebene Variationsbreite abzubilden. Sollte uns dies einmal nicht gelungen sein und Sie sich als Rezipient\_in nicht adäquat abgebildet fühlen, so möchten wir Sie um Verständnis bitten.

Es ist zu bedenken, dass es bei Prozentangaben in Text und Grafiken rundungsbedingt zu minimalen Abweichungen in der

*Lebensweltkompetentes,  
gendergemischtes und  
interdisziplinäres  
Forscher\_innen-Team*

Gesamtprozentzahl kommen kann. Darüber hinaus wurde teilweise auf die Benennung „keine Angabe“ verzichtet, wenn diese nur einen geringen Anteil an der Gesamtprozentzahl ausmachte.

Des Weiteren möchten wir uns sehr für die Teilnahme an der Online-Befragung, die vielen Erläuterungen in den offenen Fragen des Online-Fragebogens und auch die Bereitschaft für die persönlichen Interviews bedanken. Ohne diese engagierte Teilnahme wäre es nicht möglich gewesen, die Vielfalt der Lebens- und Familienkonstellationen adäquat abzubilden: Danke!

### **Struktur: Was wurde in der Studie wie erhoben?**

Die Studie „Wir sind Eltern!“ teilt sich auf in ein quantitatives und ein qualitatives Teilprojekt.

Das quantitative Teilprojekt bildet die empirische Hauptgrundlage der Studie und umfasst einen für eine größere Zielgruppe geeigneten, ausführlichen Online-Fragebogen.

Das qualitative Teilprojekt basiert auf vier persönlichen Interviews spezifischer Familientypen. In diesen Interviews besteht die Möglichkeit, wesentliche Aspekte ausführlicher zu besprechen als dies in einer Online-Befragung möglich ist.

### **Vertiefende Informationen zum quantitativen Teilprojekt: Was ist wichtig, zur Online-Befragung zu wissen?**

Der Online-Fragebogen, war vom 17.12.2010 bis zum 31.01.2011 online zu erreichen und teilt sich

auf in eine Kurzversion mit 42 Fragen und in eine Langversion mit 86 Fragen.

Für das Ausfüllen der Kurzversion der Befragung haben die Befragten zwischen sechs und 10 Minuten Zeit benötigt. Für das Ausfüllen der Langversion wurde eine Bearbeitungszeit zwischen 20 und 40 Minuten festgestellt. Jede\_r Befragte\_r hatte die Möglichkeit nach der Kurzversion zu entscheiden, in die Langversion der Befragung zu wechseln oder die Befragung zu beenden.

In beiden Versionen wurde am Ende der Befragung die Möglichkeit gegeben, die eigenen Kontaktdaten zu hinterlassen. Hier bestand die Option, die Bereitschaft für ein persönliches Interview zu kommunizieren und/oder, sich für die Zusendung der Ergebnisse der Studie registrieren zu lassen.

Jede\_r Befragte\_r ist in einer bestimmten Art und Weise Teil eines Familiensystems. Da mehrere Personen einer Familie unabhängig voneinander an der Befragung teilnehmen konnten, war es uns wichtig, neben der Anzahl der Befragten auch Aussagen über die Anzahl der Familien treffen zu können.

Um aus der Personenzahl der Befragten auf die Anzahl der Familien zu schließen, war es notwendig, in der Online-Befragung einen Code, der sich über Angaben zum jüngsten Kind in der Familie konstituiert, abzufragen.

Im Fragebogen war dies wie folgt formuliert: „Damit alle Ihre Familienangehörigen die

*Quantitatives und qualitatives Teilprojekt der Studie „Wir sind Eltern!“*

*Kurzversion: 42 Fragen  
Langversion: 86 Fragen*

Gelegenheit erhalten, an dieser Studie mitzuwirken, und wir die Gesamtzahl der Familien richtig erheben können, bitten wir Sie, einen kurzen Code einzugeben. Da Sie als Familie den gleichen Code verwenden, helfen Sie uns, Fehler bei der Auswertung zu vermeiden. Dieser Code soll sich aus folgenden Merkmalen zusammensetzen: Bitte beziehen Sie sich auf das jüngste Kind in der Familie: Die ersten beiden Ziffern des Geburtstages, 2. Buchstabe des Vornamens, 3. Buchstabe des Geburtsmonats, 2. Buchstabe des Nachnamens, die letzten beiden Ziffern des Geburtsjahres. Zum Beispiel: "01. Februar 2009 - Maja Keller", also folgender Code: 01abe09.“

Dieser Code ermöglichte es uns, falls mehrere Personen aus einer Familie (z.B. beide Mütter und ein Vater) teilgenommen haben, diese Familienangehörigen einander zuzuordnen, sodass die absolute Zahl der Familien nicht überschätzt wurde (es sich also im Beispiel um eine Familie handelt und nicht um drei).

Die Bewerbung des Forschungsprojekts fand über vielfältige Kanäle statt.

So wurden über die Stadt Köln alle Personen postalisch kontaktiert, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Nicht alle dieser Personen haben Kinder, jedoch gehen viele Personen die eingetragene Lebenspartnerschaft ein, weil sie über dieses Instrument die Absicherung für die Kinder erhöhen möchten. Darüber hinaus wurde die Studie über das Amt für Presse- und

Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Köln beworben und stand auch auf den Internet-Seiten der Stadt online.

Neben den städtischen Verteilern wurden die Kanäle der LSBT-Organisationen und ihrer Medien genutzt. So haben die Kooperationspartner der Studie, das Rubicon Beratungszentrum und der LSVD, den Studienauftrag über ihre Newsletter sowie die jeweiligen Internet-Seiten beworben.

Auch weitere Organisationen wie die Landesarbeitsgemeinschaft Lesben in NRW, das schwule Netzwerk NRW etc. sowie LSBT-Medien wie z.B. inquery (siehe Abb. 1) haben zur Beteiligung an der Studie aufgerufen.



Abbildung 1

### Vertiefende Informationen zum qualitativen Teilprojekt: Was ist wichtig, zu den Interviews zu wissen?

Insgesamt wurden im qualitativen Teilprojekt vier persönliche Gespräche als halbstandardisierte Interviews geführt. D.h., es wurde ein Interviewleitfaden konzipiert, der je nach Familiensituation des\_der Interviewpartners\_in zehn

*Im qualitativen Teilprojekt wurden vier persönliche Gespräche als halbstandardisierte Interviews geführt.*

bis 12 Fragenkomplexe enthielt, die sich jeweils in durchschnittlich drei bis sechs Unterfragen pro Fragenkomplex differenzierten.

Die Interviews dauerten durchschnittlich 60 bis 90 Minuten und wurden von dem\_der Interviewer\_in anhand der Tonbandaufzeichnung und der individuellen Mitschrift aus dem Interview ausgewertet.

Bei den Interviews haben wir uns auf die vier Familientypen konzentriert, die aus der Familienstrukturierung im Rahmen der quantitativen Auswertung der Ergebnisse der Online-Befragung resultierten (siehe Abschnitt Ergebnisse: Familiensystem).

So wurde ein Interview mit einer Familie mit Kindern aus heterosexueller Vergangenheit, ein Interview mit einer Familie lesbischer Mütter, eines mit einer Familie schwuler Väter und ein Interview mit einer Familie, die sich aus lesbischen Müttern und schwulen Vätern zusammensetzt, geführt.

**Darstellung der Erkenntnisse:  
Wie werden die Ergebnisse der Studie inklusive ihrer Teilprojekte in der Publikation abgebildet?**

Die Ergebnisse der vier qualitativen Interviews werden jeweils themenspezifisch im Rahmen der Darstellung der quantitativen Ergebnisse in den Text mit eingeflochten.

Ebenso werden auch immer wieder die Antworten der Befragten aus den offenen Antwortmöglichkeiten des Online-

Fragebogens zur Verdeutlichung der Zahlen aus der quantitativen Auswertung genutzt.

Bei der Darstellung der quantitativen Ergebnisse aus dem Online-Fragebogen beziehen sich die geschilderten Zahlen im nachfolgenden Text zumeist auf die Anzahl der Familien, die an der Befragung teilgenommen haben.

An manchen Stellen der Studie (z.B. im Abschnitt Ergebnisse: Lebenssituation) werden die Daten von allen befragten Personen verwendet, weil für den Themenkomplex Lebenssituation die individuelle Perspektive der Befragten von besonderer Bedeutung ist.

## Demografische Erkenntnisse: Wie viele und wer hat sich an der Studie beteiligt?

### Online-Fragebogen: Wie viele haben den Fragebogen ausgefüllt?

Der Online-Fragebogen, der sich – wie im Abschnitt Methodisches Vorgehen skizziert – in eine Kurz- und Langversion aufteilt, wurde von 177 Personen bis zur Abschluss-Seite der (Kurz-) Befragung ausgefüllt.

Nach Bereinigung der Datensätze (es war beispielsweise notwendig, die Angaben von Personen zu entfernen, die nicht aus Köln kamen oder aber keine Angabe zur Postleitzahl oder zum Stadtteil gemacht haben) konnten die Datensätze von 143 Befragten für die Auswertungen verwendet werden.

Diese 143 Personen haben alle die Kurzversion des Online-Fragebogens ausgefüllt, von dieser Gruppe haben 131 Personen die Langversion bearbeitet.

Zwischen den Personen, die die kürzere Variante gewählt haben und den Befragten, die sich für die längere Version entschieden haben, gibt es keine bemerkenswerten demografischen Unterschiede.

Die 143 befragten Personen, die die kurze Version des Fragebogens ausgefüllt haben, gehören zu insgesamt 114 Familien. Die 131 Personen, die die Langversion ausgefüllt haben, gehören zu 108 Familien (siehe Abb. 2).

*143 Personen haben den Online-Fragebogen ausgefüllt.*

*Diese 143 Personen gehören zu insgesamt 114 Familien.*

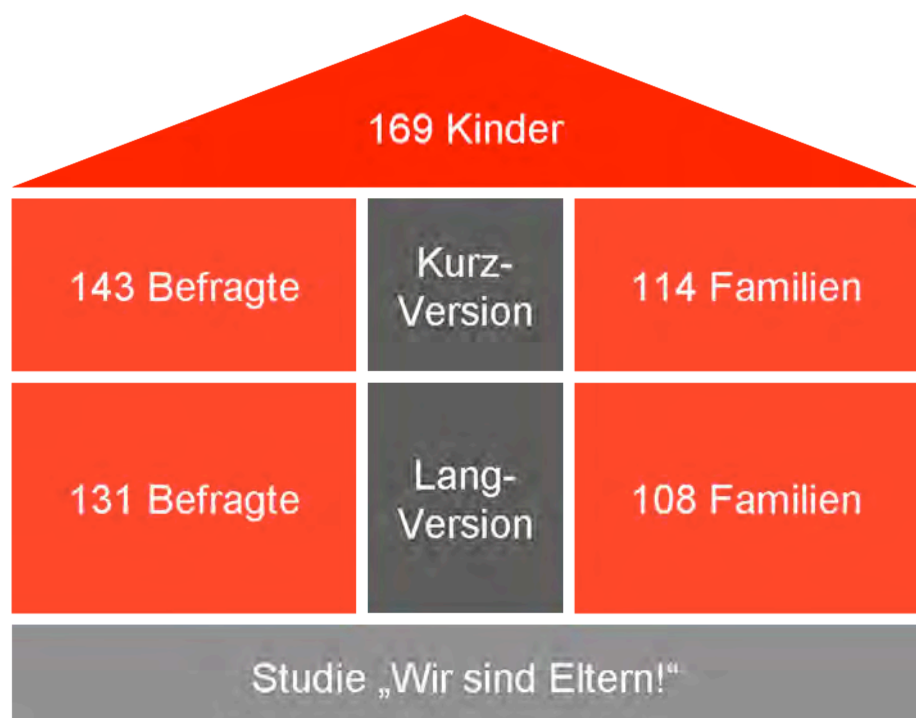


Abbildung 2

**Demografische Erkenntnisse:  
Wer hat sich an der Studie  
beteiligt?**

Diese 114 Familien leben in vielfältigen Familienkonstellationen zusammen. Vertiefende Informationen zur Zusammensetzung der Familien bzw. dem jeweiligen Familiensystem werden im nächsten Abschnitt ausführlich erläutert.

Bei den Daten zu den 114 Familien greifen wir auf Informationen zurück, die in 94% der Fälle von einer Mutter oder einem Vater des jeweiligen Familiensystems stammen. In 6% der Fälle wurden die Daten durch eine weitere Person aus dem Familiensystem eingegeben (z.B. Kinder, die das entsprechende Alter haben etc.).

Die Personen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sind zu 80% zwischen 30 und 49 Jahre alt (30-39 Jahre: 39% und 40-49 Jahre: 41%). 12% der Befragten sind über 50 Jahre alt und 8% der Befragten sind 20-29 Jahre alt (siehe Abb. 3).

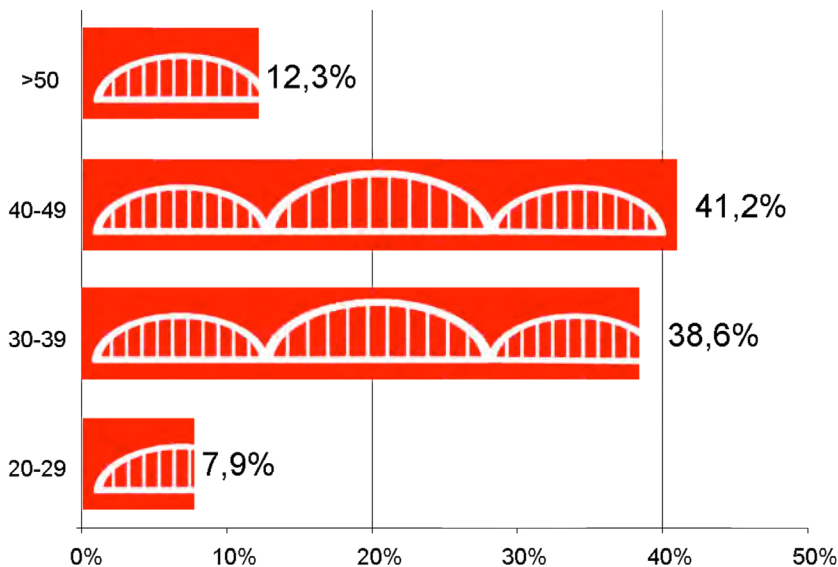


Abbildung 3

73% der Befragten sind weiblich (biologisches Geschlecht) und 23% männlich. Eine Person aus der Stichprobe verwendet für sich die Beschreibung Transgender und zwei Personen geben an, dass sie Trans-Frauen sind (siehe Abb. 4).

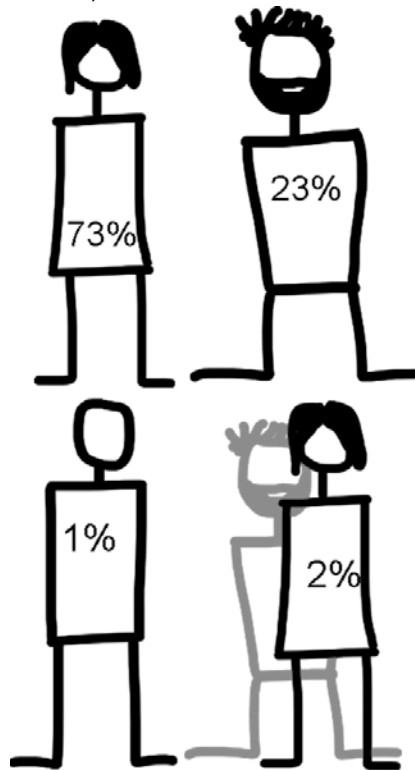


Abbildung 4

25% der befragten Personen haben die Haupt- oder Realschule (mit oder ohne Lehre) abgeschlossen, während 75% die

*75% der Befragten haben die (Fach-)Hochschulreife erlangt, 52% ein abgeschlossenes Hochschulstudium.*



61% der Befragten sind in Vollzeit, 25% in Teilzeit berufstätig.

In 13% der Familien trägt mindestens ein Elternteil mit Migrationshintergrund Verantwortung für ein Kind oder mehrere Kinder.

(Fach-)Hochschulreife erlangt haben. 52% der Befragten haben ein abgeschlossenes Hochschulstudium.

61% der Befragten arbeiten in Vollzeit, 25% sind in Teilzeit berufstätig. 4% der Personen sind aktuell auf Arbeitssuche und 8% sind zum Zeitpunkt der Befragung nicht berufstätig.

17%, also 24 der 143 Befragten geben einen Migrationshintergrund an (siehe Abb. 5), d.h., dass sie selbst oder ihre Eltern nicht in Deutschland geboren wurden. Bezogen auf die Familien bedeutet dies, dass in 13% der Familien wenigstens ein Elternteil mit Migrationshintergrund für ein Kind oder mehrere Kinder Verantwortung trägt.

Die religiöse Anschauung der Befragten teilt sich wie folgt auf:

- 27% Christentum evang.
- 22% Christentum kath.
- 5% andere, z.B. Buddhismus, Islam
- 44% keine Zugehörigkeit zu den genannten Religionsgemeinschaften
- 2% keine Angabe

In den 114 Familien wachsen 169 Kinder auf. 54% der 169 Kinder sind Mädchen, 46% sind Jungen (siehe Abb. 6).

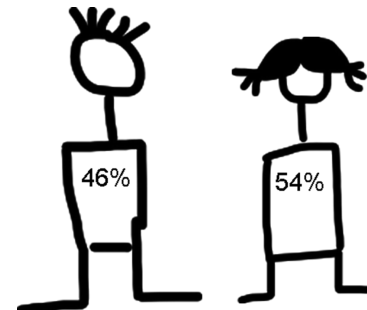


Abbildung 6

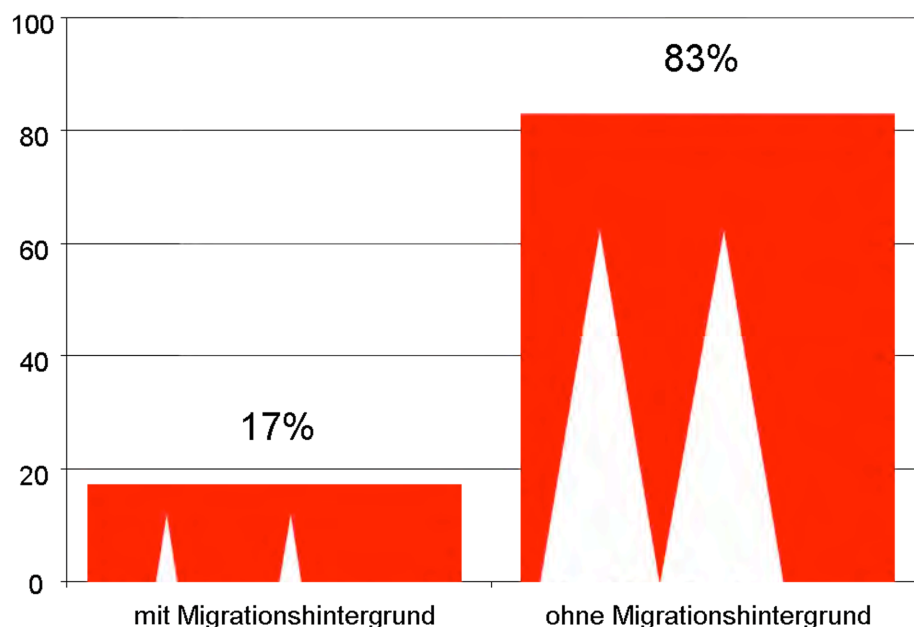
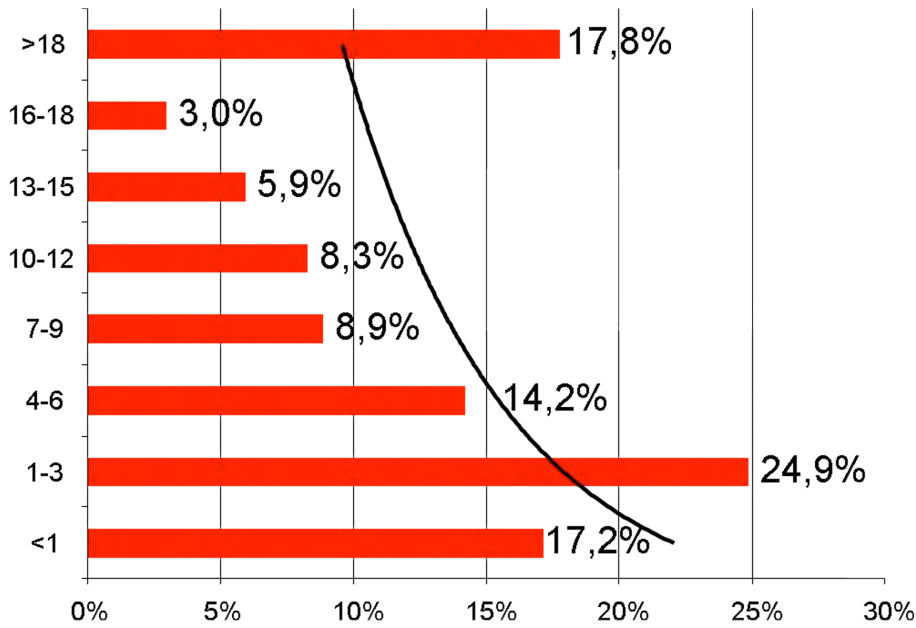


Abbildung 5





*56% der Kinder sind noch nicht schulpflichtig.*

Abbildung 7

56% der Kinder in den 114 Familien sind noch nicht schulpflichtig, also zwischen null und sechs Jahre alt. Etwa ein Viertel der Kinder ist im Alter zwischen sieben und 18 Jahren. 18% der Kinder sind erwachsen, also über 18 Jahre alt (siehe Abb. 7).

## Ergebnisse: Wie lauten die Antworten der Befragten?

### Familiensystem: Wer lebt da eigentlich zusammen?

67% der Personen leben in einer (eingetragenen) Partnerschaft.

Die Zusammensetzung der Familien gestaltet sich sehr vielfältig.

#### Partnerschaft: Wie stabil sind die Beziehungen lesbischer Mütter und schwuler Väter?

Wenn die Frage lautet „Wer lebt da eigentlich zusammen?“, ist es zunächst einmal relevant, zu betrachten, wie viele Personen in einer Partnerschaft leben: Ein Viertel lebt in einer Partnerschaft, 67% sind „verpartnert“ nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz. 5% sind verheiratet und 3% der Personen leben als Single. Somit lebt der Großteil der Mitglieder der befragten 114 Familien in einer Partnerschaft (siehe Abb. 8).

Die Partnerschaften der Personen, sind eher als langfristig zu bezeichnen. Ein Viertel der Befragten befindet sich in einer

Beziehung mit bis zu fünf Jahren Dauer. 35% der Befragten leben in einer Partnerschaft, die zwischen fünf und 10 Jahre besteht. 41% der Personen in Partnerschaft leben in einer Beziehung, die bereits mehr als 10 Jahre von Bestand ist (siehe Abb. 9).

In den 114 Familien bestehen 82 institutionalisierte Formen der Partnerschaft, davon 76 eingetragene Lebenspartnerschaften und 6 Ehen, also bildet für 72% dieser Familienkonstellationen die Ehe oder eine eingetragene Lebenspartnerschaft die Basis der Familie.

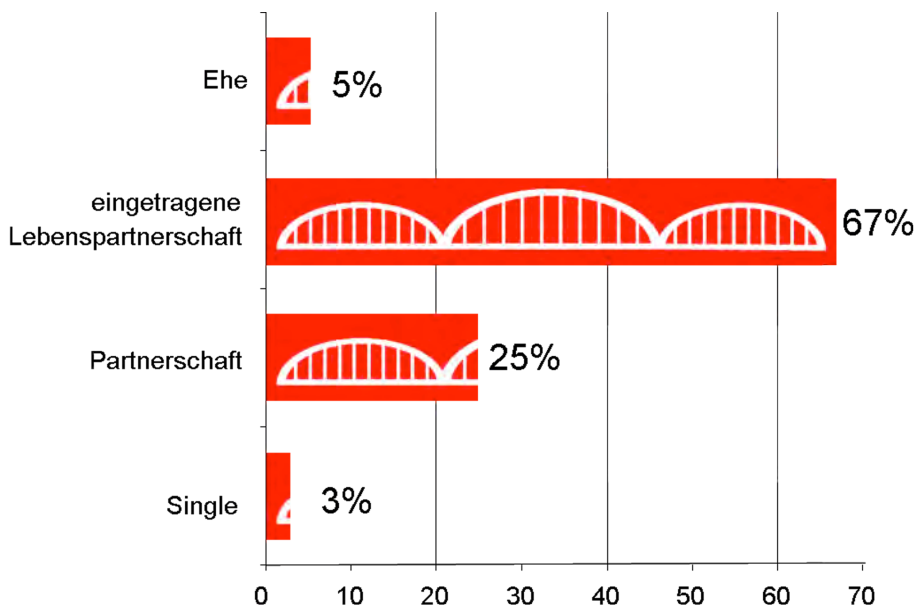
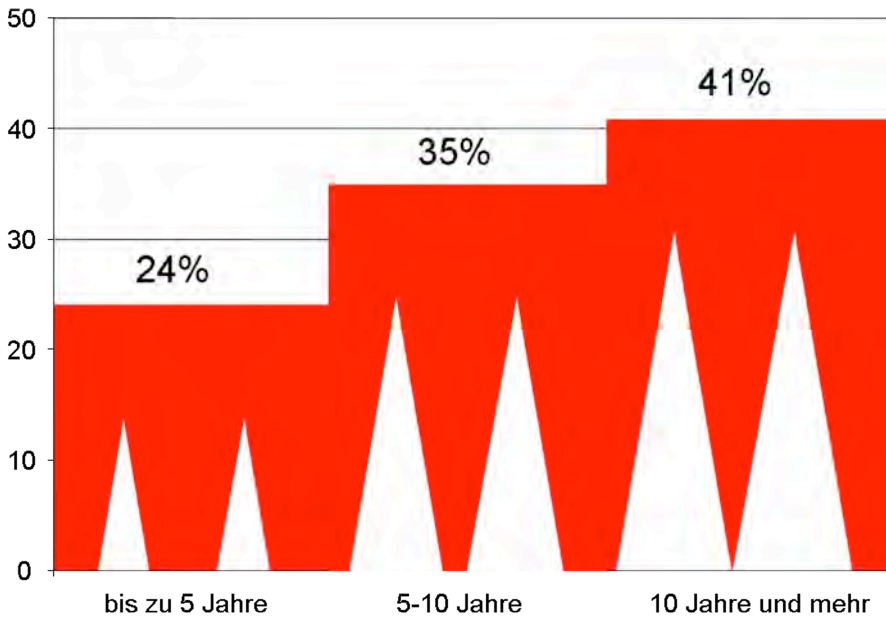


Abbildung 8



41% der Partnerschaften bestehen seit mehr als 10 Jahren.

Abbildung 9

Diese institutionalisierten Formen der Partnerschaft bestehen zu 55% bis zu drei Jahre, in 26% der Fälle zwischen drei und sieben Jahre und in 20% der Fälle mehr als sieben Jahre.

#### Familiensystem: Wer lebt da eigentlich mit wem zusammen?

Die Zusammensetzung der Mitglieder der 114 befragten Familien gestaltet sich vielfältig. Auf der Ebene der Kinder lebt in 69% der Familien (bisher) ein Kind. 20% der Familien haben zwei Kinder, drei Kinder leben in 6% der Familien und mehr als vier Kinder in 4% der Familien (siehe Abb. 10).

69% der Familien haben (bisher) ein Kind.

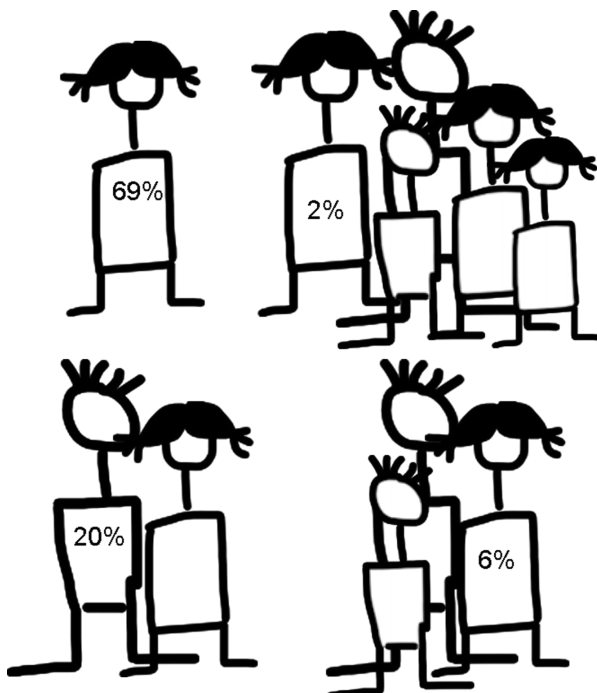


Abbildung 10

Auf der Elternebene kann es Familien geben, in denen zwei Mütter Eltern sind, Familien, in denen zwei Väter Eltern sind oder auch Familien, in denen männliche und weibliche Erwachsene gemeinsam Eltern sind.

Bevor wir zu den gemeinsamen Elternschaften kommen, eine Auswertung wie viele Mütter bzw. Väter die einzelnen Familiensysteme prägen:

In 14%, also 16 Familien gibt es keine Mutter, in 9% und damit 10 Familien eine Mutter und in 77% der Familien tragen zwei Mütter Verantwortung, was insgesamt 88 Familien entspricht.

Bei den Vätern gestaltet es sich wie folgt: In 53% (60) der Familien ist kein Vater in Verantwortung, in 28% und damit 32 Familien gibt es einen Vater und in 19% der Fälle wird die Familie durch zwei Väter

gestaltet, was 22 Familien ausmacht (siehe Abb. 11).

Hier lässt sich eine Verteilung anhand des biologischen Geschlechts erkennen. Auf der Ebene der absoluten Zahlen gibt es 16 Familien (14%), in denen keine Mutter, aber 60 Familien (53%), in denen kein Vater als Bezugsperson eingebunden ist. Umgekehrt ist in 98 Familien (86%) mindestens eine Mutter beteiligt, während in 54 Familien (47%) mindestens ein Vater beteiligt ist.

Strukturiert man die Familien, so ist zunächst zu differenzieren zwischen Familien, in denen die Kinder aus einer heterosexuellen Lebensphase stammen und Familien, in denen die Entscheidung für das Kind bzw. die Kinder in der homosexuellen Lebensphase getroffen wird. Diese Gruppe lässt sich dann nach dem

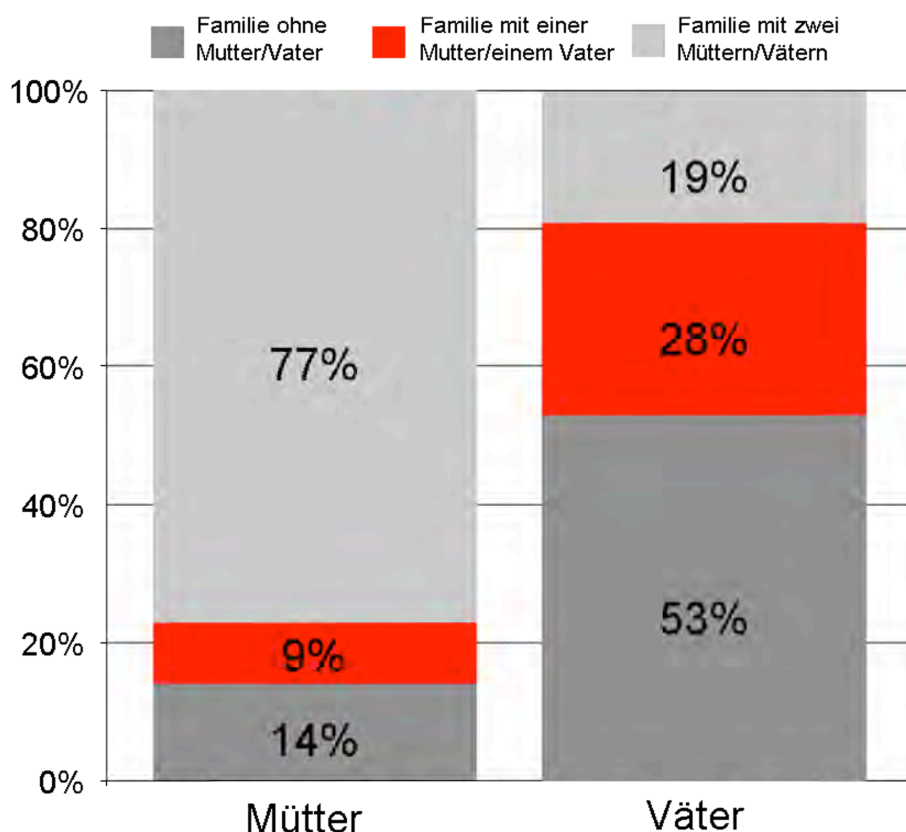


Abbildung 11

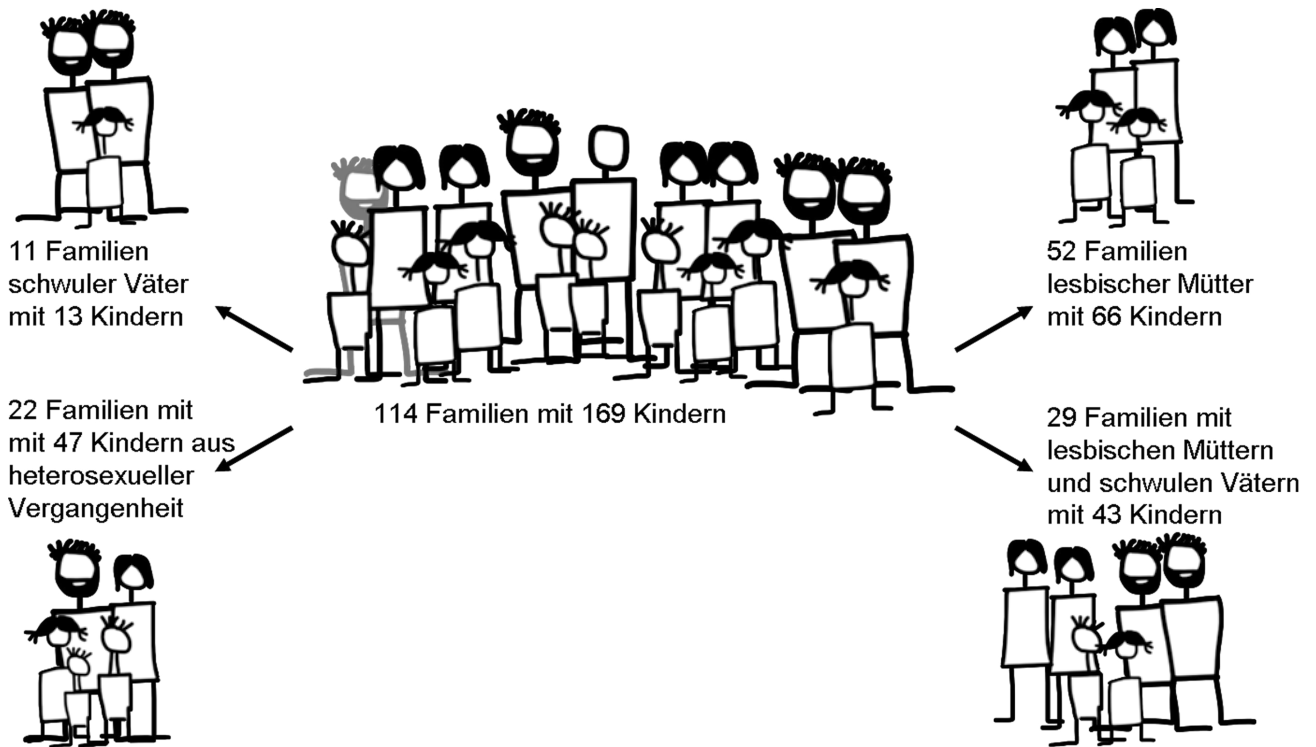


Abbildung 12

Geschlecht der Eltern nochmals weiter ausdifferenzieren. Auf diese Weise lassen sich folgende vier Familientypen ableiten (siehe Abb. 12):

1. Familien mit Kind/ern aus heterosexueller Vergangenheit
2. Familien lesbischer Mütter
3. Familien schwuler Väter
4. Familien mit lesbischen Müttern und schwulen Vätern (Queer-Family)

Die 114 Familien mit 169 Kindern teilen sich folgendermaßen in diese vier Familientypen auf:

Die mit 52 Familien größte Gruppe sind die Familien lesbischer Mütter, die für 66 Kinder die Verantwortung tragen. Das bedeutet, dass dieser Familientyp 46% der 114 Familien ausmacht und 39% der 169 Kinder in dieser Konstellation aufwachsen.

Weitere 29 Familien setzen sich zusammen aus lesbischen Müttern und schwulen Vätern, die gemeinsam 43 Kinder haben. Diesen Familientyp werden wir im weiteren Queer-Family nennen. Ein Viertel der 114 Familien entspricht diesem Familientyp, bei dem ebenfalls ca. ein Viertel der 169 Kinder aufwächst.

22 Familien der Stichprobe tragen Verantwortung für 47 Kinder, die aus heterosexueller Vergangenheit stammen. Das entspricht einem prozentualen Anteil von 19% der 114 Familien mit einem Anteil von 28% der 169 Kinder.

Abschließend machen weitere 11 Familien schwuler Väter die Gesamtzahl der 114 Familien aus. In dieser Familienkonstellation werden 13 Kinder groß. Das bedeutet, dass die Familien schwuler Väter 10% der Familien ausmachen und 8% der Kinder beheimaten.

Vier Familientypen:

1. 22 Familien mit Kindern aus heterosexueller Vergangenheit
2. 52 Familien lesbischer Mütter
3. 11 Familien schwuler Väter
4. 29 Queer-Familys

*Eineltern-Familien sind mit einer Quote von nur von 5% der 114 Familien sehr selten.*

Ein Hinweis zu Interpretation dieser Auswertung: Die Herleitung der Familientypen erfolgte über das jüngste angegebene Kind. Sollte also beispielsweise in einer Familie ein älteres Kind aus einer heterosexuellen Lebensphase stammen und ein jüngeres Kind existieren, das in die homosexuelle Partnerschaft zweier Frauen hineingeboren wurde, so ist diese

sind 81% der Kinder unter sechs Jahre alt und in den Familien schwuler Väter sind es noch 55%. In den Familien mit Kindern aus heterosexueller Vergangenheit hingegen sind nur 5% unter sechs Jahre alt, 36% der Kinder haben ein Alter zwischen sieben und 18 Jahren und 59% der Kinder in dieser Familienform sind über 18 Jahre alt (siehe Abb. 13).

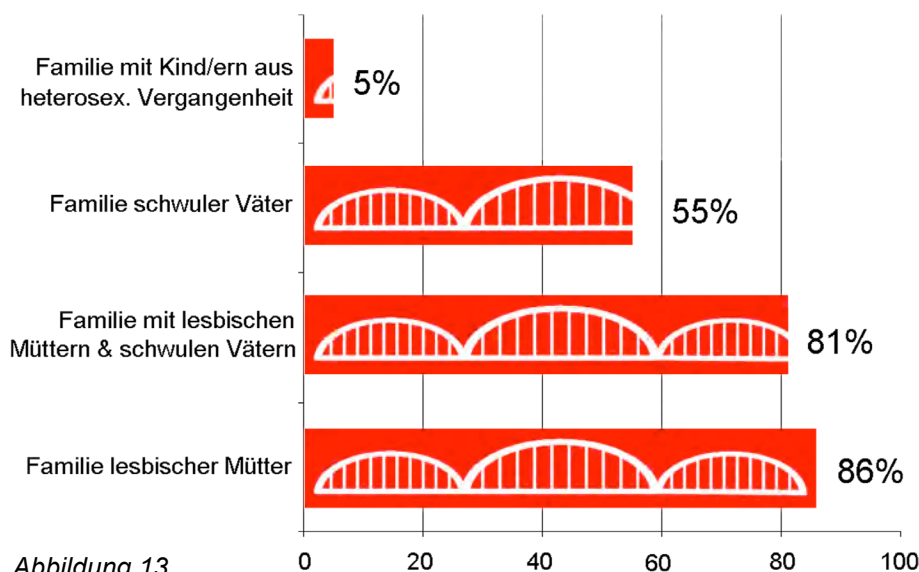


Abbildung 13

Familie als Familie lesbischer Mütter ausgewertet worden. Wäre in dieser Konstellation noch ein Mann in aktiver Vaterfunktion beteiligt, so wäre diese Familie als Queer-Family ausgewertet worden.

### **Die Kinder: Was lässt sich zum Alter und zum Geschlecht der Kinder sagen?**

Weiterhin unterscheidet sich die Altersstruktur der Kinder in den vier Familientypen erheblich.

In den Familien mit Kindern aus heterosexueller Vergangenheit sind die Kinder wesentlich älter. In den Familien lesbischer Mütter sind 86% der Kinder unter sechs Jahre alt, in den Queer-Familys

Das Geschlecht der Kinder unterscheidet sich etwas in den verschiedenen Familientypen. So leben in den Queer-Familys und den Familien lesbischer Mütter mit jeweils 60% der Kinder mehr Mädchen. In den Familien schwuler Väter ist es mit sechs Mädchen zu fünf Jungen fast ausgeglichen und in den Familien mit Kindern aus heterosexueller Vergangenheit leben mit 52% etwas mehr männliche Kinder bzw. junge Erwachsene.

### **Die Eltern: Was ist noch zu den Eltern zu sagen?**

Bzgl. des Geschlechts der Eltern ist weiterhin festzuhalten, dass die Eltern, die sich als Transgender bezeichnen (eine Person) bzw.

*Sowohl in den Familien lesbischer Mütter oder schwuler Väter, als auch in den Queer-Familys sind die Kinder zum großen Teil unter sechs Jahre alt.*

Trans-Frauen (zwei Personen) sind, jeweils angeben, dass die Kinder aus ihrer heterosexuellen Lebensphase stammen.

Darüber hinaus ist interessant, dass bei den 114 Familien insgesamt ausschließlich sechs Eineltern-Familien vorliegen, d.h. in diesen Familien erziehen Vater oder Mutter das Kind bzw. die Kinder allein ohne Beteiligung eines weiteren Elternteils. Das entspricht einer Quote von 5% der 114 Familien und ist in zwei der 11 Familien schwuler Väter der Fall und in vier der 52 Familien lesbischer Mütter.

Bei 150 der 169 Kinder – also 89% der Kinder – handelt es sich um leibliche Kinder wenigstens eines Elternteils. 16 Kinder (11%) sind

Kinder, die durch Fremdadoption oder Pflege in den befragten Familien ein Zuhause gefunden haben. Es handelt sich um fünf Adoptivkinder, von denen zwei in Familien lesbischer Mütter leben und drei in Familien schwuler Väter. Von den 11 Pflegekindern leben fünf in Familien lesbischer Mütter und sechs in Familien schwuler Väter. Damit bleibt festzuhalten, dass Adoption oder Pflegschaft für Familien schwuler Väter eine größere Rolle spielt als in den anderen Familienkonstellationen: Neun von 11 Kindern (82%) in Familien schwuler Väter sind Pflege- oder Adoptivkinder. Bei den lesbischen Familien sind es hingegen sieben Pflege- oder Adoptivkinder von insgesamt 52 Kindern (14%, siehe Abb. 14).

*Adoption oder Pflegschaft spielt für Familien schwuler Väter eine größere Rolle als in den anderen Familienkonstellationen.*

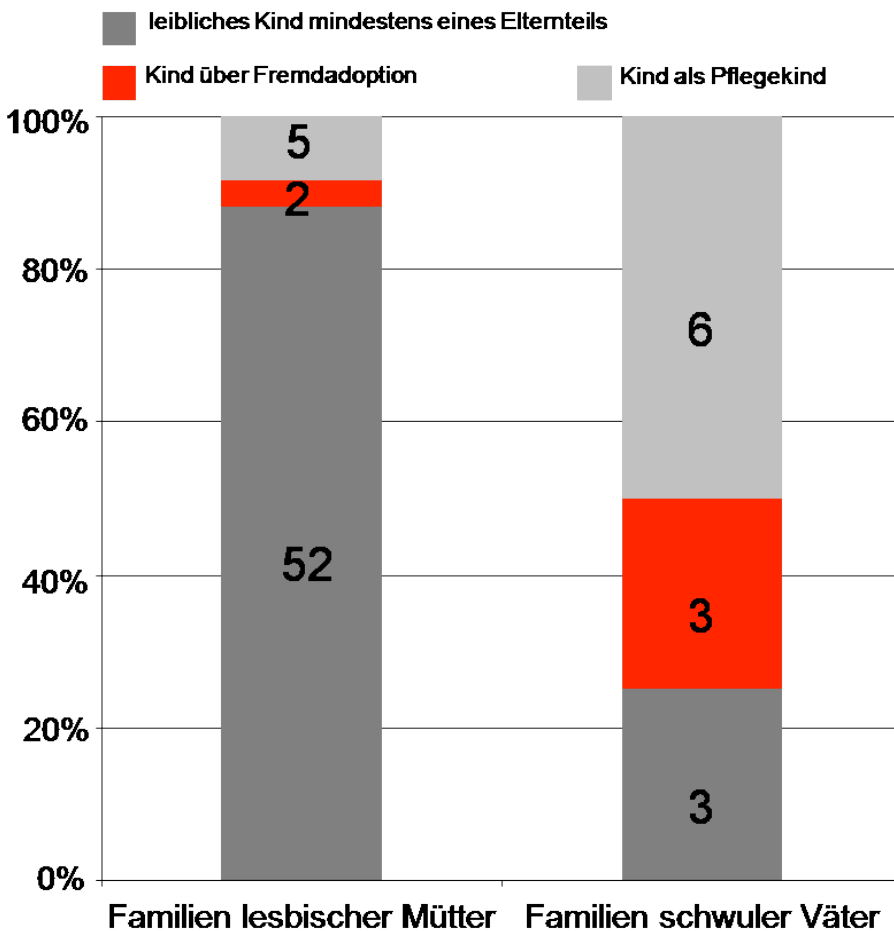


Abbildung 14

**Familiensystem: Gibt es noch  
weitere Personen, die  
Verantwortung übernehmen?**

*In 22% der Familien sind noch  
weitere Personen an der  
Erziehung der Kinder beteiligt.*

In 22% der Familien sind noch weitere Personen an der Erziehung des Kindes bzw. der Kinder beteiligt. In 13% der Familien ist eine weitere Person an der Erziehung beteiligt, 8% geben an, dass mehrere weitere Personen an der Erziehung des Kindes bzw. der Kinder beteiligt sind.

In 12 Familien werden die Großeltern, in 9 Familien der\_die Partner\_in eines Elternteils und in weiteren 9 Familien Freunde\_innen an der Erziehung beteiligt. 12 Familien geben weitere Personen an und benennen neben Geschwistern, (Paten-)Tanten und Onkeln insbesondere den Vater des Kindes bzw. der Kinder.



## Ergebnisse: Wie lauten die Antworten der Befragten?

### Familiensituation: Wie gestaltet sich das Zusammenleben in der Familie?

#### Pränatale Themen: Wie hat die Familie vor der Geburt zueinander gefunden?

Insgesamt ist die Entscheidung für 65% der Kinder (110 Kinder) während der homosexuellen Lebensphase der Eltern getroffen worden, sodass die Kinder in die aktuelle gleichgeschlechtliche Partnerschaft hineingeboren bzw. in diese aufgenommen wurden.

Mit der Entscheidung zum Kind in homosexueller Lebensphase wird eine andere Art der Planung zur Umsetzung des Kinderwunsches notwendig.

Welchen Weg zum Kind bzw. den Kindern wählt die Familie? Die verschiedenen Familiensysteme wurden bereits beschrieben. Eine Möglichkeit besteht darin, das

Angebot einer Samenbank zu nutzen. Insgesamt haben sich 22 Familien entschieden, ihren Kinderwunsch mit Hilfe einer Samenbank zu realisieren. Mit Hilfe der donogenen Insemination (Einbringen von Samenzellen eines unbekanntem Spenders in die Gebärmutter einer Frau) sind 25 Kinder entstanden. Das entspricht 15% der 169 Kinder in 19% der 114 Familien.

41% der Familien entschieden sich für die Unterstützung durch eine Samenbank in Dänemark, weitere 41% für eine in den Niederlanden. 20 der 22 Familien, und damit 91%, entschieden sich für eine ausländische Samenbank, nur zwei Familien (9%) wählten eine Samenbank in Deutschland (siehe Abb. 15).

*65% der Kinder sind in die aktuelle gleichgeschlechtliche Partnerschaft hineingeboren oder in diese aufgenommen worden.*

*91% der Familien, die ihren Kinderwunsch mit Hilfe einer Samenbank realisiert haben, entschieden sich für einen Anbieter im Ausland.*

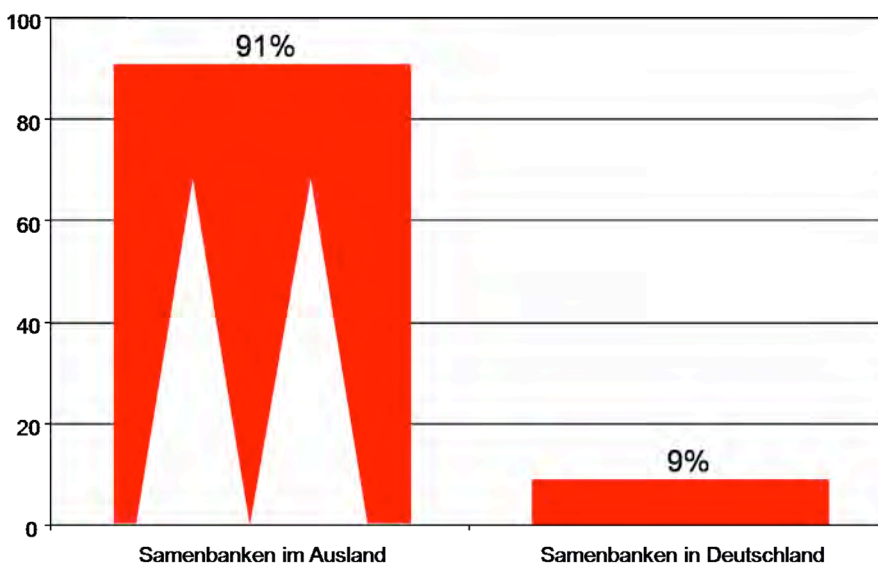


Abbildung 15

Sieben Familien nahmen bei der Umsetzung ihres Kinderwunsches Unterstützung durch eine In-vitro-Fertilisation (IVF) in Anspruch (6%). Die Kosten wurden von vier Familien angegeben und lagen zwischen 2.500 und 10.000€.

Unabhängig von der Inanspruchnahme einer IVF, ist 20 von 22 Familien (91%), die sich für die Unterstützung der Samenbank entschieden haben, der Spender (noch) nicht bekannt. Da die Kinder die Identität des Spenders erst mit dem 18. Lebensjahr erfahren dürfen, kann vielen Kindern die Identität des Spenders zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht bekannt sein, weil sie das 18. Lebensjahr nicht erreicht haben.

Für ein Kind wurde von einer Familie schwuler Väter die Leihmutterschaft als Weg zum eigenen Kind angegeben.

### **Vereinbarungen: Wie gestalten die Familien das Zusammenleben?**

Bekannte Spender ohne Vaterfunktion wurden für 14 (9%) leibliche Kinder, vor allem von Familien mit zwei Müttern (12 Kinder), gewählt.

Bei 48 (32%) der 150 leiblichen Kinder hat sich die Familie für einen bekannten Spender in aktiver Vaterfunktion entschieden, d.h., dass der Vater in unterschiedlicher Intensität mit in das Familienleben einbezogen wird, aber nicht zwingend auch rechtlicher Vater ist. Für diese Form der Vaterschaft entschieden sich vor allem Mitglieder der Queer-Familys (34 Kinder).

In 58% der 48 Familien, in denen es mindestens einen Vater gibt, haben die Väter die Vaterschaft offiziell anerkannt. In nur sechs Familien (13%) fand keine Anerkennung durch den leiblichen Vater bzw. die Anerkennung nicht durch jeden Vater der Kinder statt. 29% haben bei dieser Frage keine Angabe gemacht.

54 und damit 36% der leiblichen Kinder wurden durch Stiefkindadoption innerhalb von 44 gleichgeschlechtlichen Familien adoptiert bzw. befinden sich aktuell im Adoptionsprozess. Da ein Großteil der Kinder (über 60%) in den für die Stiefkindadoption relevanten Familien unter drei Jahre alt ist, läuft das Verfahren in 32% (14 von 44) der Familien noch. Die Dauer des Verfahrens unterscheidet sich: In 23% der Fälle (10 Familien) benötigte das Verfahren bis zu einem halben Jahr, genauso häufig bis zu einem ganzen Jahr. In 11% bzw. fünf Familien dauerte das Verfahren der Stiefkindadoption ein bis zwei Jahre. Mehr als zwei Jahre nahm das Verfahren bei 5% (2) der Familien in Anspruch. Insbesondere in der Zwei-Mütter-Familie und in der Queer-Familie wird die Stiefkindadoption häufig durchgeführt, sodass die beiden Mütter dann auch die rechtlichen Mütter sind.

46 Familien mit 62 Kindern haben eine Spende über private Arrangements mit bekannten Spendern organisiert. 45% der 47 Familien, hatte bereits vor der Familienplanung Kontakt zum späteren Spender, einige haben ihn über eine Kontaktanzeige kennen gelernt (28%), während

*Bei 48 der 150 leiblichen Kinder hat sich die Familie für einen Spender in aktiver Vaterfunktion entschieden.*

*45% der 47 Familien, die sich für eine Samenspende über private Arrangements entschieden haben, hatten bereits vor der Familienplanung Kontakt zum späteren Spender.*

13% ihn über Freundinnen und Freunde kennen gelernt haben.

Eine Mehrheit der Familien sieht einen Bedarf an Vorabplanung und Absicherung hinsichtlich der Entstehung und Gestaltung ihres zukünftigen Elterndaseins. Nur bei etwa einem Viertel aller Eltern (27%) wurden keine Vereinbarungen getroffen.

Insgesamt waren Vereinbarungen vor allem für die Familien-Konstellationen der lesbischen Mütter und der Queer-Familys von großem Belang. Es wurden in 89% aller Queer-Familys und in 79% aller Familien mit zwei Müttern Vereinbarungen festgehalten (siehe Abb. 16).

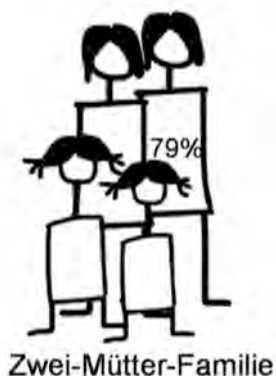
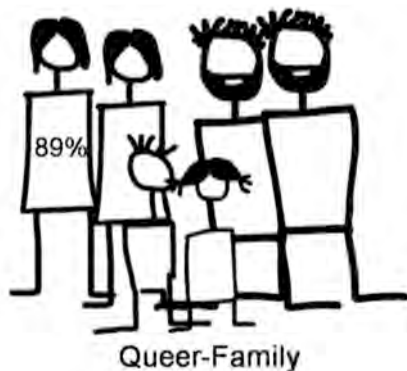


Abbildung 16

Bei 50% der Familien lesbischer Mütter und bei 67% der Queer-Familys wurden schriftliche Nachweise zur

Gesundheitssituation der leiblichen Eltern erstellt.

In Bezug auf das Kind wurden Vereinbarungen zwischen den zukünftigen Eltern zum Namen (27% lesbische Mütter und 33% Queer-Family) und zum Umgang mit einer möglichen Behinderung (15% lesbische Mütter und 26% Queer-Family) festgehalten.

Die Stiefkindadoption betreffend wurden von 40% der lesbischen Eltern und 56% der Queer-Familys Vereinbarungen getroffen. Darüber hinaus wurden in 40% der Zwei-Mütter-Familien und in 63% der Queer-Familys auch Regelungen zum Sorgerecht vereinbart. Des Weiteren wurden von 27% der Zwei-Mütter-Familien und 37% der Queer-Familys testamentarische Verfügungen vereinbart. Weitere Vereinbarungen, die nicht rechtlich bindend und als ideell zu betrachten sind, wurden in 23% der Familien insgesamt getroffen, davon in 27% der Zwei-Mütter-Familien und in 30% der Queer-Familys.

In nur 17% der Familien wurden die Vereinbarungen ausschließlich mündlich getroffen. Die anderen 83% haben entweder nur schriftliche (33%) oder schriftlich und mündliche (50%) Vereinbarungen getroffen (siehe Abb. 17). 57% der Vereinbarungen wurden durch die Familien (z.B. bei einem\_r Notar\_in) juristisch beurkundet, dies entweder bezogen auf alle Vereinbarungen (31%) oder einen Teil der Vereinbarungen (26%). 42% entscheiden sich nicht für eine Beurkundung.

*Nur bei etwa einem Viertel der Eltern (27%) wurden keine Vereinbarungen getroffen.*

*89% aller Queer-Familys und 79% aller Familien mit zwei Müttern haben Vereinbarungen festgehalten.*

*In 63% der Queer-Familys wurden Regelungen zum Sorgerecht vereinbart.*

*83% der Familien haben ihre Vereinbarungen schriftlich fixiert.*

*57% der Vereinbarungen wurden juristisch beurkundet.*

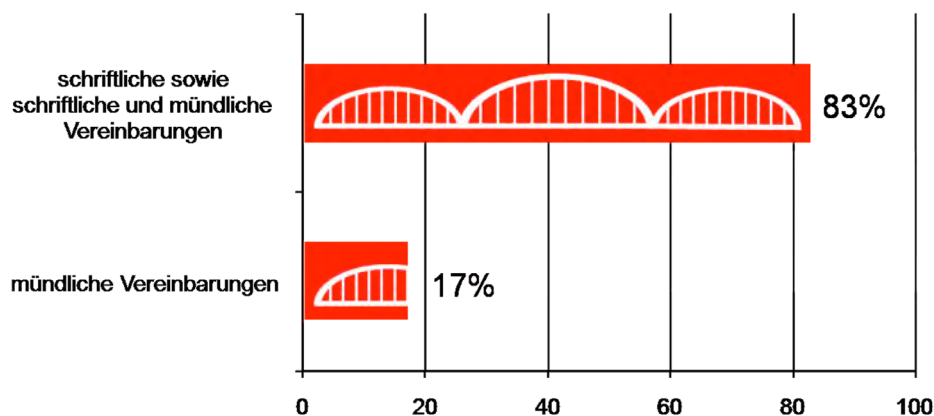


Abbildung 17

### Regenbogenfamilie: Identifizieren sich die Befragten mit dem Begriff?

37 Familien äußern deutlich, dass sie sich sehr gut mit dem Begriff identifizieren können und ihn auch als passende Beschreibung ihrer Familiensituation empfinden: „Ich finde den Begriff sehr passend. er ist positiv und fröhlich!“ (Alle Zitate der Befragten wurden unverändert aus dem Online-Fragebogen entnommen, sie wurden lediglich zum Teil verkürzt, dies ist an entsprechenden Stellen durch [...] gekennzeichnet).

„Ja, voll und ganz. Dieser Begriff trifft es sehr genau und beschreibt sehr gut diese Lebensform“

„Ich möchte keine alternative Bezeichnung, da dies doch nur wieder zu Aus- und Abgrenzung führt. Wir fühlen uns nicht als was besonderes. Einfach nur Familie.“

Manche Familien wählen den Begriff in Ermangelung an Alternativen für sich: „Ich finde den Begriff okay. Er ist nicht der Weisheit letzter Schluss, aber eine richtig gute Alternative habe ich dazu leider nicht“.

Als begriffliche Alternative wird von einzelnen Familien „Gay-Family“, „Queer-Family“ und auch „Familie Kunterbunt“ gewählt. Der Aspekt der Vielfältigkeit, der sich im Regenbogen-Symbol widerspiegelt, scheint für die Befragten wichtig zu sein.

32 Familien würden sich eher als „Familie“ bezeichnen und den meisten davon ist es wichtig, dass sie als „normal“ in ihrer Form der Familie gesehen werden, dass sie sich nicht anders als andere

Familien oder als etwas Besonderes betrachten: „Wir identifizieren uns nicht mit dem Begriff, da wir uns als Familie wie jede andere Familie verstehen und folglich auch keine besondere Bezeichnung brauchen“; „Ich möchte keine alternative Bezeichnung, da dies doch nur wieder zu Aus- und Abgrenzung führt. Wir fühlen uns nicht als was besonderes. Einfach nur Familie.“

Einige Familien würden die Bezeichnung „Patchworkfamilie“ vorziehen und empfinden sich auch eher als eine solche: „Regenbogenfamilie ist okay, aber auch Patchworkfamilie trifft unser Modell recht gut, nur das daraus nicht ersichtlich wird, dass es homosexuelle Elternteile gibt“.

Häufiger kommt auch der Hinweis, dass es sich um eine Familie mit zwei Müttern handelt, der Begriff „Mama-Familie“ wurde als Bezeichnung vorgeschlagen: „Nein, wir identifizieren uns nicht mit dem Begriff. Wir sind einfach eine Familie mit zwei Müttern“; „Wenn ich unsere Familie beschreibe, spreche ich nicht aktiv von Regenbogenfamilie, sondern spreche von unsere[r] Tochter, die zwei Väter hat“.

In den vertiefenden Interviews war der Begriff „Regenbogenfamilie“ bei den meisten positiv assoziiert.

Oft wurde die Regenbogenflagge als Symbol genannt, die Familien haben sich aber nicht mit diesem Begriff identifiziert. Der Aspekt der Vielfalt war für die Interviewten bedeutsam. Sie wenden ihn im Alltag jedoch nicht auf sich an.

In den Antworten der Online-Befragung wurde der Hinweis genannt, dass – wenn jemand im Internet nach Informationen sucht – es sinnvoll ist, diesen Begriff zu nutzen, um effektiv recherchieren zu können: *„Mir ist relativ egal wie die Familienkonstellation genannt wird. Aber es ist schon hilfreich, dass es dafür einen Begriff gibt, um im Internet nach Informationen zu suchen und Krabbelgruppen etc. zu finden“*. Im vertiefenden Interview verwies eine Person darauf, *„dass man um Dinge zu transportieren auch Begriffe braucht“*. Die interviewte Person erläuterte auch, dass es wichtig ist, zu betrachten, aus wessen Sicht der Begriff geprägt wurde, also ob damit die Familie klassifiziert wird oder die Umwelt, die auf die Familie schaut. Als eine Option nannte die Person *„ungewohnt verschieden“*, weil die Umwelt diese andere Familienform eben nicht gewohnt ist.

Wesentlich scheint also, dass der Begriff, der zur Beschreibung dieser Familien verwendet wird, einerseits der Vernetzung und dem Informationsmanagement für die Familien selbst dient, andererseits für die Sichtbarkeit in der Gesellschaft von Bedeutung ist.

### **Verantwortung: Wie gestaltet sich der Kontakt in der Familie?**

Für 35 Kinder gibt es mindestens eine Mutter, die (zumindest teilweise) außerhalb des Haushalts lebt, der den Lebensmittelpunkt des Kindes bildet.

Bei 72 Kindern gibt es mindestens einen Vater, der (zumindest teilweise) außerhalb des Haushalts der Kinder lebt. Diese Fragestellung betrifft vor allem Queer-Familys, Familien mit Kindern aus heterosexueller Vergangenheit und die Familien, die Pflege- oder Adoptivkinder aufgenommen haben.

Der Kontakt zu einem außerhalb des Haushaltes lebenden Elternteil gestaltet sich wie folgt.

Bei sieben von 35 Kindern gibt es keinen Kontakt zur Mutter (fünf Kinder) bzw. Kontakt, der seltener als einmal jährlich stattfindet (zwei). Neun Kinder haben einmal bis dreimal monatlich Kontakt zur Mutter, die nicht im Haushalt lebt. 54% der 35 Kinder haben wöchentlich (23%) oder mehrmals wöchentlich (31%) Kontakt zur Mutter außerhalb des Lebensmittelpunktes.

Bei drei von 72 Kindern gibt es keinen Kontakt zum Vater (zwei Kinder) bzw. Kontakt, der seltener als einmal jährlich stattfindet (ein Kind). Sechs Kinder haben einmal pro Halbjahr (fünf) bzw. einmal pro Quartal (ein Kind) Kontakt zum Vater außerhalb des Haushalts. 35 Kinder haben einmal bis dreimal monatlich Kontakt zum Vater, der nicht im Haushalt lebt. 39% der 72 Kinder haben wöchentlich oder mehrmals wöchentlich (jeweils 14 Kinder)

*Die Verantwortung für Haushalts- und Erziehungsaufgaben wird von 70-75% der Familien gleich verteilt.*

*50% der Familien erleben durch die Einbindung des Vaters in den Betreuungsalltag eine Entlastung.*

Kontakt zum Vater außerhalb des Lebensmittelpunktes.

Die Familien gaben zusätzliche Kontaktpersonen an, die im Abschnitt Familiensystem bereits näher beschrieben wurden. Die weiteren Kontaktpersonen, z.B. Großeltern, sind engmaschig in die Betreuung des Kindes bzw. der Kinder eingebunden, viele haben wöchentlich bis mehrmals wöchentlich (46%) oder sogar täglich (23%) Kontakt zum Kind bzw. zu den Kindern.

Allen Familien, die angegeben haben, dass ein Vater vorhanden ist, wurde die Frage gestellt, ob durch die Einbindung des Vaters in den Betreuungsalltag das Familiensystem entlastet wird. Diese Frage war für 32 Familien relevant. 50% der Familien erleben durch die Einbindung eine Entlastung, bei 38% der Familien wird die Eingebundenheit des Vaters nicht als Entlastung

empfundene (13% machten hier keine Angabe).

Die Verantwortung in Bezug auf die Erziehungsaufgaben ist bei 75% der Familien zu gleichen Teilen verteilt. Ebenso wird bei den Haushaltsaufgaben von den meisten Familien (70%) eine gleich verteilte Verantwortungsaufteilung angegeben (siehe Abb. 18). Unterstützung in Form einer Tagesmutter, eines Vaters bzw. einer Kinderfrau, eines Mannes nutzen 8% der Familien. Die Unterstützung der Familie durch eine Haushaltshilfe wurde von 10% der Familien angegeben. Weitere Personen, die in ihrer Rolle nicht näher definiert wurden und die Familie entlasten, haben 30% der Familien angegeben.

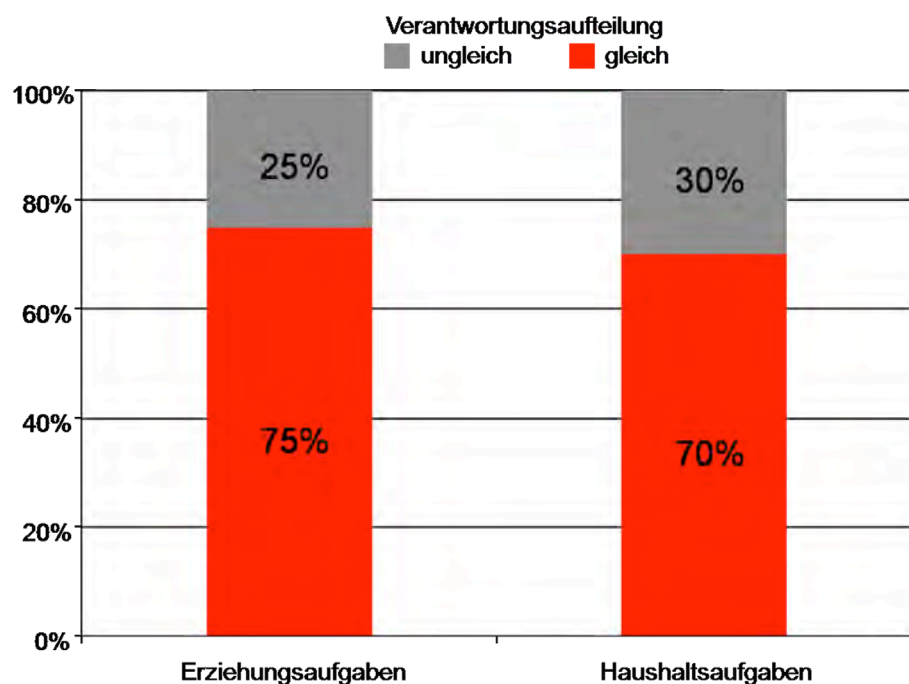


Abbildung 18



**Sozioökonomische Situation:  
Wie ist die berufliche und  
wirtschaftliche Situation der  
Familien?**

Die berufliche und damit einhergehend die wirtschaftliche Situation der Familien ist zum Teil sehr unterschiedlich. Insgesamt liegt die Vollzeitbeschäftigung mit 61% der Befragten am häufigsten vor, gefolgt von der Teilzeitbeschäftigung mit 25%. 8% sind nicht berufstätig und 4% arbeitssuchend.

Die Befragten, die Kinder aus ihrer heterosexuellen Vergangenheit haben, arbeiten zu 70% in Vollzeitbeschäftigung. Die Kinder sind hier meist älter und eine Vollzeitbeschäftigung damit wieder möglich. Auch die Eltern in der Queer-Family arbeiten zu 72% in Vollzeit. Dies liegt jedoch nicht am Lebensalter der Kinder, sondern an der Anzahl der bis zu vier erwerbsfähigen Erwachsenen, die in dieser Familienkonstellation in der Elternrolle sein können.

Die Familien mit zwei Müttern oder zwei Vätern arbeiten zu etwas mehr als der Hälfte in Vollzeitbeschäftigung (lesbische Eltern: 54%; schwule Eltern: 56%). In diesen Familien haben die Kinder meist noch ein geringeres Lebensalter und es sind zumeist ausschließlich zwei Elternteile in der finanziellen Verantwortung. Dementsprechend ist der Anteil an Teilzeitbeschäftigung in diesen Familien höher (lesbische Eltern: 31%; schwule Eltern: 33%).

Das Haushaltsnetto-Einkommen variiert zwischen 500€ und 5.000€ monatlich. Insgesamt liegen 46% der Befragten zwischen einem Betrag von 2.000 und 4.000€ Haushaltsnetto-Einkommen. 18% liegen darunter, 27% liegen darüber (siehe Abb. 19). 8% der Befragten machten keine Angabe.

In der Tendenz sind die Haushaltsnettoeinkommen in den Zwei-Väter-Familien und Queer-Familys etwas höher.

*Insgesamt sind 61% in Vollzeit- und 25% in Teilzeitbeschäftigung.*

*46% der Befragten verfügen über ein Haushaltsnetto-Einkommen zwischen 2.000 und 4.000€.*

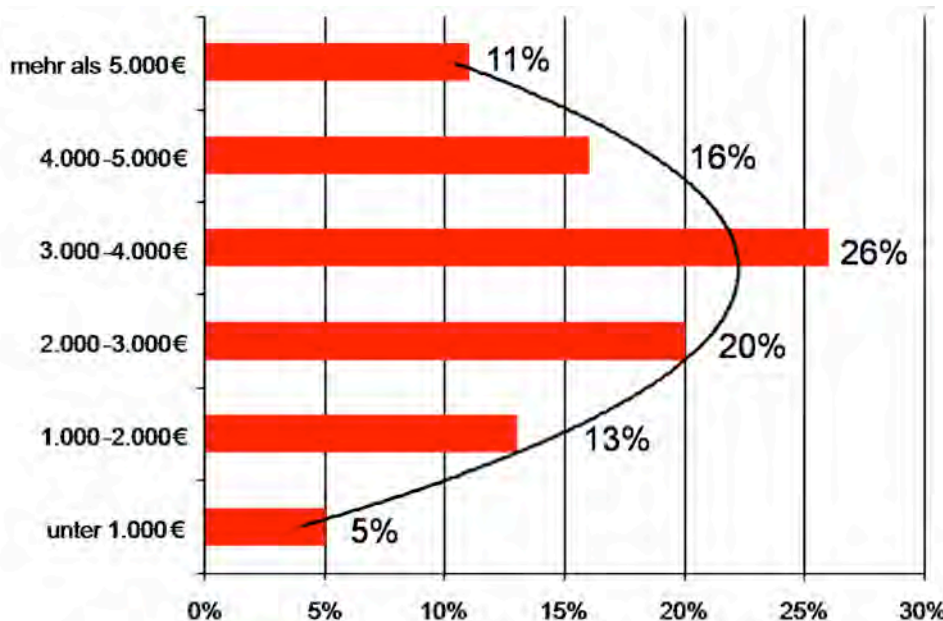


Abbildung 19

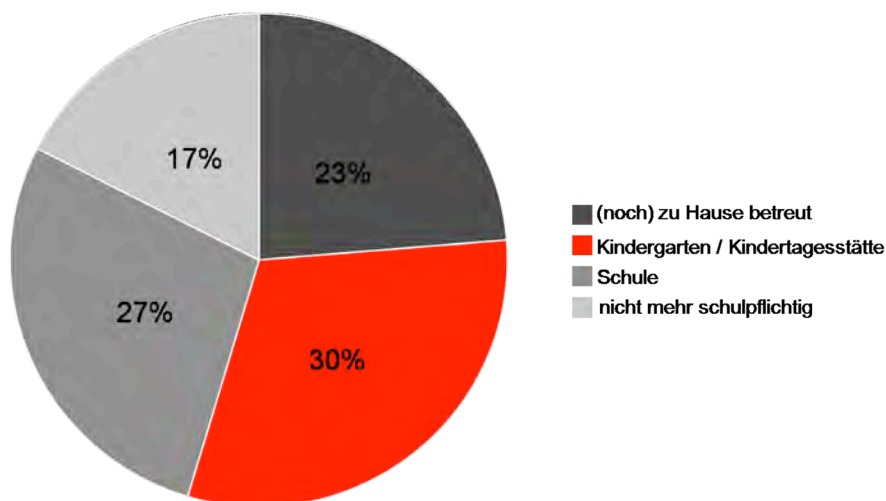


Abbildung 20

### Betreuungssysteme: Wo werden die 169 Kinder betreut?

38 Kinder (23%) werden (noch) zu Hause betreut. 50 Kinder (30%) gehen in einen Kindergarten bzw. eine Kindertagesstätte, davon die meisten in eine städtische Einrichtung (35 Kinder), weitere neun Kinder gehen in eine Einrichtung, die von einer Elterninitiative getragen wird, und sechs Kinder gehen in eine konfessionelle Einrichtung. Auch in der Institution Schule werden die städtischen Angebote von Regenbogenfamilien bevorzugt genutzt. 45 Kinder (27%) gehen zurzeit in die Schule, davon besuchen 42 eine städtische Schule, zwei Kinder eine Privatschule und ein Kind eine konfessionelle Schule. 28 Kinder (17%) sind nicht mehr schulpflichtig (siehe Abb. 20).

### Konflikte: Welche Konflikte gibt es mit der Herkunftsfamilie?

Konflikte mit den jeweiligen Herkunftsfamilien der Befragten gaben 32 Personen und damit etwa ein Viertel der Befragten an. 30 Personen berichteten von ihren Erfahrungen. Dabei wurden

Konflikte mit den Eltern oder Schwiegereltern, anderen Personen aus der Herkunftsfamilie (z.B. Großeltern) oder aus der Schwiegerfamilie (z.B. Schwager), sowie mit dem ehemaligen Partner bzw. der ehemaligen Partnerin oder auch den biologischen Eltern des Pflegekindes genannt.

Es wird von den Befragten berichtet, dass entweder der Partner\_in nicht akzeptiert wird, z.B. „Schwierigkeiten die Partnerin in die Familie zu integrieren“ oder die Familienform nicht akzeptiert wird, wie z.B. „Verpartnerung wurde nicht als gleichwertig zur Hochzeit angesehen.“; „keine Akzeptanz des nicht leiblichen Elternteils in der Familie des Vaters“

Auch erleben die Befragten eine deutliche Ungleichbehandlung im Vergleich zu heterosexuellen Verwandten und erfahren, dass die soziale Elternschaft nicht als gleichberechtigt anerkannt wird, z.B. „Neid, Missgunst, Verweigerung des gleichen Rechts ein Kind in die Welt zu setzen wie ein heterosexuelles Paar...“; „Schwierigkeiten mit der Akzeptanz eine nicht leibliche

23% der Kinder werden (noch) zu Hause betreut. 30% der Kinder gehen in einen Kindergarten bzw. eine Kindertagesstätte.

„Verwandte waren der Meinung, dass Lesben keine Kinder erziehen sollten.“



*Mutter zu sein und damit verbundene Probleme in die Großelternrolle zu gehen.“*

Es wird auch von Homophobie berichtet: *„Die Eltern unseres erwachsenen Pflegekindes sind bedingt durch ihre Homophobie gegen uns eingestellt.“*

Aber auch weitere Formen der Diskriminierung wurden von den Befragten beschrieben: *„Meine Eltern haben während der Schwangerschaft sehr mit sich kämpfen müssen. Es war eher eine stumme Diskriminierung: Scham, keine Hilfe, keine Angebote wie z.B. bei meinen Hetero-Geschwistern. [...]“*.

Dabei sind einigen Befragten auch Zweifel bezüglich ihrer Erziehungsfähigkeit in Kombination mit ihrer Homosexualität begegnet: *„Verwandte waren der Meinung, dass Lesben keine Kinder erziehen sollten.“*

Einige Personen berichten davon, dass der Kontakt zu den Herkunftsfamilien eingeschränkt bzw. nicht mehr möglich ist: *„die Eltern meiner Partnerin haben sich abgewendet!“*; *„Die Familienplanung wurde so sehr abgewertet, dass ein längerer Kontaktabbruch notwendig wurde (meine Schwiegerfamilie). Es entstanden große Ängste, dass unser Kind niemals als Enkelkind anerkannt werden würde.“*

Die Konflikte mit der Familie tragen ebenso wie die Konflikte, die die Befragten außerhalb ihrer Herkunftsfamilie, z.B. in der Öffentlichkeit, erleben zu einer höheren Belastung dieser Familien

bei. Die angesprochenen Konflikte außerhalb der Herkunftsfamilien werden im folgenden Abschnitt unter Lebenssituation ausführlicher betrachtet.

## Ergebnisse: Wie lauten die Antworten der Befragten?

### Lebenssituation: Wie gestaltet sich das Leben in der Stadt Köln?

*25% der befragten Familien gaben an, dass sie ihr ganzes Leben in Köln leben.*

*Die meisten Familien leben in Nippes.*

#### Regenbogenfamilien in der Stadt: Wie viele leben wo?

11% der befragten Familien (13) leben zwischen einem und fünf Jahren in Köln, 18% Familien (20) zwischen sechs und zehn Jahren. 23% der Familien (26) gaben an, zwischen 11 und 15 Jahren in Köln zu wohnen. Darüber hinaus leben 22% der Familien (25) mehr als 15 Jahre in Köln. Ein Viertel der befragten Familien hat sogar die Antwortmöglichkeit „Mein ganzes Leben“ gewählt (siehe Abb. 21).

Mit 18 Familien wohnt der Großanteil der Regenbogenfamilien in Nippes, gefolgt von acht Familien in Ehrenfeld, jeweils sechs Familien in den Vierteln Altstadt Süd und Mülheim sowie jeweils fünf Familien in den Vierteln Altstadt

bzw. Neustadt Nord und Weidenpesch (siehe Abb. 22).

#### Inanspruchnahme von Angeboten: Welche Angebote nutzen Regenbogenfamilien?

Die Inanspruchnahme von Angeboten durch die befragten Regenbogenfamilien stellt sich unterschiedlich dar. Bei der Abfrage der Inanspruchnahme von Angeboten wurde zwischen Beratungs-, Freizeit-, Gesundheits- und pädagogischen Angeboten sowie Angeboten durch Ämter und Behörden differenziert. Im Folgenden wird die Nutzung der Angebote anhand dieser Kategorien dargestellt.

31% (41 der 131 Befragten) haben Beratungsangebote, ebenso viele haben Freizeitangebote in der

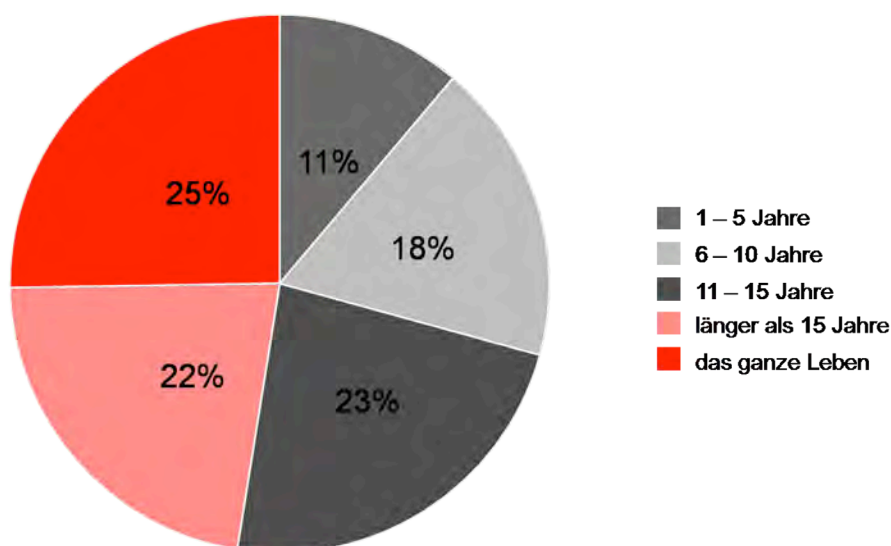


Abbildung 21

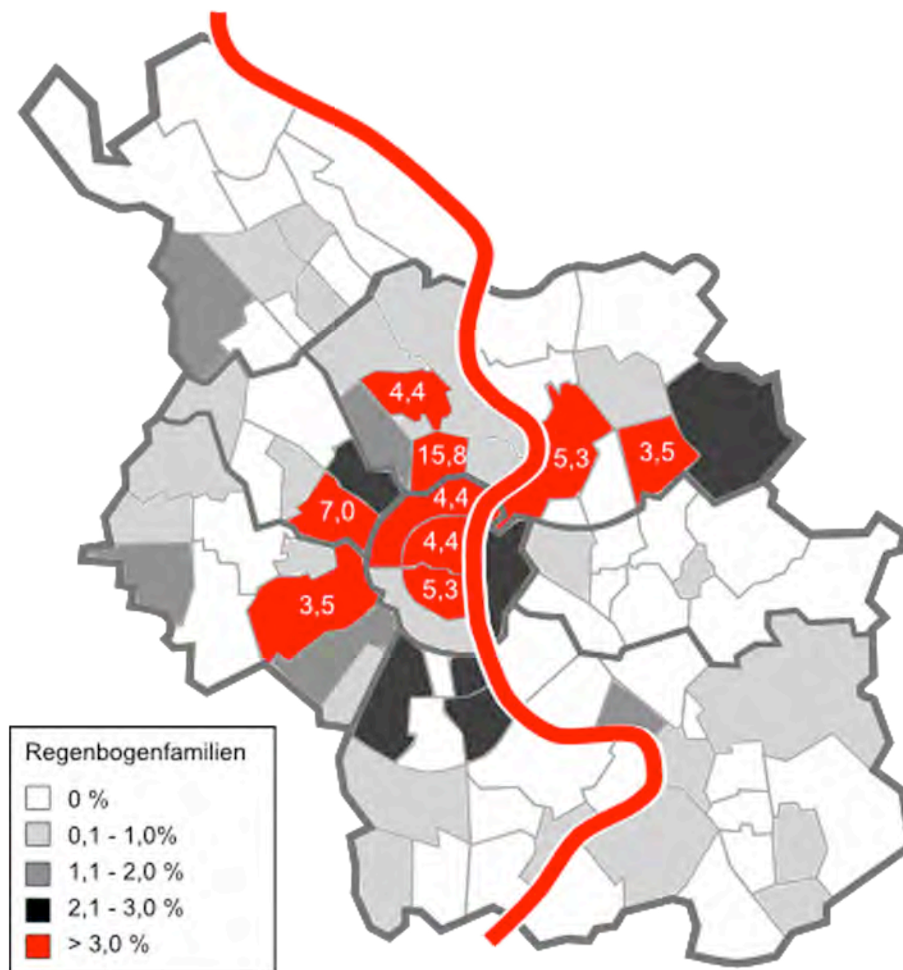


Abbildung 22

Stadt Köln in Anspruch genommen. 10% (13 Personen) nutzten Angebote von Ämtern und Behörden. Pädagogische Angebote wurden von 9% der Befragten (12) in Anspruch genommen (siehe Abb. 23).

Nur drei Befragte nannten Gesundheitsangebote im Rahmen ihrer Nutzung (aufgrund der geringen Nennung werden diese im Weiteren nicht näher ausgeführt).

Sowohl bei den pädagogischen als auch bei Freizeitangeboten wurden hauptsächlich spezialisierte Angebote genutzt. Acht von zwölf Personen (67%) nahmen pädagogische Angebote spezialisierter Träger (wie z.B. Rubicon, LSVD etc.) in Anspruch. 27 von 41 Befragten (66%) nutzten

die Angebote spezialisierter Gruppen zur Freizeitgestaltung (z.B. Regenbogenfamilien-Krabbelgruppe).

Die Tendenz zu spezialisierten Trägern setzt sich in der Inanspruchnahme der Beratungsangebote fort. Dort gaben 34 von 41 Befragten (83%) an, dass sie spezialisierte Träger (z.B. Rubicon, LSVD etc.) und 13 von 41 Personen (32%) spezialisierte Gruppen zur Beratung für sich nutzen. Städtische Beratungsangebote zum Beispiel wurden hingegen von nur zwei Personen (5%) in Anspruch genommen.

Explizit haben wir nach der Nutzung von Angeboten der Kooperationspartner der Studie gefragt. Von den 45 Personen, die Angebote spezialisierter Träger

*Bei pädagogischen, Freizeit- und Beratungsangeboten wurden von den Familien hauptsächlich Angebote spezialisierter Träger (z.B. LSVD, Rubicon etc.) und/oder spezialisierter Gruppen genutzt.*

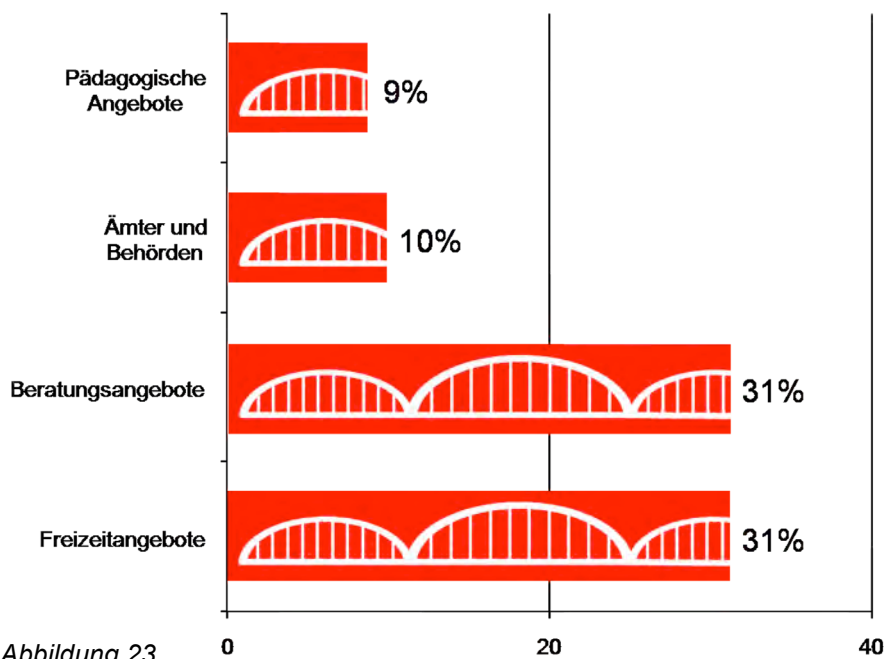


Abbildung 23

Ca. 90% der Befragten sagen, dass sie sich für den LSVD bzw. das Rubicon entschieden haben, weil diese Anbieter auf das Thema spezialisiert sind.

nutzten, haben 53% (24 Personen) den LSVD und 73% (33 Personen) Angebote des Rubicon-Beratungszentrums in Anspruch genommen (siehe Abb. 24).

Ca. 90% der Befragten sagen, dass sie sich bewusst für den LSVD bzw. das Rubicon entschieden haben, weil diese Anbieter auf das Thema spezialisiert sind.

Jeweils ca. ein Drittel der Befragten nimmt die Angebote des LSVD bzw. des Rubicons selten in Anspruch, gelegentlich bis oft

nutzen jeweils zwei Drittel der Befragten die Angebote beider Träger (Rubicon und LSVD).

**Konflikte und Diskriminierung: Welche negativen Erfahrungen haben die Befragten bei Nutzung familienspezifischer Angebote gemacht?**

Bei der Inanspruchnahme von Angeboten haben 57% der Befragten (75 Personen) bisher keine Diskriminierungserfahrungen gemacht. 99% der Befragten haben mit spezialisierten Trägern (z.B.

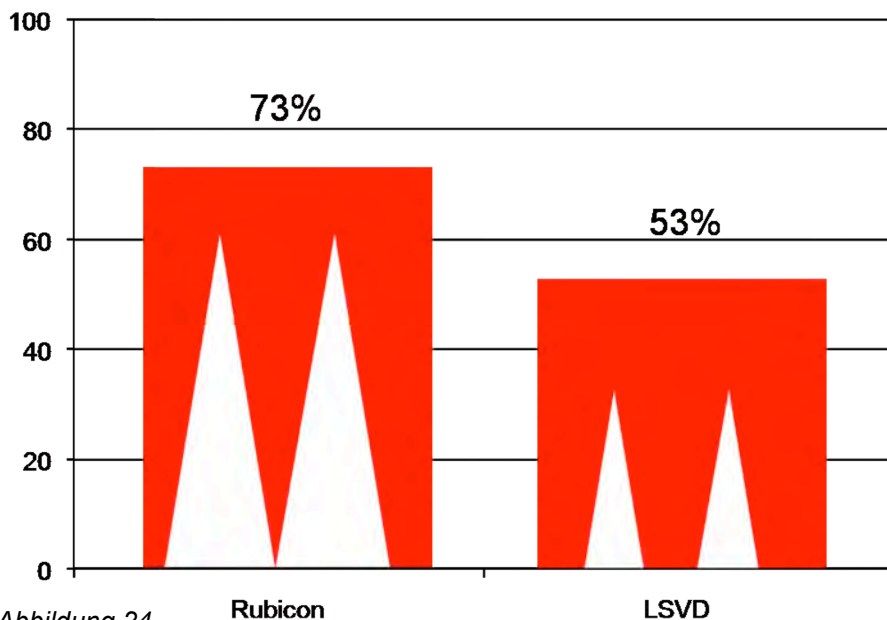


Abbildung 24

Frauenberatungsstellen, LSVD, Rubicon) und/oder spezialisierten Gruppen (z.B. Eltern-Kind-Gruppen für Regenbogenfamilien) keine Diskriminierungserfahrungen gemacht.

26% (34 Personen) berichten über Konflikte mit städtischen Einrichtungen und Behörden, 12% (16 Befragte) über Konflikte mit konfessionellen Einrichtungen, sowie 8% (11 Personen) mit privatwirtschaftlichen Anbietern.

65% der Personen, die negative Erfahrungen mit städtischen Einrichtungen und Behörden gemacht haben (22 von 34 Personen), geben Konflikte mit dem Amt für Kinder, Jugend und Familie an. Von insgesamt sieben der 34 Befragten (21%) wurde angegeben, dass sie in einem der Bürgerämter (verschiedener Stadtteile) Konflikte erlebt haben. Darüber hinaus gaben sechs Personen an, dass sie aufgrund ihrer Familienkonstellation mit weiteren öffentlichen Stellen Konflikte erlebt haben. Dabei wurden z.B. die ARGE, das Gericht, Schul- und Standesamt sowie das Finanzamt genannt. *„Finanzamt: Bei der Beantragung der Eigenheimzulage wurde uns gesagt, dass wir nichts miteinander zu tun hätten, obwohl wir verpartnert sind, u. mussten doppelt so viele Formulare ausfüllen. Das[s] Kinder unser Privatvergnügen wären. Unterhaltsverpflichtet sind wir aber im vollen Umfang, da sind wir auf einmal gleichgestellt.“*

Von drei Personen (9%) wurden Konflikte wegen ihrer Familienkonstellation beim Kassen- und Steueramt

angegeben, ebenso von drei (9%) Personen mit dem Amt des Oberbürgermeisters.

Die Frage, worum es in den Konflikten mit den vorab genannten Ämtern ging, beantworteten 28 der befragten Personen. Dabei wurde vor allem Diskriminierung bei der Stiefkindadoption, der Beantragung einer Pflegschaft, der Eintragung in das Stammbuch bzw. Meldebogen und Konflikte mit dem Standesamt, wegen falscher Auskünfte zum Namensrecht genannt.

Die Erfahrung einer Mutter: *„Bei unserer Stiefkindadoption haben wir von seiten der JA-Mitarbeiterin [Jugendamtsmitarbeiterin] immer wieder massiv diskriminierendes Verhalten und Äußerungen erlebt, weshalb wir uns auch mehrfach beschwert haben und die Hilfe des LSVD und Rubicon in Anspruch genommen haben. [...] Darüber hinaus war sie [Mitarbeiterin des JA] über den Lebensalltag von Regenbogenfamilien heutzutage uninformiert und man konnte deutlich alte Klischeevorstellungen über Lesben spüren. Wir haben gemeinsam mit anderen Regenbogenfamilien sehr genau verglichen und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass die Behandlung sehr unterschiedlich ist, je nachdem, bei welchem JA-Mitarbeiter man ist.“*

Und die eines Vaters: *„Ich habe mich im Jugendamt [Stadtteil entfernt] vorgestellt und hier die Antwort erhalten, dass an Schwule keine Pflegekinder vermittelt werden, Anweisung von der Leitung.“*

*Bei Konflikten mit Ämtern wurden vor allem Konflikte im Verfahren der Stiefkindadoption und bzgl. der Übernahme einer Pflegschaft genannt.*

*65% der Befragten, die negative Erfahrungen mit Behörden gemacht haben, gaben an, dass sie Konflikte mit dem für diese Familienkonstellationen besonders relevanten Amt für Kinder, Jugend und Familie hatten.*

*Von den 34 Befragten, die Konflikte mit städtischen Einrichtungen angaben, sagten 31 Personen (91%), dass sie ihre Familienkonstellation nicht in Formularen wiederfinden*

Von den 34 Befragten, die Konflikte mit städtischen Einrichtungen angaben, sagten 31 Personen (91%), dass sie ihre Familienkonstellation nicht in Formularen wiederfinden.

16 Befragte (12%) geben Konflikte mit konfessionellen Trägern an, davon fünf Personen solche mit der katholischen Kirche. Dabei ging es u.a. auch um die Offenlegung der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft.

Von 11 Personen (8%) wird eine diskriminierende Erfahrung bei privatwirtschaftlichen Angeboten beschrieben, dabei wird u.a. auch auf die Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Kinderwunsches hingewiesen: *„Vor den Versuchen mit unserem Bekannten haben wir versucht, mit Hilfe von Samendatenbanken und Insemination durch Ärzte schwanger zu werden. Es ist kaum möglich, Ärzte zu finden, die sich das trauen bei Lesben, und teuer dazu, weil die Krankenkasse[n] hierbei nur Heteros unterstützen.“*

**Konflikte und Diskriminierung:  
Welche negativen Erfahrungen haben die Befragten in anderen Lebensbereichen gemacht?**

17 (13%) Personen haben aufgrund ihrer persönlichen Familienkonstellation Konflikte mit ihrem Arbeitgeber erlebt. Bei der näheren Beschreibung der Konflikte, wurden Mobbing und in einem Fall die Kündigung durch den Arbeitgeber beschrieben.

In Bezug auf Freundinnen und Freunde wurde von drei Befragten über das Unverständnis und die

Sorge dieser Personen bzgl. des Kindeswohls berichtet.

In der eigenen LSBT-Community wird von sechs Personen über diskriminierende Erfahrungen berichtet, dabei in vier Fällen von der Schwierigkeit den Kölner CSD und die Bedürfnisse einer Familie zu vereinbaren: *„Keine Möglichkeit mit den Kindern dort teilzunehmen - ohne ihnen die ganze Welt der Sexualität sofort erklären zu müssen. Ebenfalls ist ohne optimalen Ohrschutz eine Teilnahme nicht möglich (viel viel viel zu laute Musik). Ich bin seit 1992 jedes Jahr mitgegangen - seit ich Kinder habe (2004) ist es mir nicht mehr möglich!!!!“*

16 Personen beschreiben diskriminierende Erfahrungen in der Öffentlichkeit, die von negativen verbalen Äußerungen, z.B. *„Blöde Sprüche auf der Straße“*, bis hin zu physischer Gewaltanwendung, z.B. *„Mutter [Name entfernt] wurde vor der Wohnungstür zusammen geschlagen, weil sie lesbisch ist und Mutter [s.o.] wurde dabei auch angegriffen“*, reichen.

Darüber hinaus nehmen die Befragten in anderen Zusammenhängen eher Ignoranz oder subtile Diskriminierung wahr: *„Keine Einbindung, so tun als sei man nicht da“*



**Konflikte und Diskriminierung:  
Welche negativen Erfahrungen  
der Kinder haben die Befragten  
wahrgenommen?**

Insgesamt gaben 83 Personen (63%) an, dass ihre Kinder bisher keine Konflikte und/oder Diskriminierungserfahrungen erlebt haben.

Darüber hinaus teilen fünf Befragte (4%) Konfliktsituationen der Kinder im Kindergarten und 10 (8%) in der Schule mit. Bei den Konflikten im Kindergarten wurde das Auslachen durch andere Kinder aufgeführt, das auch in der Schule als Diskriminierungserfahrung problematisiert wird. Hänseleien in Bezug auf die Eltern des Kindes werden ebenfalls beschrieben: „In der Schule wird "schwul" als Schimpfwort benutzt. Pubertierende rufen Pflegekinder[n] nach, sie hätten schwule Eltern.“

In Bezug auf ihre Kinder vermuten 21 Personen (16%), dass ihre Kinder schon einmal Diskriminierung erfahren haben,

sie selbst es jedoch nicht mit Sicherheit sagen können.

**Konflikte und Diskriminierung:  
Welche Belastung resultiert für  
die Befragten aus den negativen  
Erfahrungen?**

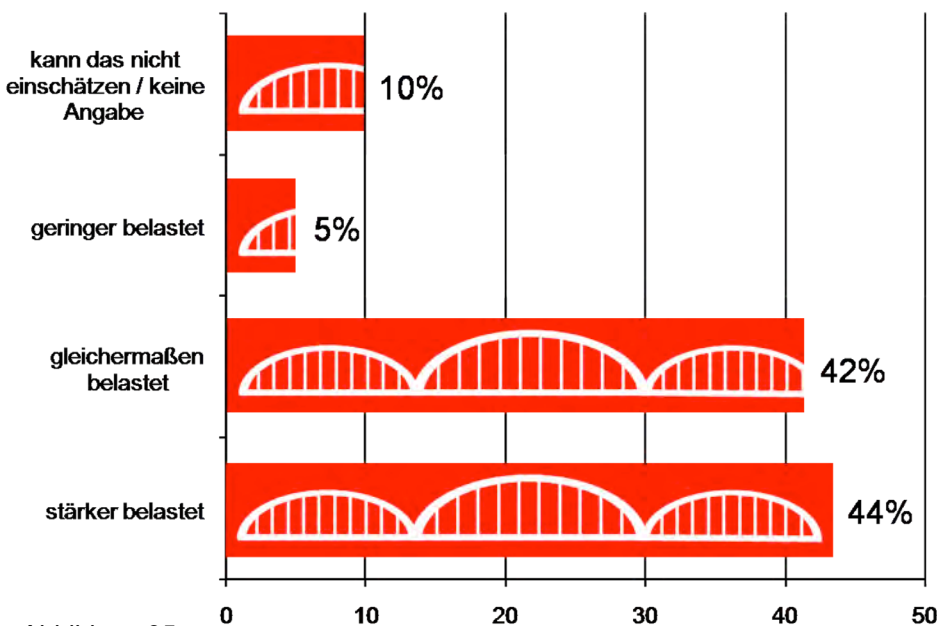
Auf die Frage: „Wenn Sie einmal Ihre Regenbogenfamilie mit Familien heterosexuellen Hintergrunds vergleichen – ist Ihre Familienkonstellation höher, gleich stark oder niedriger belastet?“ sagen 57 Personen (44%), dass sie sich stärker belastet fühlen und 55 (42%), dass sie sich gleichermaßen belastet fühlen. Sechs Befragte (5%) geben an, dass sie sich geringer belastet fühlen und 13 Personen (10%) können es nicht einschätzen bzw. machen keine Angabe (siehe Abb. 25).

**Die fachliche Eignung der  
Angebote: Wie sehen die  
Regenbogenfamilien die  
Kompetenz der Anbieter?**

18 von 41 Personen (44%) empfanden die Anbieter von

*63% der Befragten geben an, dass ihre Kinder bisher keine Diskriminierungserfahrungen gemacht haben.*

*44% der befragten Personen fühlen sich als Regenbogenfamilie im Vergleich zu heterosexuellen Familien höher belastet.*



*Konkreter Verbesserungsbedarf wird bei der Stadtverwaltung, beim Jugendamt und bei den Kinderbetreuungseinrichtungen gesehen.*

*Die Angebote der Kölner Ämter werden von 69% der Befragten als nicht oder nur teilweise kompetent empfunden.*

Freizeitangeboten als kompetent und sieben Personen (17%) gaben an, dass diese nicht oder nur teilweise kompetent seien.

Für die Beratungsangebote gaben 30 der 41 Befragten (73%), die diese Angebote genutzt haben, an, dass sie die genutzten Angebote als kompetent empfunden haben, während nur vier Personen (10%) die Anbieter nicht oder nur für teilweise kompetent hielten.

Die pädagogischen Angebote wurden von 58% (sieben von 12 der) Befragten als kompetent empfunden, drei Personen (25%) empfanden die pädagogischen Anbieter nicht oder nur teilweise kompetent.

Bei den Angeboten der Kölner Ämter und Behörden dreht sich die sonst eher positive Einschätzung der Befragten bzgl. der Kompetenz der Anbieter um: 69% der Befragten (neun von 13 Personen) empfanden das Angebot als nicht oder nur teilweise kompetent, während nur zwei Personen, und damit 15% der Befragten, die die Angebote der Ämter in Anspruch

genommen haben, diese für kompetent hielten (siehe Abb. 26).

Hinsichtlich der Angebote nennen die Befragten in den offenen Fragen der Online-Befragung konkreten Verbesserungsbedarf beim Jugendamt, der Stadtverwaltung und in den Betreuungseinrichtungen (Kindergärten und Schulen).

Auch in einem der persönlichen Interviews wird explizit benannt, dass es bei dem pädagogischen Personal und beim Personal in der Verwaltung Verbesserungsbedarf gibt, der wie folgt im Interview weiter differenziert wird: „[...] Ich glaube, auf zwei Ebenen gibt es da schon Handlungsbedarf. [...]“

Zum einen gehe es darum, eigene Familienbilder zu reflektieren: „[...] Ich glaube, dass es wichtig wäre, auf allen Ebenen der Kinder- und Jugendhilfe, egal ob es jetzt wirklich um die Pflege von Kindern in Pflegefamilien geht oder um andere Ebenen von Institutionen, die die Stadt Köln betreffen, darum geht, dass Mitarbeiter ihre Familienbilder reflektieren und ich

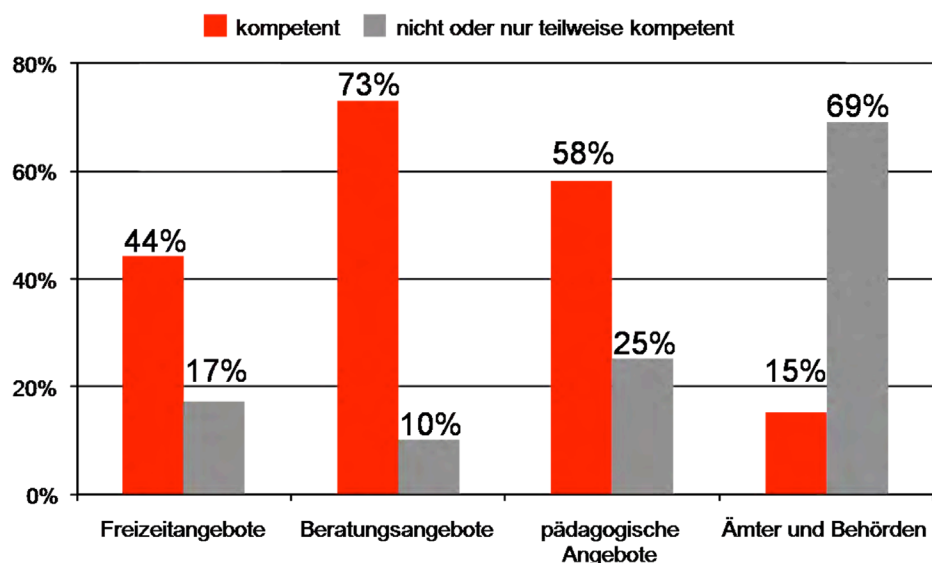


Abbildung 26



*glaube, es wäre extrem hilfreich, dass sie sich nicht verstecken, hinter so einer Haltung von "Ich bin doch tolerant und alles ist okay." Und wenn es dann aber hart auf hart kommt, merkt man aber dann doch, dass an bestimmten Stellen Vorurteile natürlich da sind und dann auch das Handeln beherrschen. [...] an der Stelle sind dann die Beteiligten, die da verantwortlich sind, auch wirklich aufgefordert, noch mal genau hin zu gucken: Welche Modelle von Familie favorisieren wir denn? Welche haben wir im Kopf? Gibt es da Wertungen? [...]"*

Zum anderen sei es notwendig, die Beschäftigten beider Bereiche (pädagogisches ebenso wie Verwaltungspersonal) mit dem notwendigen Fachwissen auszustatten, z.B. zu der Frage der Auswirkungen für Kinder, die in gleichgeschlechtlichen Elternkonstellationen groß werden: „[...] Und das zweite wäre dann noch mal sehr konkret die Frage: "Was bedeutet das Leben in einer Familie [...] in der Eltern gleichgeschlechtlich sind? [...] Da gibt es ja mittlerweile eine Reihe von Studien, [...] Dass da auch wirklich zuerst noch mal transportiert wird, was man mittlerweile weiß. Mit Blickrichtung der Kinder, nicht nur aus Sicht der Eltern und dass sich gerade Sozialpädagogen damit auseinandersetzen sollten. Ich glaube, das nimmt auch noch mal ganz viel von dem was so an Klischees und Vorurteilen im Kopf ist. [...]"

Eine Fülle von Verbesserungsideen macht folgende Befragte im Online-Fragebogen deutlich:

*„Erzieherinnen im Kindergarten. Wir haben im Kindergarten [konkrete Bezeichnung entfernt] empörende Erfahrungen gemacht und auch die sehr netten Erzieherinnen in unserem jetzigen städt. Kindergarten befassen sich jetzt durch uns zum ersten Mal mit dem Thema. Unser Glück, dass sie so offen sind. Das Regenbogenthema [g]ehört unbedingt in die fachliche Ausbildung hinein. Unser Kind bekommt schon mit, dass es ungefähr so exotisch wie ein Mars-Weibchen ist. Das ist nicht gut. In der Musikschule, im Mini-Club, beim Schwimmen, im Turnverein, nirgends hatte vor uns jemand einen Gedanken an Regenbogenfamilien verwendet. Die Jugendamtsmitarbeiter/innen brauchen dringend Schulungen. Wir haben massiv diskriminierendes Verhalten erlebt und schlimme Äußerungen gehört und kennen mehrere, die auch über die fachliche Eignung einiger JA-Mitarbeiter in der Stelle für Stiefkindadoptionen empört sind. Außerdem wäre es wünschenswert, auf Formularen unsere Familienform wiederzufinden.“*

Einige Personen formulieren in ihren Antworten einen Verbesserungsbedarf vor allem bzgl. der Stiefkindadoption: „Beim Jugendamt. Unsere Gespräche im Zusammenhang mit der beantragten Stiefkindadoption waren in manchen Aspekten katastrophal.“

### Positive Erfahrungen: Welche angenehmen Erlebnisse berichten die Mitglieder der Regenbogenfamilien?

41 Mal wird von positiven Erfahrungen im Angebotsbereich Beratung berichtet, davon 34 Mal bei spezialisierten Anbietern (z.B. LSVD, Rubicon etc.).

Bei der Inanspruchnahme des Rubicon und des LSVD waren für 100% der Befragten die Erfahrungen eher positiv bis sehr positiv.

Bzgl. der Beratungsangebote wird 41 Mal von positiven Erfahrungen berichtet. 34 Mal bei Anbietern, die auf Regenbogenfamilien spezialisiert sind. Diese 34 positiven Erfahrungen teilen sich wie folgt auf: 27 Mal bei spezialisierten Trägern (z.B. Rubicon, LSVD oder Frauenberatungsstellen) und sieben Mal bei spezialisierten Gruppen (z.B. Eltern-Kind-Gruppen für Regenbogenfamilien).

Insgesamt wird 36 Mal von positiven Erfahrungen bei den Freizeitangeboten berichtet – davon 33 Mal bei den Anbietern spezialisierter Freizeitangebote (Träger 13 und Gruppen 20 Mal).

Bei den pädagogischen Angeboten wird nur acht Mal von positiven Erfahrungen berichtet, davon

wiederum sieben Mal bei spezialisierten Trägern bzw. Gruppen.

### 100% zufrieden: Welche Erfahrungen machen die Befragten mit den Anbietern LSVD und Rubicon Beratungszentrum?

Von den 24 Befragten, die die Angebote des LSVD in Anspruch genommen haben, geben 16 (67%) an, dass sie sehr positive Erfahrungen gemacht haben, die verbleibenden acht Personen (33%) teilen mit, dass sie die Erfahrungen als eher positiv erlebt haben. Damit haben 100% der Nutzer\_innen sehr positive oder eher positive Erfahrungen mit dem Angebot des LSVD gemacht. Sehr positive Erfahrungen sammelten im Rubicon Beratungszentrum 25 (76%) der 33 Personen, die die Angebote genutzt haben, und eher positive Erfahrungen machten acht von 33 Personen (24%). Damit war auch

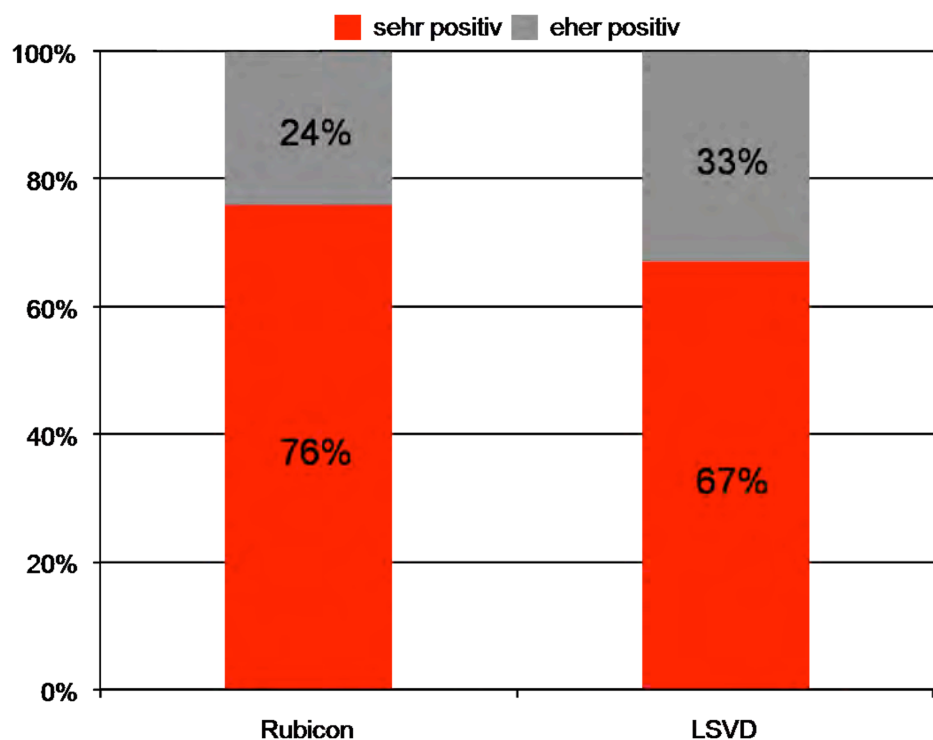


Abbildung 27

bei der Inanspruchnahme des Rubicons für 100% der Befragten die Erfahrung sehr positiv oder eher positiv (siehe Abb. 27).

### **Lücken im Angebot: Wo sehen die Befragten Verbesserungsbedarf?**

54 Befragte sehen Angebotslücken für Regenbogenfamilien vor allem bei Ämtern und Behörden (41%), 28 Personen bei pädagogischen Angeboten (21%), 27 Personen bei Beratungsangeboten (21%) und 21 Personen bei Freizeitangeboten (16%). Bei den Gesundheitsangeboten werden von nur 12 Personen (9%) Angebotslücken angemerkt. 18 Personen (14%) finden das Angebot ausreichend. In den offenen Feldern des Online-Fragebogens wurden einige Vorschläge gemacht, was den Regenbogenfamilien noch fehlt. Es wurde von den Familien vor allem der Wunsch nach der Anpassung der Formulare auf ihre Lebensform geäußert, sowie der Wunsch nach mehr Informationen und einer besseren Infrastruktur. So wurde z.B. die Idee einer Gruppe speziell für Co-Mütter geäußert. Allgemein wünschen sich die Befragten mehr finanzielle, zeitliche und räumliche Ressourcen für die Beratung von Regenbogenfamilien.

### **Sichtbarkeit: Fühlen sich die Regenbogenfamilien in den Medien ausreichend repräsentiert?**

Generell besteht ein Bedürfnis, in der eigenen Familienform wahr- und ernst genommen zu werden. Dies zeigt sich u.a. auch in der Bewertung der medialen Sichtbarkeit. Durch die regionalen

Medien fühlen sich die meisten der Kölner Regenbogenfamilien nicht ausreichend repräsentiert. 53% (70 Befragte) geben an, sich nicht repräsentiert zu fühlen, 30% (39) fühlen sich teilweise und nur 8% (11 Befragte) fühlen sich repräsentiert.

### **Engagement: Was leisten die Regenbogenfamilien für mehr Sichtbarkeit und Akzeptanz?**

52 der 131 Befragten (40%) engagieren sich für allgemeine, d.h. für alle Familien offene Angebote, wie z.B. in Krabbelgruppen, im Kindergarten oder in der Schule. 14 Befragte (11%) engagieren sich für Angebote, die auf Regenbogenfamilien spezialisiert sind.

In den meisten Fällen, konkret bei 48 der 131 Befragten (37%), wurde in der jeweiligen Einrichtung (Kindergarten, Schule etc.) die Familienform „Regenbogenfamilie“ nicht thematisiert, bei weiteren 5% (7) der Befragten wurde die Familienform in der Einrichtung noch nicht zum Thema gemacht, es sei aber geplant, dies zu tun. Bei 14% (18) der Befragten ist die Familienform bisher nur einmal thematisiert worden, während bei 12% (16) der Befragten die Familienform immer wieder Thema in der jeweiligen Institution ist (32% machen keine Angabe).

Die Regenbogenfamilie wurde auf unterschiedliche Weise zum Thema gemacht. Die Befragten, die schon erlebt haben, dass die Sichtbarkeit erhöht wurde und diejenigen, die dies noch planen (insgesamt 41 Personen) gaben an, dass dies durch

*53% der Kölner Regenbogenfamilien fühlen sich nicht ausreichend in den Medien repräsentiert.*

*Angebotslücken werden von den Befragten vor allem bei Ämtern und Behörden gesehen. Die Verbesserungsvorschläge betreffen z.B. die Anpassung der Formulare an die Lebenswirklichkeit der Familien.*

*40% der Befragten engagieren sich für allgemeine, d.h. für alle Familien offene Angebote.*

*Um die Sichtbarkeit in den Kindergärten und Schulen zu erhöhen, wurden häufig Bücher und Informationsmaterial eingesetzt, aber auch persönliche Gespräche werden von einem Großteil der Befragten genannt.*

Literatur/Bücher (29%), durch Informations- oder Gesprächsrunden (27%) und/oder mit Informationsmaterial (17%) geschieht bzw. geschehen soll.

Weitere Möglichkeiten nennen 37% der Befragten und spezifizieren diese vor allem als persönliche Gespräche in Vorstellungsrunden, mit anderen Eltern oder auch beim Elternabend bzw. im Elterngespräch mit dem pädagogischen Personal.

Die Initiative, das Thema Regenbogenfamilien sichtbar(er) werden zu lassen, kam in 34% der Fälle von den Eltern (14 Befragte), in 24% von der Einrichtung (10) und in 20% von mehreren Seiten (8). Zwei Mal (5%) ging die Initiative auch von den Kindern aus.

Der Wunsch nach Sichtbarkeit und Aufklärung wird auch von vielen Familien bei den Wünschen zur „idealen Stadt für Regenbogenfamilien“ (siehe unten) frei formuliert: „In der idealen Stadt würde man sich als Familie mit zwei Müttern nicht so

*häufig erklären müssen, da es eine alltägliche Lebensform ist, so wie Alleinerziehende, Patchwork etc. Weil die Menschen noch mehr über "uns" wissen und nicht ständig fragen müssen [...]. Wir gehören einfach zum normalen Alltagsbild dazu.“*

Ein\_e weitere\_r Befragte\_r äußert: „Mehr Präsenz in der Öffentlichkeit und den Medien. Aufklärung über die noch herrschende Diskriminierung in Teilen der Verwaltung (Steuerrecht, Beihilferecht, etc.)“

### **Köln: eine lebenswerte Stadt für Regenbogenfamilien?**

Durch 56% der Befragten erhält die Stadt Köln die Note eins oder zwei, davon vergeben 12% die Bestnote und 44% bewerten die Stadt mit einer zwei. Die Familienfreundlichkeit gegenüber Regenbogenfamilien bewerten 23% als befriedigend (Note drei) und 11% als ausreichend (Note vier). Die Noten fünf (6%) und sechs (4%) werden von insgesamt 10% der Befragten vergeben (siehe Abb. 28).

*Von 56% der Befragten erhält die Stadt Köln die Note eins oder zwei als lebenswerte Stadt für Regenbogenfamilien.*

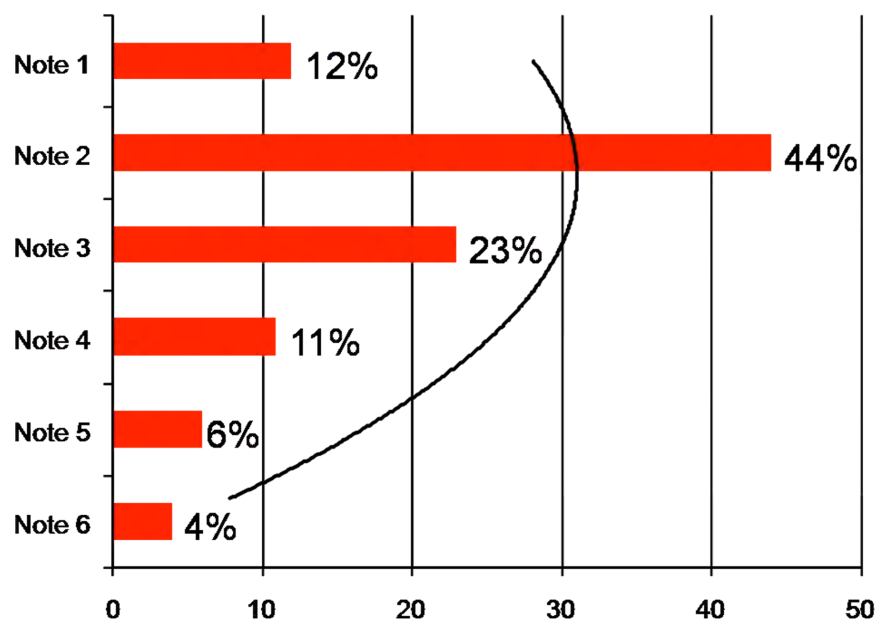


Abbildung 28

Dies ergibt eine Durchschnittsnote von insgesamt 2,7 für die Stadt Köln.

Auf die Frage: „Wie sähe die ideale Stadt für Regenbogenfamilien aus?“ formulierten 100 Personen eine Antwort. Insgesamt sehen viele Befragte Köln schon jetzt als eine lebenswerte Stadt hinsichtlich der Bedürfnisse von Regenbogenfamilien an: *„Ich bin nach Köln umgezogen, da ich Köln für eine der wenigen Städte in Deutschland halte, in denen mein Kind, die Mütter und ich zur Zeit diskriminierungsfrei leben können. Derzeit kann ich mir kein besseres Leben vorstellen.“*

Viele Befragte bemerken dennoch, dass sie als Regenbogenfamilie auf Probleme im Alltag stoßen. In den meisten Fällen geht es den Personen um mehr Sichtbarkeit (siehe oben):

*„Regenbogenfamilien müssten im öffentlichen Leben ein selbstverständliches Bild sein. In den Medien genauso vertreten sein wie jede andere Familie auch. [...]“*

Den Familien geht es dabei auch darum, den „Exotenstatus“ einer Regenbogenfamilie zu vermindern. Viele Familien wünschen sich mehr Normalität. Um diese zu erreichen, werden auch Veränderungen in den öffentlichen Formularen und *„Veränderungen in der Sprache: statt Vater/Mutter einfach Eltern!“* vorgeschlagen. *„Formulare müssten darauf ausgerichtet sein, so dass Erklärungen überflüssig werden.“*

Den Befragten ist die Gleichstellung mit anderen

Familienformen sehr wichtig, auch um finanzielle Mehrbelastungen zu verringern. Es wird häufig darauf hingewiesen, dass es dazu der rechtlichen Gleichstellung mit der heterosexuellen Familie bedarf: *„Unserer Meinung [nach] liegen die Probleme weniger im Angebot einer bestimmten Stadt, als in der allgemeinen gesellschaftlichen Bildung und Aufklärung. Solange 2 schwule Männer innerhalb einer Lebenspartnerschaft nicht 100% die gleichen Rechte haben, wie heterosexuelle Paare (inklusive Adoption) und somit ein Unterschied bereits im Recht besteht, wird auch die Gesellschaft weiter zu differenzieren wissen.“*

Besonders werden dabei Wünsche und Hoffnungen rund um das Thema Stiefkindadoption, Adoption und Übernahme einer Pflegschaft geäußert: *„Mehr Akzeptanz durch Behörden, mehr Freundlichkeit in der Öffentlichkeit. Schnellere Bearbeitung bei der Stiefkindadoption (oder gar keine Adoption nötig, wenn verpartnert und Kinder in der Partnerschaft geplant wurden)“*

Darüber hinaus wurde, z.B. in den offenen Antwortfeldern, aber auch in einem der geführten Interviews vorgeschlagen, dass die Stadt lesbische und schwule Paare explizit als Eltern ansprechen solle, z.B. über eine Pflegeelternkampagne oder wenigstens auf den Seiten der Stadt im Internet diese Möglichkeit deutlicher benannt wird, sodass man sich eingeladen fühlt: *„[...] Ich glaube, da könnte die Stadt sich offensiver mit ihren Angeboten präsentieren und auch [...] potenzielle Pflegeeltern ansprechen [...] auf der*

*„Köln ist DIE Stadt für Regenbogenfamilien. Wer könnte das besser beurteilen als wir?“*

*„Ich finde die Stadt Köln ist gut wie sie ist. Wir haben bisher keine schlechten Erfahrungen gemacht, vielleicht weil wir unsere Lebenssituation immer offen gemacht haben und unser Kind zu Offenheit erzogen haben bzw. erziehen. Wir fühlen uns hier akzeptiert und respektiert.“*

*„Mehr öffentlichkeitswirksame Kampagnen + Schulungen der Kölner Beamten/innen, sodass Die Bürger/innen und die Beamten/innen besser sensibilisiert sind und auf diese Weise Vorurteile abgebaut und Diskriminierung vermieden wird. Darüber hinaus Förderung + Unterstützung von Anbietern spezialisierter Angebote, sodass diese kontinuierlich gewährleistet sind, weil diese eine gute und wichtige Arbeit machen.“*

*Einige Lesben und Schwule wünschen sich, dass sie konkret als (Pflege-)Eltern durch die Stadt angesprochen werden.*



„[...] Mehr Aufklärung in allen öffentlichen Einrichtungen (Kindergarten/Schule...), d.h. Erzieherinnen/Erzieher und Lehrerinnen/Lehrer und Pädagoginnen und Pädagogen müssen im Umgang mit Regenbogenfamilien und deren Kids aufgeklärt und geschult sein, so dass sie sofort auf Fragen/Diskriminierungen reagieren können. [...] Wenn Vorbilder ganz selbstverständlich mit Regenbogenfamilien umgehen und leben können, werden es auch die nächsten Generationen als selbstverständlich empfinden. [...]“

Für viele der Befragten ist die rechtliche Gleichstellung mit anderen Familienformen sehr wichtig, weil ihnen und ihren Kindern dadurch die gleichen Chancen wie heterosexuellen Familien eingeräumt würden

„Eine Stadt, in der die große Mehrheit der Bevölkerung keinen Unterschied darin sieht, ob ein Kind eine Mama und einen Papa, zwei Papas oder zwei Mamas hat.“

Homepage der Stadt, da gibt es auch einen Pflegeeltern-Link und Informationen zum Thema, da sind Schwule nicht mit angesprochen. Also ich glaube, es ist auch nicht ausdrücklich gesagt, dass es nur heterosexuelle Paare dürfen. Aber man fühlt sich nicht eingeladen von diesem Internetauftritt [...]“

Ähnlich formuliert eine Person es im offenen Antwortfeld der Online-Befragung: „Vielleicht wäre es hilfreich, wenn die Stadt Köln offen in der Lesben- und Schwulenszene dafür wirbt, Pflegschaften zu übernehmen, ob vorübergehende oder in Dauer. Denn Pflegschaften werden ja händeringend gesucht, und es gibt nach unserer Einschätzung viele Lesben und Schwule, die gerne eine übernehmen würden und auch dafür geeignet wären. Man müsste sie bloß gezielt ansprechen, dass ihr Engagement ausdrücklich erwünscht ist [...]“

Viele Familien wünschen sich generell mehr Aufklärung zu und Information über Regenbogenfamilien bzw. über vielfältige Familienformen insgesamt. Auf die Frage: „Wie sähe die ideale Stadt für Regenbogenfamilien aus?“ lautet die Antwort: „Wie Köln, aber über das Thema etwas mehr aufgeklärter. Das[s] in Köln Homosexuelle leben ist in ganz Deutschland bekannt. Was noch nicht bekannt ist, dass auch wir Kinder bekommen. Das sollte in Kitas und Schulen sowohl bei Lehrer/Eltern als nicht unnormale gesehen werden, nur weil es bis jetzt noch nicht so viele sind die Kinder bekommen“.

Als wesentliche Bausteine zu mehr Akzeptanz werden Aufklärung in

Kindergärten, Schulen und öffentlichen Einrichtungen sowie die Aus-, Fort- und Weiterbildung des pädagogischen Personals und der Verwaltungsmitarbeiter\_innen benannt:

„Mehr Wissen in Behörden (Regenbogenfamilien sind eher selten, und Sachbearbeiter manchmal zum ersten Mal damit konfrontiert und nicht sicher in Bezug auf rechtlich Zutreffendes); Offener Umgang mit Homosexualität in Schulen“

„[...] Menschen, die mit Kindern arbeiten (in Kindergarten, Schule, Vereinen...) sollten im Hinterkopf haben, dass es mehr als Vater, Mutter, Kind gibt und offensiver die verschiedensten Familienkonstellationen thematisieren. Es fehlt ein Familiencafé, das sich explizit an Familien jeglicher Couleur richtet [...]“

Zusammenfassend stellt ein\_e Befragte\_r fest: „Die Lebensqualität und Akzeptanz von Regenbogenfamilien scheint aus meiner Sicht in Köln schon sehr gut zu sein. Ich würde mir jedoch eine rechtliche Gleichstellung in steuerlicher Hinsicht bzw. bei der Regelung von Elternschaft wünschen. Diskriminierung findet somit auf aktuell rechtlicher Basis durch Ämter statt, die zudem z.T. sehr starr ihre Richtlinien für nicht vergleichbare Hetero-Paare anwenden, obwohl Entscheidungsspielräume vorhanden wären. Ich wünsche mir also eine geänderte Rechtslage und, wenn das nicht gegeben ist, zumindest Amtspersonen mit mehr Zivilcourage und gesundem Menschenverstand.“

## Diskussion: Was bedeuten diese Ergebnisse?

### Diskussion der Ergebnisse aus den demografischen Erkenntnissen: Was ist besonders an den Beteiligten in diesen Familienkonstellationen?

Zunächst einmal wird deutlich, dass in Konstellationen, in denen gleichgeschlechtlich liebende Menschen Eltern werden, Frauen häufiger vertreten sind (bzgl. des biologischen Geschlechts 73% weibliche versus 23% männliche Befragte). Dieser Unterschied, lässt sich zum einen darüber erklären, dass die Elternschaft für lesbische Frauen – aufgrund der biologischen Gegebenheiten – leichter zu erreichen ist, als für schwule Männer. Auch die nach wie vor existente gesellschaftliche Prägung bzgl. Geschlechterrollen („Mutter-“ und „Vaterrolle“, vgl. Schmitt, Trappe & Wengler, 2010) dürfte in ihren Auswirkungen einen Beitrag zum festgestellten Unterschied leisten. Gleichzeitig weist die Studie auch nach, dass in den Konstellationen mehr Männer eine Rolle spielen, als bis dato angenommen (siehe nächster Abschnitt, Diskussion der Ergebnisse bzgl. des Familiensystems).

Darüber hinaus haben wir es mit einer Altersstruktur zu tun, die relativ hoch ist: 80% der Befragten sind zwischen 30 und 49 Jahre alt.

Dies steht sicher auch im Zusammenhang mit dem hohen Bildungsniveau der Personen: 75% der Befragten haben die (Fach-)Hochschulreife erlangt und

52% der Befragten ein Hochschulstudium abgeschlossen.

Somit lässt sich festhalten, dass die Eltern in den erhobenen Konstellationen etwas älter sind und gleichzeitig ein höheres Bildungsniveau mitbringen als der Bevölkerungsdurchschnitt (Destatis, 2010 a).

Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass die Kinder in Regenbogenfamilien bzgl. ihrer zukünftigen Bildungsbiografie besonders günstige Startvoraussetzungen vorfinden.

Bzgl. der Religionszugehörigkeit unterscheiden sich die Befragten von der Gesamtbevölkerung: Etwa 10% mehr als der durchschnittliche Deutsche geben an, keiner der genannten Religionsgemeinschaften anzugehören (vgl. fowid, 2010). Dieses Ergebnis dürfte damit zusammenhängen, dass die Kirchen (insbesondere die katholische) gleichgeschlechtliche Partnerschaften und daraus folgend insbesondere gleichgeschlechtliche Elternschaft in der Regel nicht als gleichberechtigte Lebensform akzeptieren.

Der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund (17%) unterscheidet sich nahezu nicht von dem der Gesamtbevölkerung (18%, vgl. Destatis, 2009).

*Lesbische Frauen sind häufiger in der Elternrolle zu finden als schwule Männer.*

*Kinder in Regenbogenfamilien finden bzgl. ihrer zukünftigen Bildungsbiografie besonders günstige Startvoraussetzungen vor.*



*Gleichgeschlechtlich liebende Eltern leben fast ausschließlich in einer Partnerschaft. Ein Großteil der Befragten hat die Beziehung über die eingetragene Lebenspartnerschaft institutionalisiert.*

*Deutlich weniger Alleinerziehende als in der deutschen Bevölkerung.*

*Es sind häufiger Väter in das Familiensystem mit eingebunden als bis dato vermutet.*

### **Diskussion der Ergebnisse bzgl. des Familiensystems: Was ist das Besondere an der Zusammensetzung dieser Familiensysteme?**

Im Zusammenhang mit dem Familiensystem ist zunächst einmal festzuhalten, dass es sich bei den Befragten, die sich für die Elternschaft entscheiden, zumeist um Personen handelt, die in einer Partnerschaft leben (97%).

Mehr als Zwei Drittel der Befragten lebt in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft (67%) und hat sich demnach zu einer Institutionalisierung der partnerschaftlichen Beziehung entschieden. Diese Entscheidung dürfte mit der resultierenden Sicherheitserhöhung für das Kind bzw. die Kinder, z.B. durch die Möglichkeit der Stiefkindadoption, in Zusammenhang stehen.

Die Angaben der Befragten zur Partnerschaftsdauer und die Anzahl der Personen, die ihr Kind bzw. ihre Kinder ohne Beteiligung eines zweiten Elternteils erziehen, sprechen für eine relative Stabilität der Partnerschaften. Nur sechs von 114 Familien sind Eineltern-Familien, was einem Anteil von 5% entspricht. In der deutschen Gesamtbevölkerung ist u.a. auch durch die kontinuierlich steigenden Scheidungsquoten der Anteil der Alleinerziehenden deutlich höher. Im Jahr 2009 war jede fünfte Familie in Deutschland die einer alleinerziehenden Mutter oder eines alleinerziehenden Vaters (Destatis, 2010 b).

Eine wesentliche Besonderheit der Elternschaft in lesbischen bzw. schwulen Zusammenhängen

besteht – zumindest, wenn die Entscheidung für die Elternschaft in der homosexuellen Lebensphase getroffen wird – darin, dass es sich aus biologischen Gründen nicht um „Zufallskinder“ handeln kann. Dieser hohe Grad der Bewusstheit bei der Entscheidung für das Kind, könnte dazu beitragen, dass die Grundvoraussetzungen für das künftige Kind gründlicher analysiert werden und die Stabilität der Partnerschaft einen wesentlichen Aspekt in dieser Analyse bildet.

Wie im vorherigen Abschnitt angesprochen, spielen in den befragten Konstellationen mehr Männer eine Rolle als in der bisherigen Forschung festgestellt wurde: In 53% der Familien ist kein Vater als Bezugsperson eingebunden. In 47% der Familien ist jedoch mindestens ein Vater in das Familiensystem eingebunden.

Die Familien der Studie „Wir sind Eltern!“ lassen sich in vier klassische Familientypen aufteilen:

1. Familien mit Kind/ern aus heterosexueller Vergangenheit
2. Familien lesbischer Mütter
3. Familien schwuler Väter
4. Familien mit lesbischen Müttern und schwulen Vätern (Queer-Family)

Den Hauptanteil bilden die Familien lesbischer Mütter, gefolgt von den Queer-Familys, den Familien mit Kind/ern aus heterosexueller Vergangenheit und den Familien schwuler Väter.

Die Tatsache, dass der Anteil der Familien, in denen ausschließlich Männer an der Erziehung der Kinder beteiligt sind, relativ gering

ist, scheint den Eindruck der gesellschaftlichen Prägung bzgl. „Mutter-“, bzw. „Vaterrollen“ abermals zu bestätigen.

Einen weiteren grundlegenden Faktor bildet vermutlich die Tatsache, dass sich aufgrund der biologischen und juristischen Gegebenheiten die Realisierung des Kinderwunsches für schwule Männer nochmals erheblich schwieriger gestaltet als das ohnehin schon für lesbische Frauen der Fall ist. Dies wird auch daran deutlich, dass in Familien schwuler Eltern die Variante der Realisierung des Kinderwunsches in der Regel nicht in der leiblichen Elternschaft, sondern in der Übernahme einer Pflegschaft bzw. der Adoption eines Kindes besteht.

Wichtig erscheint weiterhin, dass der Weg zur Familiengründung in dem Großteil der Fälle jedoch über leibliche Elternschaft realisiert wird: 89% der Kinder (150 der 169) sind leibliche Kinder wenigstens eines Elternteils.

Bzgl. der Anzahl Kinder in den Familien und daraus resultierend bzgl. der Familiengröße ist zu resümieren, dass es sich zu großen Teilen (noch) um relativ kleine Familien, d.h. Familien mit einem Kind handelt. Diese Zahlen entsprechen den Ergebnissen der Studie des Bundesministeriums der Justiz (BMJ, vgl. Rupp, 2009) zu gleichgeschlechtlichen Familien. Damit unterscheiden sich diese Familien von der Zusammensetzung der Familien im Durchschnitt der Bevölkerung.

Dieser Unterschied ist sicher auch über den oben bereits diskutierten Faktor zu erklären, dass sich die

Realisierung des Kinderwunsches für Regenbogenfamilien schwieriger gestaltet als für heterosexuelle Eltern.

Das Alter der Kinder spricht für einen möglichen zukünftigen Zuwachs innerhalb der Familien, denn zumindest in den „neuen“ Familientypen – also solchen Familien, in denen die Entscheidung für das/die Kind/Kinder in der homosexuellen Lebensphase getroffen wurde – sind die Kinder sehr jung: 90 der 111 Kinder, die in Familien lesbischer oder schwuler Eltern bzw. in Queer-Familys aufwachsen, sind unter sechs Jahre alt. Demnach gehen 81% der Kinder in diesen Familienkonstellationen noch nicht zur Schule.

Vor dem Hintergrund ist sicher erstens zu konstatieren, dass auch zukünftig in dem Themenfeld neuer Familienformen in Forschung zu investieren ist, um die Entwicklung dieser jungen Kindergeneration zu begleiten.

Zweitens bietet diese Situation eine erhebliche Chance: Für diese Kindergeneration ein (schulisches) Umfeld zu gestalten, das sie in ihrer besonderen Lebenssituation akzeptiert und unterstützt, sodass Diskriminierungserfahrungen (siehe Abschnitt Diskussion der Lebenssituation) vermieden oder wenigstens reduziert werden können.

Darüber hinaus ist auf der Ebene des Familiensystems noch zu erwähnen, dass bei ca. einem Viertel der Familien (22%) noch weitere Personen an der Erziehung des/r Kindes/er beteiligt

*Die Realisierung des Kinderwunsches stellt Regenbogenfamilien vor höhere Anforderungen als heterosexuelle Familien.*

*Es handelt sich in den befragten Familien (noch) um relativ kleine Familien, d.h. Familien mit einem Kind.*

*81% der Kinder in Familien, in denen die Kinder in die gleichgeschlechtliche Partnerschaft geboren wurden, sind unter sechs Jahre alt.*

*Die Entscheidung für 65% der Kinder wurde in der homosexuellen Lebensphase getroffen. Das scheint ein Indikator dafür zu sein, dass die gleichgeschlechtliche Elternschaft denk- und lebbar wird.*

*Demokratisches Familienklima und stärker egalitäre Verantwortungsaufteilung.*

*Best-Practise-Beispiel für eine gleichberechtigte Teilhabe an einer optimalen Vereinbarkeit von Familie und Beruf.*

sind. In diesen Konstellationen scheint also eine größere Zahl an Erwachsenen Verantwortung für die Kinder übernehmen. Daraus ergibt sich für das Kind eine Auswahl an zusätzlichen Betreuenden neben den Eltern. Diese Situation bietet dem Kind die Chance weiterer Bezugspersonen, unter anderem solcher, die ein anderes biologisches Geschlecht als die eigenen Eltern haben.

#### **Diskussion der Ergebnisse bzgl. der Familiensituation: Was ist das Besondere an Gestaltung des Zusammenlebens in diesen Familienkonstellationen?**

Im vorherigen Abschnitt wurde ja bereits besprochen, wie viele Kinder in gleichgeschlechtlichen Familien aufwachsen.

Wesentlich scheint es zu sein, den Aspekt der Familiengründung in der homosexuellen Lebensphase hervorzuheben: Die Entscheidung für 65% der Kinder wurde nach dem lesbischen bzw. schwulen Coming Out, also in der homosexuellen Lebensphase getroffen. Insgesamt handelt es sich um 110 Kinder, die demnach in die gleichgeschlechtliche Beziehung hineingeboren bzw. in diese aufgenommen wurden.

Diese Zahl ist deutlich höher als in der BMJ-Studie, in der 53% der Kinder in die aktuelle gleichgeschlechtliche Beziehung hineingeboren wurden (Rupp, 2009).

Das scheint ein Indikator dafür zu sein, dass sich diesbezüglich eine Veränderung im (Selbst-)Bewusstsein lesbischer Bürgerinnen und schwuler Bürger

vollzieht, die gleichgeschlechtliche Elternschaft denk- und lebbar werden lässt.

Gleichzeitig ist zu vermuten, dass der Anteil von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften, die aus früheren heterosexuellen Beziehungen stammen, weiter abnehmen wird (vgl. Eggen, 2007, zitiert nach Rupp, 2009).

Ein weiterer interessanter Aspekt, der die Lebenssituation in Regenbogenfamilien von heterosexueller Elternschaft unterscheidet, ist das demokratische Familienklima mit einer stärker egalitären Verantwortungsaufteilung bzgl. notwendiger Familienaufgaben: 75% der Familien teilen die Erziehungsaufgaben, 70% Haushaltsaufgaben zu gleichen Teilen zwischen den Eltern auf.

Eine Studie von Wengler, Trappe und Schmitt (2009) weist nach, dass Frauen in heterosexuellen Konstellationen auch heute noch den mit Abstand größten Teil der Haushalts- und Erziehungsaufgaben übernehmen.

Die gleichgeschlechtliche Partner- und daraus resultierend die Elternschaft kann in diesem Aspekt als ein Best-Practise-Beispiel eines postmodernen Familiensystems konzeptualisiert werden, das den Eltern die gleichberechtigte Teilhabe an einer optimalen Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht.

Hinzu kommt ein weiteres besonderes Merkmal dieser Familienkonstellationen: Für 32 der 114 Familienkonstellationen

war die Frage relevant, ob durch die Einbindung des außerhalb des Haushalts lebenden Vaters in den Betreuungsalltag des Kindes die Familie insgesamt entlastet wird. In 50% der Familien wird durch den nicht im Haushalt lebenden Vater eine Entlastung des Familiensystems erlebt.

Die eher gleichberechtigte Verantwortungsaufteilung auf der Elternebene, die Entlastung durch außerhalb des Haushalts lebende Elternteile, die in das Betreuungssystem eingebunden werden und auch die Tatsache, dass in den Queer-Familys mehr als zwei Personen in der Elternrolle beteiligt sind, hat auch Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation der Familien.

Besonders die Befragten mit älteren Kindern (ein großer Anteil der Befragten mit Kindern aus der heterosexuellen Lebensphase) und die Befragten aus Queer-Familys sind zu höheren Teilen (ca. 70%) Vollzeit berufstätig. Bei den Familien lesbischer und schwuler Eltern liegt der Anteil der Vollzeitbeschäftigten bei ca. 55%, was sicher in Zusammenhang mit der eher egalitären Aufteilung der Verantwortung in diesen Beziehungen steht.

D.h. den Paaren scheint die Verantwortungsübernahme zu gleichen Teilen so wichtig zu sein, dass sie eventuelle finanzielle Einbußen durch den (teilweisen) Verzicht auf Vollzeitbeschäftigung in Kauf nehmen.

Relevant wird dieser Aspekt insbesondere vor dem Hintergrund der finanziellen Situation der

Personen in eingetragener Lebenspartnerschaft. Durch die rechtliche Ungleichbehandlung im Vergleich zu Ehepartnern\_innen (z.B. bzgl. des Ehegattensplittings etc.), kommen diese Eltern in eine Situation mit doppelt negativen Auswirkungen: Einerseits entstehen durch die aus familienpolitischer Perspektive unterstützenswerte eigene Entscheidung zur eher egalitären Aufteilung evtl. finanzielle Nachteile für die Familie. Andererseits kommt zusätzlich die nicht durch die Befragten selbst verantwortete Situation der finanziellen Schlechterstellung gegenüber Ehepaaren durch den Gesetzgeber hinzu.

Das bedeutet, dass Menschen, die sich durch das Eingehen der eingetragenen Lebenspartnerschaft dazu entscheiden, Verantwortung füreinander zu übernehmen, und, die den aus bevölkerungspolitischer Perspektive wertvollen zweiten Schritt der (egalitären) Übernahme von Verantwortung für die nächste Generation gehen, auf diesem Weg vom Gesetzgeber erheblich beeinträchtigt werden.

Die Beeinträchtigungen, die die Familien erleben, beginnen jedoch bereits bei der Familienplanung und nicht erst mit der Förderung nach Familiengründung.

Die ersten Komplikationen treten auf, wenn es um ein lesbisches Paar geht, das seinen Kinderwunsch per Spermienbankbehandlung durchführen lassen möchte. Unter Bezugnahme auf das ärztliche Standesrecht wird diese

*Einerseits entstehen durch die aus familienpolitischer Perspektive unterstützenswerte eigene Entscheidung zur eher egalitären Aufteilung evtl. finanzielle Nachteile für die Familie. Andererseits kommt zusätzlich die durch die nicht Befragten selbst verantwortete Situation der finanziellen Schlechterstellung gegenüber Ehepaaren durch den Gesetzgeber hinzu.*

*Die Beeinträchtigungen, die die Familien erleben, beginnen jedoch bereits bei der Familienplanung und nicht erst mit der Förderung nach Familiengründung.*

*Es entstehen für lesbische Paare zusätzliche Kostenfaktoren, die die Familien in ihren Auswirkungen stark beeinträchtigen.*

*Bei der Übernahme einer Pflegschaft bzw. bei einer Adoption bestehen erhebliche Schwierigkeiten für Gleichgeschlechtliche Paare bzw. Einzelpersonen.*

*Eine deutliche Formulierung auf den Seiten der Stadt Köln, wäre eine simple wie effektive Maßnahme.*

Behandlung in Deutschland von dem Gros der Ärzte abgelehnt (siehe Müller, 2008). Ein enormer Anteil der lesbischen Paare, die sich für diesen Weg zum Kind entschieden haben, hat dabei Möglichkeiten im Ausland in Anspruch genommen – mit 91% ist die Zahl um ein Vielfaches höher als in der BMJ-Studie (vgl. Rupp, 2009).

Dadurch entstehen für die lesbischen Paare zusätzliche Kostenfaktoren, die – vor dem Hintergrund der ohnehin schlechteren finanziellen Ausstattung weiblicher Erwerbstätiger bzw. der geringeren staatlichen Unterstützung dieser Konstellationen – die Familien in ihren Auswirkungen stark beeinträchtigen.

Dazu kommt ein weiterer nicht zu vernachlässigender Kostenfaktor: Die lesbischen Paare nahmen zur Umsetzung ihres Kinderwunsches – ggf. durch die stärkere Nutzung von Samenbanken und reproduktionsmedizinischen Maßnahmen – häufiger als der Bevölkerungsdurchschnitt (vgl. Berlin-Institut, 2005) eine In-vitro-Fertilisation in Anspruch. Neben den immensen Kosten, die für diese Maßnahme anfallen (die Befragten geben Werte zwischen 2.500 und 10.000€ an) kommt bei der Inanspruchnahme dieser Angebote zusätzlich eine Pathologisierung der Beteiligten hinzu: Häufig ist die In-vitro-Fertilisation medizinisch nicht indiziert, weil keine Unfruchtbarkeit bei den Beteiligten vorliegt.

Bei der Übernahme einer Pflegschaft bzw. bei einer Adoption bestehen auch

erhebliche Schwierigkeiten für gleichgeschlechtliche Paare bzw. Einzelpersonen. Bei der Pflegschaft sind die Paare abhängig von der individuellen Vorurteilsstruktur des\_r zuständigen Mitarbeiters\_in. Bei der Adoption ist es nach wie vor so, dass diese ausschließlich durch eine Einzelperson erfolgen kann und nicht durch ein homosexuelles Paar.

In den qualitativen Interviews wurde geäußert, dass diese Situation die Befragten häufig so sehr verunsichere, dass der Schritt, sich an die zuständigen Einrichtungen zu wenden, gescheut werde, um diskriminierende Situationen zu vermeiden. Eine aktivere Bewerbung zur Übernahme von Pflegschaften durch gleichgeschlechtliche Paare wird als eine gute Möglichkeit gesehen, um diesem Problem zu begegnen. Darüber hinaus sei eine deutliche Formulierung auf den Seiten der Stadt Köln, dass auch gleichgeschlechtliche Paare für die Übernahme von Pflegschaften erwünscht seien, eine simple wie effektive Maßnahme.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied zu heterosexuellen Familien besteht darin, dass es Konstellationen gibt, in denen die biologische (und teilweise auch soziale) Elternschaft zu einem Teil bei bekannten Personen außerhalb der Kernfamilie liegt.

29 der 114 Familien sind Queer-Familys, darüber hinaus ist in 47% der Familien mindestens ein Vater in das Familiensystem eingebunden und 48 der 150 leiblichen Kinder stammen von

einem bekannten Spender in aktiver Vaterfunktion (14 Kinder von einem bekannten Spender ohne Vaterfunktion).

Das bedeutet, dass für einen größeren Teil der Befragten eine Situation von Mehrelternschaft vorliegt, also wenigstens auf biologischer, in großen Teilen jedoch auch auf sozialer oder rechtlicher Ebene, mehr als zwei Erwachsene in einer elterlichen Rolle sind.

Die Tatsache, dass für diese Familienkonstellationen keine juristisch gesicherte Basis existiert, versuchen die Beteiligten durch private Vereinbarungen auszugleichen: Nur etwa ein Viertel der Befragten trifft keine Vereinbarungen. 89% der Queer-Families und 79% aller Familien lesbischer Müttern treffen hingegen solche Vereinbarungen. Diese werden zu großen Teilen (83%) von den Befragten in schriftlicher oder schriftlicher und mündlicher Form festgehalten, in 57% sogar juristisch beurkundet.

Diese Erkenntnisse sprechen zum einen abermals dafür, dass die Befragten ein besonderes Engagement zur Realisierung des Kinderwunsches aufweisen. Im ersten Schritt bezieht sich das Engagement darauf, die eigenen Wünsche und Erwartungen an die Elternrolle zu reflektieren und das mit den verschiedenen Realisierungsformen schwul-lesbischer Elternschaft in Abgleich zu bringen, im zweiten Schritt darauf, geeignete „Mit-Eltern“ zu finden und im dritten Schritt darauf, die (gemeinsame) Elternschaft auf eine gute und gesicherte Basis zu stellen, die individuellen Wünsche

und Interessen zu klären und dazu eine Vereinbarung zu formulieren. Darüber hinaus entstehen zum anderen auch hier ggf. Kosten – für eventuelle Beratungs- oder Mediationsprozesse im Rahmen der Familienplanung bzw. für die eventuelle juristische Beurkundung der getroffenen Vereinbarungen.

Bzgl. der Identifikation mit dem Begriff „Regenbogenfamilie“ ist eine hohe Ambivalenz auf Seiten der Befragten spürbar. Zum einen gibt es ein Bedürfnis nach Normalität, das den Wunsch auslöst, als eine Familie wie jede andere auch, betrachtet zu werden. Andererseits existiert ein Bedürfnis nach Identität und Sichtbarkeit, welches auch aus der Perspektive der Befragten einen eigenen Begriff notwendig macht.

Etwa ein Viertel der Befragten erlebt Konflikte innerhalb der Herkunftsfamilien, obwohl diese unter anderem wegen der Nutzungsmöglichkeit erweiterter Betreuungssysteme durch die Großeltern etc. von großer Bedeutung sein könnten.

D.h., es könnte sein, dass für Herkunftsfamilien ein größerer Bedarf an Aufklärungs- und Beratungsangeboten für diese spezielle Lebenssituation existiert.

Weiterhin könnte ein Bedarf an Angeboten zur Konfliktklärung von den Beteiligten der Regenbogen- mit den Personen der Herkunftsfamilien bestehen. Sollten sich diese Konflikte nicht klären lassen, so könnte ein Bedarf an alternativen Betreuungssystemen (neben Großeltern etc.) resultieren.

*Für einen größeren Teil der Befragten liegt eine Situation von Mehrelternschaft vor.*

*Das Fehlen einer juristisch gesicherten Basis für diese Familienkonstellationen versuchen die Beteiligten durch private Vereinbarungen auszugleichen.*

*Die Befragten weisen zur Realisierung ihres Kinderwunsches ein besonderes Engagement auf.*

*Ein Viertel der Befragten erlebt Konflikte innerhalb der Herkunftsfamilien.*



*Für manche Befragte ist der Umzug nach Köln Teil einer bewussten Entscheidung im Rahmen der Familienplanung.*

*Nippes scheint eine besonders hohe Attraktivität für die Befragten zu besitzen.*

*Vor allem werden auf Regenbogenfamilien spezialisierte Angebote in Anspruch genommen.*

*Wenn Konflikte und/oder Diskriminierung bei der Inanspruchnahme von Angeboten erlebt werden, handelt es sich dabei hauptsächlich um Angebote von Ämtern und Behörden.*

### **Diskussion der Ergebnisse bzgl. der Lebenssituation: Was ist das Besondere an Gestaltung des Lebens in der Stadt Köln?**

Ein Viertel der Befragten wohnt schon ihr ganzes Leben Köln. Für manche Befragte ist der Umzug nach Köln Teil einer bewussten Entscheidung im Rahmen der Familienplanung – mit der Zielsetzung in der Stadt Köln diskriminierungsfrei(er) als Familie leben zu können.

Interessant ist, dass ein großer Anteil der Befragten recht zentral in Köln wohnt, was im Vergleich zur Kinderdichte der Viertel (Auskunft der Stadt Köln) gegenläufig ist: In der Innenstadt leben insgesamt nicht so viele Familien mit Kind/ern.

Außerhalb der Innenstadt scheint Nippes ein Viertel von besonders hoher Attraktivität für die befragten Familien zu sein. Hier liegt laut Auskunft der Stadt insgesamt jedoch keine Besonderheit bzgl. der Familien- bzw. Kinderdichte vor. Das bedeutet, dass Nippes insbesondere für Regenbogenfamilien ausgesprochen attraktiv zu sein scheint.

Eine genauere Untersuchung darüber, welche Faktoren dazu beitragen, dass dieses Stadtviertel von den Familien bevorzugt gewählt wird, scheint also sinnvoll zu sein. Auch beim Platzieren von (weiteren) Angeboten für Regenbogenfamilien könnte diese Information Berücksichtigung finden.

Die Angebote, die von den befragten Familien verstärkt in Anspruch genommen werden, sind Beratungs- und Freizeitangebote (31%), gefolgt von den Angeboten der Ämter und Behörden (10%) sowie den pädagogischen Angeboten (9%).

Insgesamt fällt beim Nutzungsverhalten der Befragten auf, dass vor allem auf Regenbogenfamilien spezialisierte Angebote – sowohl im Freizeit- im Beratungs- und im pädagogischen Bereich – verstärkt in Anspruch genommen werden. Gerade Angebote von den beiden Kooperationspartnern der Studie, LSVD und Rubicon, werden in beträchtlichem Umfang genutzt. Hier betonen sogar 90% der Befragten, dass sie diese Angebote bevorzugt in Anspruch nehmen, weil es sich um spezialisierte Anbieter handelt.

Zentral ist, dass bei diesen beiden Anbietern zu 100% eher positive bis sehr positive Erfahrungen berichtet werden. Die Strategie der Befragten, auf spezialisierte Anbieter zu setzen, scheint nicht ausschließlich bezogen auf den LSVD und das Rubicon sinnvoll zu sein: Wenn positive Erfahrungen bei der Inanspruchnahme von Angeboten berichtet wurden, dann handelte es sich hauptsächlich um solche von spezialisierten Anbietern insgesamt.

Wenn Konflikte und/oder Diskriminierung bei der Inanspruchnahme von Angeboten erlebt werden, handelt es sich dabei umgekehrt hauptsächlich um Angebote von Ämtern und Behörden.



26% der Befragten – und damit mehr als doppelt so viele Befragte wie in der BMJ-Studie (Rupp, 2009) – berichten in dem Zusammenhang von negativen Erfahrungen und nennen dabei insbesondere das Amt für Kinder, Jugend und Familie und zwar vor allem bezogen auf die Themenkreise Stiefkindadoption und Übernahme einer Pflegschaft.

Neben den Konflikten in Ämtern und Behörden werden auch konfliktäre Situationen und Diskriminierungen in städtischen Einrichtungen, z.B. in Kindergärten und Schulen benannt. Dabei gilt es zu beachten, dass diese Situationen auch von den Kindern selbst erlebt werden.

Die Chance, die in dieser weniger erfreulichen Erkenntnis liegt, hängt im Wesentlichen mit der Frage zusammen, welche Einrichtungen im Bereich Kinderbetreuung genutzt werden: Sowohl bei Kindergärten als auch bei Schulen wählen die Befragten vornehmlich städtische Angebote. Das bedeutet, dass die Stadt ihre Verantwortung zur Verbesserung dieser Situation sowohl für die beteiligten Eltern als auch für die Kinder in diesen Einrichtungen nutzen kann.

Neben Konflikten und Diskriminierung in der Öffentlichkeit, die von 12% der Befragten als Problem erlebt und benannt wird, beschreiben 5% der Befragten, dass sie als Familie in der LSBT-Community nicht berücksichtigt werden bzw. die Bedürfnisse einer Familie häufig nicht mit den Angeboten der Community zu vereinbaren sind.

Als Konsequenz aus dem Konflikt- und Diskriminierungserleben der Befragten resultiert unter anderem, dass sich fast die Hälfte der Befragten (44%) im Vergleich zu heterosexuellen Familien als höher belastet erlebt.

Ein zentrales Ergebnis der Studie liegt in der Einschätzung der Kompetenz der Anbieter durch die Befragten. Diese charakterisieren den großen Teil der Anbieter als kompetent. Ausschließlich bei den Angeboten von Ämtern und Behörden stellen fast 70% der Befragten fest, dass die Anbieter nicht oder nur teilweise kompetent sind.

41% der Befragten benennen Verbesserungsbedarfe bei Ämtern und Behörden, dabei wird insbesondere Bezug genommen auf die Stadtverwaltung, das Jugendamt und die Einrichtungen der Kinderbetreuung. Darüber hinaus stört die Befragten (91%) die fehlende Abbildung ihrer Lebens- und Familienrealität in Formularen der Stadt und sie wünschen sich dort eine Aktualisierung.

Jeweils ein Fünftel der Befragten (21%) sieht Verbesserungsbedarf bei pädagogischen und Beratungsangeboten. Insbesondere werden hier Wünsche nach mehr finanziellen, zeitlichen und räumlichen Ressourcen für Regenbogenfamilien formuliert. Sicher auch aufbauend auf den gesammelten positiven Erfahrungen bei spezialisierten Anbietern, betonen einige Befragte, wie wichtig diese Angebote sind und dass sie sich

*Besonders bzgl. der städtischen Einrichtungen der Kinderbetreuung kann die Stadt ihre Verantwortung nutzen und zur Verbesserung der Situation beitragen.*

*44% der Befragten erleben sich im Vergleich zu heterosexuellen Familien als höher belastet.*

*Bei den Angeboten von Ämtern und Behörden stellen fast 70% der Befragten fest, dass die Anbieter nicht oder nur teilweise kompetent sind.*

*Ein Großteil der Befragten wünscht sich eine Abbildung ihrer Lebens- und Familienrealität in Formularen der Stadt.*

*Wichtig ist den Befragten die Sicherstellung und der Ausbau spezialisierter Angebote.*

einerseits die Sicherstellung und andererseits den Ausbau spezialisierter Angebote wünschen.

Bei den Befragten besteht ein Bedürfnis, wahr- und ernst genommen zu werden, welches z.B. durch die Repräsentation dieser Familienform in den regionalen Medien nicht abgedeckt wird. Auch die Thematisierung der Regenbogenfamilie in den Betreuungseinrichtungen ist nur in 26% der Fälle einmal bis mehrmals erfolgt. Das führt dazu, dass sich die Befragten oft selbst engagieren, um die eigene Lebensform in den Kindergärten und/oder Schulen zum Thema zu machen.

*Öffentlichkeitswirksame  
Kampagnen*

*Schulung der Mitarbeiter\_innen  
im Verwaltungs- und im  
pädagogischen Bereich*

*Anschaffung entsprechender  
Materialien in den  
Betreuungseinrichtungen*

Um sowohl für ihre Kinder, als auch für die eigene Lebenssituation mehr Sichtbarkeit und Akzeptanz zu erreichen, wünschen sich einige Befragte mehr Unterstützung, z.B. in Form öffentlichkeitswirksamer Kampagnen, Schulung der Mitarbeiter\_innen sowohl im Verwaltungs- als auch im pädagogischen Bereich und auch die Anschaffung entsprechender Materialien in den Betreuungseinrichtungen.

#### **Angaben zu Literatur und Internetquellen in der Diskussion:**

Berlin-Institut (2005).  
Dokumentation der  
Bevölkerungsberechnung 2050.  
[Verfügbar unter: <http://www.berlin-institut.org/studien/ungewollt-kinderlos/ungewollt-kinderlos.html>  
(01.04.2011)]

Destatis (2010 a). *Bildungsniveau in der Bevölkerung*. [Verfügbar unter:  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/09/PD10\\_313\\_217.psm1](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/09/PD10_313_217.psm1) (31.03.2011)]

Destatis (2010 b). *Alleinerziehende in Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. [Verfügbar unter:  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2010/Alleinerziehende/pressebroschuere\\_\\_Alleinerziehende2009,property=file.pdf](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2010/Alleinerziehende/pressebroschuere__Alleinerziehende2009,property=file.pdf)  
(31.03.2011)]

Destatis. (2009). *Migration und Integration*. [Verfügbar unter:  
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.psm1> (31.03.2011)]

fowid (Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland). (2010). *Religionszugehörigkeit in Deutschland*. [Verfügbar unter:  
[http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Religionszugehoerigkeit/Religionszugehoerigkeit\\_Bevoelkerung\\_1970\\_2010.pdf](http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Religionszugehoerigkeit/Religionszugehoerigkeit_Bevoelkerung_1970_2010.pdf) (31.03.2011)]

Müller, H. (2008). Die Spendersamenbehandlung bei Lebenspartnerinnen und alleinstehenden Frauen – ärztliches Handeln unter dem Diktum vermeintlicher Illegalität. *GesundheitsRecht*, 573.

Rupp, M. (Hrsg.) (2009). *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften*. Köln: Bundesanzeiger Verlag.

Schmitt, C., Trappe, H. & Wengler, A. (2010). Häusliche Aufgabenverteilung wandelt sich nur zögerlich. *Demografische Forschung* 7 (1), 4.

Wengler, A., Trappe, H. & Schmitt, C. (2009). Alles wie gehabt? Zur Aufteilung von Hausarbeit und Elternaufgaben in Partnerschaften. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 34 (1-2). 57-78.

## Fazit: Welche Schlüsse sind aus dieser Studie zu ziehen? Welche Wünsche haben die Befragten an ihre Stadt? Welche Empfehlungen lassen sich ableiten?

### **Eine Note für Köln: Wie sehen die Regenbogenfamilien ihre Stadt?**

*Durchschnittsnote von 2,7.*

Die Stadt Köln hat von ihren Regenbogenfamilien die Durchschnittsnote 2,7 erhalten.

Ein großer Teil der Regenbogenfamilien fühlt sich in Köln sehr wohl, über die Hälfte der Befragten vergeben die Note eins oder zwei.

*Es lassen sich durchaus Verbesserungspotenziale und Entwicklungsmöglichkeiten erkennen.*

Gleichzeitig wird deutlich, dass die Familien auch Ideen haben, was aus ihrer Sicht anders oder besser sein könnte.

*1. Empfehlung: Die rechtliche Gleichstellung eingetragener Lebenspartnerschaften mit der Ehe aktiv unterstützen.*

So lassen sich durchaus Verbesserungspotenziale und Entwicklungsmöglichkeiten erkennen, die wir in einer kombinierten Darstellung aus Wünschen der Befragten und übergeordneten Empfehlungen abbilden möchten.

### **Wünsche und Empfehlungen: Welche Wünsche haben die Befragten an Ihre Stadt und welche Empfehlungen lassen sich aus der Studie ableiten?**

1. Empfehlung: Die rechtliche Gleichstellung eingetragener Lebenspartnerschaften mit der Ehe aktiv unterstützen.

Einige Befragte formulieren den Wunsch, dass die Tatsache ihrer Verantwortungsübernahme innerhalb der Partner- und Elternschaft mit den gleichen Rechten zu institutionalisieren ist wie es in der Ehe in Deutschland möglich ist.

Einige Schwierigkeiten, vor denen die Befragten aktuell stehen, ließen sich auf diese Art und Weise unkompliziert beheben.

Der Wunsch ist z.B., dass die gemeinsame (Fremdkind-) Adoption ermöglicht und auch der Zugang zu Samenbanken bzw. die Spendersamenbehandlung legalisiert wird – wie es in einigen europäischen Nachbarländern bereits der Fall ist. Daneben wünschen sich die Befragten auf der Ebene der finanziellen Unterstützung ebenso behandelt zu werden wie Ehepartner\_innen mit Kind/ern.

Diese Wünsche liegen zwar außerhalb des direkten Einflussbereichs der Kommune, dennoch könnte die Stadt Köln die aus der Studie resultierende Empfehlung aktiv an die Landes- und Bundespolitik herantragen und damit den Ergebnissen der Studie „Wir sind Eltern!“ als familienfreundliche Stadt ein besonderes politisches Gewicht verleihen.

2. Empfehlung: Zur Verbesserung der Möglichkeiten zur Familiengründung und zur Optimierung der rechtlichen Absicherung von Kindern in Regenbogenfamilien und eingetragenen Lebenspartnerschaften beitragen.

Einige Familien äußern den Wunsch, dass die Möglichkeiten zur Familiengründung für lesbische und schwule Paare mit Kinderwunsch erleichtert werden.

Hier sind alle verschiedenen Realisierungsformen der Elternschaft gemeint. Unabhängig davon, ob es um die Realisierung des Kinderwunsches durch Adoption oder Pflegschaft geht. Oder, ob die Familien sich für Mehrelternschaftsmodelle oder Spendersamenbehandlung (im Optimalfall im Inland) mit jeweils anschließend stattfindenden Stiefkindadoptionen entscheiden, in allen Fällen könnte die Stadt im Rahmen ihrer Verantwortung, z.B. über die Angebote des Amtes für Kinder, Jugend und Familie oder z.B. Aufklärung der Kölner Gynäkologen\_innen bzw. Fertilisationszentren mehr Unterstützung bieten.

Auch der Wunsch nach Optimierung der rechtlichen Absicherung könnte im Rahmen der Entscheidungsbefugnisse der Stadt durchaus geschehen: Z.B. könnte die Stadt Köln – auch in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern LSVD und Rubicon – Empfehlungen in Bezug auf einen guten Umgang mit dem Konstrukt der Stiefkindadoption in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften erarbeiten und als Best-Practise-Beispiel etablieren.

Darüber hinaus sind Angebote zur Unterstützung bei der Gründung der Regenbogenfamilie zu empfehlen (siehe 9. Empfehlung).

3. Empfehlung: Die Sensibilisierung und Erweiterung der Kompetenz von Verwaltungsmitarbeiter\_innen im Umgang mit Regenbogenfamilien fördern.

Wie in der Online-Befragung und in den persönlichen Interviews deutlich wurde, besteht ein großer Teil des Konflikterlebens in Auseinandersetzungen und Diskriminierung mit Ämtern und Behörden – insbesondere jedoch dem Amt für Kinder, Jugend und Familie.

Demnach wünschen sich viele Familien, dass die Mitarbeiter\_innen in der Verwaltung sensibilisiert und geschult werden.

Weiterbildungsmaßnahmen, die sowohl auf der persönlichen Ebene eine Reflexion der eigenen Familienbilder abdeckt als auch

*2. Empfehlung: Zur Verbesserung der Möglichkeiten zur Familiengründung und zur Optimierung der rechtlichen Absicherung von Kindern in Regenbogenfamilien und eingetragenen Lebenspartnerschaften beitragen.*

*3. Empfehlung: Die Sensibilisierung und Erweiterung der Kompetenz von Verwaltungsmitarbeiter\_innen im Umgang mit Regenbogenfamilien fördern.*

*4. Empfehlung: Die Sensibilisierung und Qualifikation von Fachkräften (und Ehrenamtler\_innen) in der pädagogischen Arbeit fördern.*

*5. Empfehlung: Die Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen unterstützen.*

auf der Ebene von Information, die die Beschäftigten mit dem notwendigen Wissen ausstattet, könnten diesem Wunsch in angemessener Art und Weise Rechnung tragen.

4. Empfehlung: Die Sensibilisierung und Qualifikation von Fachkräften (und Ehrenamtler\_innen) in der pädagogischen Arbeit fördern.

Analog zu den Wünschen, die in der dritten Empfehlung mündeten, äußern die Befragten Wünsche bzgl. der Mitarbeiter\_innen im pädagogischen Bereich.

Gerade für die Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen in städtischer Trägerschaft, die von den Regenbogenfamilien ohnehin primär in Anspruch genommen werden, hat die Stadt Köln die Gelegenheit, die Situation sowohl für die Kinder als auch für die Eltern positiv zu beeinflussen.

Hinzu kommt die Tatsache, dass die Kinder noch relativ jung sind und davon auszugehen ist, dass weitere Kindergenerationen hinzukommen, sodass ein zügiges Handeln in dem Themenfeld für eine nicht unbeträchtliche Zahl an Kindern nachhaltige Veränderungen erzeugen könnte.

Ebenso wie in der dritten Empfehlung ist hier einerseits eine Sensibilisierung des pädagogischen Personals im Sinne der Selbstreflexion eigener Familienbilder und andererseits die Qualifikation der Fachkräfte bzgl. ihres Wissens um diese neuen Familienformen indiziert.

Ein fundiertes Konzept zur Weiterbildung pädagogischen Fachpersonals würde dem Wunsch der Familien gerecht werden.

5. Empfehlung: Die Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen unterstützen.

Ein Wunsch der Befragten ist es, dass ihre Kinder in den Betreuungseinrichtungen und auch im Freizeitbereich keine Diskriminierung durch die Peers (Gleichaltrigengruppe) erleben.

Dafür ist zum einen die Kompetenz des pädagogischen Personals gefragt, denn nur, wenn diese eine adäquate Weiterbildung bzgl. der benannten Themen durchlaufen haben, sind sie qualifiziert, in entsprechenden Situationen geeignete Interventionen zu platzieren.

Darüber hinaus erscheint die Anschaffung entsprechender (Informations-)Materialien hilfreich und sinnvoll. So würde den Kindern von vorneherein die real existente Vielfalt von Familienformen – und damit sind nicht ausschließlich Regenbogenfamilien, sondern jedwede der modernen Familienformen gemeint – auch in den Bilderbüchern, Spielen etc. in der jeweiligen Einrichtung begegnen.

6. Empfehlung: Die Öffentlichkeit bzgl. vielfältiger Familienformen sensibilisieren.

Neben der Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen ist den Befragten eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit ein Anliegen.

Manche Befragte haben heftige Diskriminierungserfahrungen in der Öffentlichkeit gemacht – bis hin zu körperlicher Gewalt.

Hier wünschen sich die Befragten ein deutliches Signal der Stadt, dass *„Köln zu seinen Regenbogenfamilien steht [...] ein klares ‚Ja‘ zu Lesben und Schwulen [...] ein ‚Ja‘ zu Familie“*.

Einige Befragte haben hier eine öffentlichkeitswirksame Kampagne, so ähnlich wie aktuell in Berlin, vor Augen, sodass neue Familienformen und insbesondere Regenbogenfamilien sichtbar werden und die Kölner Bürger\_innen dadurch ihr Bild von Familie erweitern können.

7. Empfehlung:  
Regenbogenfamilien wahr- und ernst nehmen, fördern und stärken.

Ein deutliches Signal der Stadt Köln in einer Form wie in der sechsten Empfehlung formuliert, würde sicher auch dazu beitragen, dem Wunsch der Familien nach mehr Sichtbarkeit, Wertschätzung und Förderung gerecht zu werden.

Hier wünschen sich einige Befragte, auf den Seiten der Stadt Köln – insbesondere zum Thema Pflegschaft – explizit angesprochen zu werden.

Für einige lesbische oder schwule Paare mit Kinderwunsch wird in den Online-Angeboten der Stadt nicht deutlich, ob sie als Eltern überhaupt in Frage kommen. Gäbe es hier eine eindeutige Formulierung auf der Homepage, würden sich auch potenzielle Pflegemütter bzw. -väter in lesbischen oder schwulen Lebenszusammenhängen eingeladen fühlen und könnten so Kindern ein Zuhause bieten.

Auch hier wird die Idee einer Pflegeelternkampagne platziert, so wie sie vor einigen Jahren in Wien stattgefunden hat. Es gibt auf Seiten der Stadt einen hohen Bedarf an zuverlässigen Pflegeeltern und laut den Befragten gibt es in der angesprochenen Zielgruppe einige Eltern, die dafür sehr gut geeignet seien.

8. Empfehlung: (Herkunfts-) Familien im Umgang mit den neuen Familienformen begleiten.

Die Befragten berichten teilweise über starke Konflikte mit ihrer eigenen Herkunftsfamilie.

Gleichzeitig sind Angehörige der Herkunftsfamilie oft hilfreiche und notwendige Unterstützer\_innen bei der Kinderbetreuung, auf die Regenbogenfamilien wegen der Konflikte dann nicht zurückgreifen können.

Daher könnten die Produktion entsprechender (Informations-) Materialien und/oder Angebote für Beratung von und Vernetzung unter Herkunftsfamilien sinnvoll sein.

*6. Empfehlung: Die Öffentlichkeit bzgl. vielfältiger Familienformen sensibilisieren.*

*7. Empfehlung: Regenbogenfamilien wahr- und ernst nehmen, fördern und stärken.*

*8. Empfehlung: (Herkunfts-) Familien im Umgang mit den neuen Familienformen begleiten.*



9. Empfehlung: Die auf Regenbogenfamilien spezialisierten Angebote im Beratungs-, Freizeit- und pädagogischen Bereich sicherstellen und ausbauen.

10. Empfehlung: Studien zum Thema Regenbogenfamilien und ihren Kinder forcieren.

„Vielen Dank für diese Studie. Ich halte das für sehr wichtig.“

„Wir finden es gut, dass sich mal einer dafür interessiert und hoffen, dass auf Grund dieser Studie auch Konsequenzen folgen.“

„Wir freuen uns, dass es solch eine Studie gibt und erhoffen uns - auch durch unsere Teilnahme als Regenbogenfamilie - dass unsere Lebensform als komplett selbstverständlich angesehen wird...!  
Danke.“

Ggf. wären auch Angebote zur Konfliktklärung und -beilegung, ggf. Mediation zwischen den Regenbogenfamilien und ihren Herkunftsfamilien eine hilfreiche Maßnahme.

9. Empfehlung: Die auf Regenbogenfamilien spezialisierten Angebote im Beratungs-, Freizeit- und pädagogischen Bereich sicherstellen und ausbauen.

Viele Befragte haben spezialisierte Angebote – insbesondere im Beratungs- und Freizeitbereich – in Anspruch genommen.

Die Tatsache, dass es sich um Angebote bzw. Anbieter handelte, die auf die individuellen Belange der Regenbogenfamilien spezialisiert sind, wurde von den Befragten als ein wesentliches Kriterium zur Nutzung angesehen.

Auch die Kompetenz der spezialisierten Anbieter wird von den Befragten durchgehend positiv bewertet.

Bezogen auf die spezialisierten Angebote lässt sich also resümieren, dass die Befragten diese ausgesprochen schätzen und sich nicht nur für die Sicherstellung dieser Angebote aussprechen, sondern sich explizit einen Ausbau derselben wünschen.

Darüber hinaus könnten diese spezialisierten Träger dann auch verstärkt Angebote zur Unterstützung bei der Gründung einer Regenbogenfamilie machen, Beratung für bereits bestehende Familienkonstellationen anbieten

und wichtigen Experten\_innen-Rat für andere Anbieter oder auch für städtische Einrichtungen geben.

10. Empfehlung: Studien zum Thema Regenbogenfamilien und ihren Kinder forcieren.

Nicht zuletzt wurde durch die Befragten – vor allem im letzten Freitextfeld der Online-Befragung, in dem sie die Möglichkeit hatten, Anregungen zu geben oder dem Forscher\_innen-Team noch etwas mitzuteilen – deutlich darauf hingewiesen, dass sie die Initiative zu einer solchen Studie ausgesprochen begrüßen.

Einige Befragte äußern, dass sie sich weitere Forschung in dem Feld wünschen und es noch einige Themen gibt, die mit dieser Befragung noch nicht abgedeckt sind.

Daher bleibt festzuhalten, dass Forschung in diesem Themenfeld nicht nur für die Befragten ein Zeichen von Wertschätzung ihrer Person darstellt, sondern auch unter wissenschaftlicher und politischer Perspektive eines der zentralen Instrumente bildet, um die Lebenssituation von Regenbogenfamilien und ihren Kindern nachhaltig zu verbessern.

**Ressourcenperspektive: Neben den Wünschen, die die Regenbogenfamilien an ihre Stadt haben – was haben diese Familien zu bieten?**

Bisher war der Fokus darauf gerichtet, welche Wünsche an die Stadt Köln bestehen, damit die Besonderheit(en) der befragten

Familien die notwendige Berücksichtigung finden.

Die umgekehrte Perspektive erscheint jedoch mindestens genauso wichtig und sinnvoll: Inwiefern bilden die Besonderheiten dieser Familienkonstellationen bedeutsame Ressourcen für die Stadt Köln bzw. generell für die Familienpolitik in Deutschland?

Als erstes ist davon auszugehen, dass in wenigen deutschen Familien die Entscheidung für Kinder so bewusst getroffen und planvoll durchgeführt wird.

Ein ausgeprägtes Engagement im Zuge der Realisierung der Elternschaft einerseits und ein hoher Grad an Verantwortung gegenüber dem\_der Partner\_in und den Kindern andererseits lassen sich bei den Eltern in Regenbogenfamilien deutlich erkennen.

In der gleichgeschlechtlichen Partner- und Elternschaft liegt die Chance einer gleichberechtigten Verantwortungsaufteilung bzgl. der notwendigen Haushalts- und Erziehungsaufgaben. Diese Chance wird von einem großen Teil der Befragten deutlich genutzt. Dadurch werden ein demokratisches Familienklima sowie eine stärker egalitäre Verantwortungsaufteilung möglich.

Diese Tatsache und generell das (Mit-)Erleben, dass es Konstellationen gibt, in denen zwei Mütter bzw. zwei Väter in elterlicher Verantwortung sind, trägt für heterosexuelle Eltern zur Reflexion von Geschlechterrollen und deren Zuschreibungen bei.

Bezogen auf Geschlechterrollen ist auch für die Kinder in diesen Konstellationen ein breiterer Fokus möglich, sodass sie selbst die Gelegenheit erhalten, ein für sich persönlich stimmiges genderbezogenes Handlungsrepertoire zu entwickeln. Das bedeutet, dass die Kinder in ihrer Sozialisation aus vielfältigen Rollenvorbildern auswählen können.

Bzgl. der zukünftigen Bildungsbiografie ist davon auszugehen, dass diese Familien den Kindern besonders günstige Startvoraussetzungen zu bieten.

Als Resümee bleibt festzuhalten, dass Regenbogenfamilien in einigen Aspekten sicher als ein Best-Practise-Beispiel für moderne Familienformen gelten können.

### **Von Familie zu Familie: Welche Empfehlungen können sich die Regenbogenfamilien untereinander geben?**

Die befragten Regenbogenfamilien haben diverse Empfehlungen, Kenntnisse, Wissen und Kompetenzen, die sie sich gegenseitig zu geben bereit sind.

Austausch und Vernetzung von (Regenbogen-)Familie(n) zu (Regenbogen-)Familie(n) ist demnach nicht nur erwünscht und hilfreich, sondern an vielen Stellen auch notwendig, um sowohl auf der Eltern- wie auf der Kinder-Ebene die individuelle Familienidentität zu festigen.

Eine Person formuliert als Empfehlung an andere Familien in einem Interview die Botschaft, sich auf die eigenen Kompetenzen zu

*„Auf der Karnevalsfeier der Kita sprach mich eine türkische Mutter eines Mädchens an, mit dem [Name Sohn] häufig spielt und die wir deswegen immer mal wieder sehen und uns eher kurz, aber freundlich unterhalten. Sie sagte sinngemäß, dass sie total froh sei, [Name Partner] und mich kennen gelernt zu haben. Früher habe sie immer große Angst gehabt, dass ihr etwas zustoßen könne, da sie sicher sei, dass ihr Mann nicht mit den beiden Kindern klar käme. Nun wisse sie, dass auch Männer (ohne Frauen) Kinder gut erziehen könnten. Diese Erfahrung habe ihr viel Angst um ihre Kinder genommen.“*

*Austausch und Vernetzung zwischen (Regenbogen-) Familien ist erwünscht, hilfreich und notwendig.*

besinnen sowie selbstbewusst und selbstverständlich mit der eigenen Lebenssituation umzugehen:

*„[...] Wir haben ihnen immer geraten, da selbstbewusst aufzutreten, deutlich zu machen, ‚ihr habt was zu bieten‘, dem Kind was zu bieten und der Stadt natürlich auch was zu bieten. [...] Wir haben versucht so natürlich wie wir uns in unserer Situation gefühlt haben, auch mit ihr umzugehen, auch mit dieser Elternschaft umzugehen. Das fällt natürlich leichter, je länger man auch darin lebt. [...]“*

## Literatur: Wo kann ich noch mehr zum Thema lesen?

### Wissenschaftliche Literatur

Funcke, D. & Thorn, P. (Hrsg.)  
(2010). *Die gleichgeschlechtliche  
Familie mit Kindern.  
Interdisziplinäre Beiträge zu einer  
neuen Lebensform*. Bielefeld:  
Transcript.

Jansen, E. & Steffens, M.C.  
(2006). Lesbische Mütter, schwule  
Väter und ihre Kinder im Spiegel  
psychosozialer Forschung.  
*Verhaltenstherapie &  
Psychosoziale  
Praxis*, 38(3), 643-656.

Jungbauer, J. (2009).  
Regenbogenfamilien. In J.  
Jungbauer, *Familienpsychologie*  
(S. 84-96). Weinheim: Beltz.

Rauprich, O. (2008). Sollen  
Kinderwunschbehandlungen von  
den Krankenkassen finanziert  
werden? In G. Bockenheimer-  
Lucius, P. Thorn & C. Wendehorst  
(Hrsg.), *Umwege zum eigenen  
Kind* (S. 31-48). Göttingen: Univ.-  
Verlag.

Rupp, M. (Hrsg.) (2011).  
Partnerschaft und Elternschaft bei  
gleichgeschlechtlichen Paaren.  
Verbreitung, Institutionalisierung  
und Alltagsgestaltung. *Zeitschrift  
für Familienforschung, Sonderheft*  
7.

Rupp, M. (Hrsg.) (2009). *Die  
Lebenssituation von Kindern in  
gleichgeschlechtlichen  
Lebenspartnerschaften*. Köln:  
Bundesanzeiger Verlag.

Tucholski, M. (2010). *Kinder in  
Regenbogenfamilien,  
Betrachtungen zum Kindeswohl  
unter Einbezug  
entwicklungspsychologischer  
Aspekte*. Saarbrücken: VDM.

### Literaturtipps für (Regenbogen-)Familien

De la Camp, C. (2001). *Zwei  
Pflegermütter für Bianca*. Hamburg:  
Lit-Verlag.

Familien- und Sozialverein des  
LSVD (Hrsg.) (2007).  
*Regenbogenfamilien –  
alltäglich und doch anders.  
Beratungsführer für lesbische  
Mütter, schwule Väter  
und familienbezogenes  
Fachpersonal*. Köln: Eigendruck.  
[Verfügbar unter:  
<http://www.family.lsvd.de/beratung/sfuehrer/> (31.03.2011)]

Gerlach, S. (2010).  
*Regenbogenfamilien – Ein  
Handbuch*. Berlin: Querverlag.

Hufschmidt, S. (2009). Familie ist  
da, wo Kinder sind! Adoptivrecht in  
gleichgeschlechtlichen  
Partnerschaften und  
Regenbogenfamilien – Ein  
Überblick. In C. Lohrenscheit  
(Hrsg.), *Sexuelle  
Selbstbestimmung als  
Menschenrecht,  
Deutsches Institut für  
Menschenrechte* (183-195).  
Baden-Baden: Nomos.

Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.).  
(2010). *Regenbogenfamilien: Vom  
anderen Ufer oder vom anderen  
Stern. Für lesbische und schwule  
Eltern und Paare mit  
Kinderwunsch*. Friedrich-Ebert-  
Stiftung: Eigendruck. [Verfügbar  
unter: <http://library.fes.de/pdf-files/do/07356-20100810.pdf>  
(31.03.2011)]

Streib-Brzic, U. & Gerlach, S.  
(2005). *Und was sagen die Kinder  
dazu? Gespräche mit Töchtern  
und Söhnen lesbischer und  
schwuler Eltern*. Berlin:  
Querverlag.

Wissenschaftliche Literatur

Literaturtipps für  
Regenbogenfamilien

Kinder- und Bilderbücher

Weitere Literaturhinweise unter  
<http://www.family.lsvd.de/beratungsgsfuehrer/index.php?id=33>

Streib, U. (2007). *Das lesbisch-schwule Babybuch. Ein Rechtsratgeber zu Kinderwunsch und Elternschaft*. Berlin: Querverlag.

Weller, M. (2009). *Alternative Lebensformen: Familienplanung und -gründung lesbischer Frauen*. Saarbücken: VDM.

### **Bücherliste zu vielfältigen Lebensrealitäten für die Alterstufen 2-6 Jahre:**

<http://www.gladt.de/archiv/paedagogik/Buecherliste.pdf>

### **Kinder- und Bilderbücher**

De Haan, N. (2001). *König und König*. Hildesheim: Gerstenberg. [ab 5 Jahre]

Levin, A. (1994). *Verstecken ist out*. Wien: Ueberreuter. [10-14 Jahre]

Link, M. (2002). *Komm ich zeig dir meine Eltern*. Hamburg: Oetinger. [zwei Väter und ein Adoptivsohn, 4-5 Jahre]

Maxeiner, A. & Kuhl, A. (2010). *Alles Familie*. Leipzig: Klett. [ab 5 Jahre]

Pah, S. & Joke, S. (2001). *Zusammengehören*. Ruhnmark: Donna Vita Verlag. [ab 4 Jahre]

Rohner, V. & Gerritsen, P. (2009). *Von Mimi zu Mama und wieder zurück*. Zürich: Atlantis. [Pflegekind, 5 Jahre]

Schreiber-Wicke, E. & Holland, C. (2006). *Zwei Papas für Tango*. Stuttgart: Thienemann. [4-6 Jahre]

Thorn, P. & Hermann-Green, L. (2009). *Die Geschichte unserer Familie*. Mörfelden: famart. [3-6 Jahre]

Willhoite, M. (1994). *Papas Freund*. Köln: Jackwerth. [3-6 Jahre]

Zehender, D. (2008). *So lebe ich... und wie lebst Du?* Hanstedt: Mardi. [ab 4 Jahre]

Zehender, D. (2011). *Inga und der verschwundene Wurm*. Hanstedt: Mardi. [ab 4 Jahre]

## Links und Ansprechpartner\_innen: Wen kann ich ansprechen und wo kann ich noch mehr Information zum Thema finden?

### **Gruppen- und Vernetzungsangebote in Köln für Regenbogenfamilien und solche, die es werden wollen**

Die Krakelas  
Kontakt: Karentina  
Ort: Rubicon  
Jeden 2. und 4. Freitag im Monat  
10-12 Uhr  
ka\_buggy@yahoo.de

Lesben / Schwule / Trans\* mit  
Kinderwunsch  
Kontakt: Claudia  
Ort: Rubicon  
Jeden 1. Samstag im Monat  
14-17 Uhr  
cbalkenhol@gmx.de

Querelkis die queere Eltern-Kind-  
Gruppe  
Kontakt: Karin  
Ort: Rubicon  
Jeden 1. Sonntag im Monat  
15-18 Uhr  
Karin\_Meta@web.de

Regenbogenkinder Köln  
Kontakt: Birgit  
Ort: Bürgerzentrum Nippes  
Altenberger Hof  
montags von 16-18 Uhr  
rebokids@netcologne.de

Regenbogenväter – wenn schwule  
Männer Papa werden  
Kontakt: Paul  
Ort: Rubicon und andere Orte  
6x jährlich  
regenbogenvaeter@web.de

Mehr Informationen zu Gruppen:  
<http://www.rubicon-koeln.de/angebot/gruppen.html>  
Rubicon Ansprechpartner\_innen:  
Stefan Meschig:  
stefan.Meschig@rubicon-koeln.de  
Karola Berlage:  
karola.Berlage@rubicon-koeln.de

Schwule Väter Köln (mit Kindern  
aus heterosexueller  
Vergangenheit)  
Jeden 1. Freitag im Monat  
Beratungsabend um 20 Uhr  
Ort: Bürgerzentrum "Alte  
Feuerwache"  
[www.svkoeln.de](http://www.svkoeln.de)

### **Gruppen- und Vernetzungsangebote in NRW für Regenbogenfamilien und solche, die es werden wollen**

**Aachen**  
ILSE Euregio  
Lesbische Mütter und Schwule  
Väter  
Treffen: letzten Sonntag im Monat  
10 Uhr  
Ort: Schwullesbisches – Zentrum  
Rainbow  
Ilse.euregio@lsvd.de

*Ansprechpartner\_innen  
in Köln und NRW*

*Gruppen- und  
Vernetzungsangebote  
in Köln und NRW*

### **Bielefeld**

Schwule Väter Bielefeld & OWL  
(mit Kindern aus heterosexueller  
Vergangenheit)

Ansprechpartner: Frank Böke,  
Telefon: 0152-27190716  
Ort: Metronom, Bahnhofstr. 36,  
Bad Salzuflen  
Jeden 1. Dienstag um 20 Uhr

### **Bochum**

Ilse-Gruppe „Ratz und Rübe“  
Krabbelgruppe, Elternstammtisch,  
Kinderwunschgruppe  
Kontakt-Frauen: Daniela und Ina  
Ort: „café freiRAUM“  
[www.rosastrippe.de](http://www.rosastrippe.de)  
Jeden 2. Sonntag im Monat  
15-18 Uhr  
[ratzundruebe2@web.de](mailto:ratzundruebe2@web.de)

### **Dortmund**

Treff für lesbische Mütter und Co-  
Mütter  
Kontakt: Erika Weigel, Vielfalt e.V.  
Ort: Café des Mütterzentrums,  
Hospitalstr. 6, Dortmund  
[vielfalt@vielfalt-net.de](mailto:vielfalt@vielfalt-net.de)  
Tel.: 0231-1335777

Schwule Väter Dortmund (mit  
Kindern aus heterosexueller  
Vergangenheit)  
Ort: K.I.S.S., Friedensplatz 8,  
44135 Dortmund  
Jeden 4. Donnerstag um 20 Uhr  
<http://www.svdo.de/>

### **Düsseldorf**

AG Regenbogen  
Treffen: alle zwei Monate  
Kontakt: Eva Bujny  
Ort: frauenberatungsstelle  
düsseldorf e.V.  
[www.frauenberatungsstelle.de](http://www.frauenberatungsstelle.de)  
[info@frauenberatungsstelle.de](mailto:info@frauenberatungsstelle.de)  
Tel.: 0211-686854

Lesben mit Kinderwunsch

Treffen: 1x monatlich, 20 Uhr,  
Termine nach Vereinbarung  
[info@frauenberatungsstelle.de](mailto:info@frauenberatungsstelle.de)

Regenbogenfamilien: Lesbische  
Mütter und Schwule Väter mit  
ihren Kindern

Treffen: jeden letzten Samstag im  
Monat

Ort: in und um Düsseldorf  
[akrinne@gmx.de](mailto:akrinne@gmx.de)

### **Essen**

Schwule Väter Essen  
Ort: Gruppenraum des Café IKS,  
Varnhorststr. 17, 45127 Essen  
Jeden 1. Donnerstag ab 19:30 Uhr  
<http://www.sve-essen.de/>

### **Münster**

Lesben und Kinderwunsch  
Kontakt: Frau Papenkort  
[papenkort@aidshilfe.org](mailto:papenkort@aidshilfe.org)  
Tel.: 0251-6096010/-15

Treffen lesbischer Mütter mit  
Kleinkindern  
Kontakt: Elli & Uta  
Tel.: 0251-3783705  
[e.nottelman@muenster.de](mailto:e.nottelman@muenster.de)

Schwule Väter Münster  
Ort: KCM e.V., Am Hawerkamp 31,  
Münster  
Jeden letzten Donnerstag um  
20:15 Uhr  
[http://www.kcm-  
muenster.de/gruppen/vaeter.shtml](http://www.kcm-muenster.de/gruppen/vaeter.shtml)

### **Wesel**

Treffen für lesbische und schwule  
Eltern mit ihren Kindern  
AWO Lotte-Lemke-  
Familienbildungsstätte  
Tel.: 0281-3389531  
Kontakt: Meike Nienhaus  
[fbs@awo-kv-wesel.de](mailto:fbs@awo-kv-wesel.de)



### **Virtuelle Angebote – (nicht nur) landesweit in NRW**

[www.ilse.lsvd.de](http://www.ilse.lsvd.de)

Initiative lesbischer und schwuler Eltern“ im LSVD.

Ilse ist ein bundesweites Netzwerk in dem sich Eltern mit Kindern, aus ehemals heterosexuellen Kontexten und Kindern, die in einer homosexuellen Partnerschaft geboren wurden, Adoptivkindern und Pflegekindern austauschen.

„Ilesgo“ vormals „IsaRion“

Das Portal für lesbische Mütter und alle frauenliebenden Frauen richtet sich im Schwerpunkt an lesbische Mütter mit Kindern aus heterosexuellen Bezügen.

[www.isarion.com](http://www.isarion.com) bzw.

[www.ilesgo.com](http://www.ilesgo.com)

[www.schwule-vaeter.org](http://www.schwule-vaeter.org)

„Schwule Väter Deutschland“ ist ein Dach für „Selbsthilfegruppen für schwule Väter und Ehemänner in Deutschland“.

### **Informations- und Beratungsangebote für Regenbogenfamilien**

Feministisches Frauengesundheitszentrum Hagazussa Köln e.V., Broschüre „Lesben und Kinderwunsch“

[www.frauengesundheitszentrum-koeln.de/brosch.html](http://www.frauengesundheitszentrum-koeln.de/brosch.html)

Konnys Lesbenseiten:

[www.lesben.org](http://www.lesben.org) [über die Suchfunktion Kinderwunsch eingeben]

Rubicon Beratungszentrum für Lesben und Schwule

[www.rubicon-koeln.de](http://www.rubicon-koeln.de)

Das Team der Lebens- und Familienberatung im Rubicon bietet Lesben, Schwulen und Trans\* in Köln und NRW bereits vor der Gründung einer „Regenbogenfamilie“ Informationen und kompetente Entscheidungshilfen, wenn es um die Lebensplanung mit leiblichen Kindern, Adoptiv- oder Pflegekindern geht.

Telefonische Beratung: Mo-Do von 16-18 Uhr unter 0221-19 446

Persönliche Beratung nach Vereinbarung: Mo-Fr von 10-18 Uhr

Geschützte Onlineberatung über [www.rubicon-koeln.de](http://www.rubicon-koeln.de)

Projekt Regenbogenfamilien des LSVD mit Sitz in Köln: Beratung für Regenbogenfamilien und Fachpersonal:

Telefonische Beratung: mittwochs von 17-19 Uhr unter 0221-92 59 61 26

Online-Beratung per E-Mail: [family@lsvd.de](mailto:family@lsvd.de)

[www.family.lsvd.de](http://www.family.lsvd.de) - das große Regenbogenfamilien-Portal

[www.family.lsvd.de/beratungsfuehrer](http://www.family.lsvd.de/beratungsfuehrer) - Onlineportal des Beratungsführers für lesbische Mütter, schwule Väter und familienbezogenes Fachpersonal „Regenbogenfamilien – alltäglich und doch anders.“

*Virtuelle Angebote für Regenbogenfamilien und solche, die es werden wollen.*

*Informations- und Beratungsangebote für Regenbogenfamilien*

*Informations- und  
Beratungsangebote für Lesben,  
Schwule, Bisexuelle und  
Transgender*

**Informations- und  
Beratungsangebote für LSBT**

Landesarbeitsgemeinschaft  
Lesben NRW e.V.  
[www.lesben-nrw.de](http://www.lesben-nrw.de)

LSVD, Lesben- und  
Schwulverband in Deutschland  
[www.lsvd.de](http://www.lsvd.de)

LSVD, Ortsverband Köln  
<http://lsvd-koeln.de/lsvd/>

Rubicon Beratungszentrum für  
Lesben und Schwule  
[www.rubicon-koeln.de](http://www.rubicon-koeln.de)

Schwules Netzwerk NRW e.V.  
[www.schwul-nrw.de](http://www.schwul-nrw.de)

Stadt Köln: Referat für Lesben,  
Schwule und Transgender:  
[www.stadt-  
koeln.de/buergerservice/adressen/  
00869/](http://www.stadt-koeln.de/buergerservice/adressen/00869/)

*Angebote zum Themenbereich  
Homosexualität und Schule*

**Angebote zum Thema Schule in  
NRW**

SchLAu NRW – Schwul-Lesbische  
Aufklärung  
[www.schlau-nrw.de](http://www.schlau-nrw.de)

Schule ohne Homophobie –  
Schule der Vielfalt  
[www.schule-der-vielfalt.de](http://www.schule-der-vielfalt.de)

Die gesammelten Angebote  
erheben keinen Anspruch auf  
Vollständigkeit.

# Impressum

Herausgeberin



Der Oberbürgermeister

Dezernat V Soziales, Integration  
und Umwelt

Amt für Presse- und  
Öffentlichkeitsarbeit

Kooperationspartner\_innen  
Rubicon Beratungszentrum  
LSVD Bund Familienprojekt

Wissenschaftliche Leitung  
Dominic Frohn

Wissenschaftliches Team  
Michaela Herbertz-Floßdorf,  
Tom Wirth

Konzeption  
Dominic Frohn, Michaela Herbertz-  
Floßdorf, Tom Wirth

Technische Umsetzung des  
Online-Fragebogens  
Tom Wirth

Quantitative Auswertungen  
Dominic Frohn, Tom Wirth

Qualitative Interviews und deren  
Auswertungen  
Dominic Frohn, Michaela Herbertz-  
Floßdorf

Autoren\_innen  
Dominic Frohn, Michaela Herbertz-  
Floßdorf, Tom Wirth

Grafiken und Satz  
Dominic Frohn, Marcus Rümmler

## Zitation

Frohn, D., Herbertz-Floßdorf, M. &  
Wirth, T. (2011). *Wir sind Eltern!  
Eine Studie zur Lebenssituation  
von Kölner Regenbogenfamilien.*  
Köln: Stadt Köln (Hrsg.'in).

## Fragen

Bei Fragen zur Studie stehen wir  
Ihnen unter [studie-  
wirsindeltern@dominicfrohn.de](mailto:wirsindeltern@dominicfrohn.de)  
zur Verfügung.

## Kontaktdaten

Stadt Köln  
Der Oberbürgermeister  
Jürgen Roters  
Historisches Rathaus  
50667 Köln-Innenstadt  
[www.stadt-koeln.de](http://www.stadt-koeln.de)

Stadt Köln, Referat für Lesben,  
Schwule und Transgender  
[www.stadt-  
koeln.de/buergerservice/adressen/  
00869](http://www.stadt-koeln.de/buergerservice/adressen/00869)

Rubicon Beratungszentrum  
[www.rubicon-koeln.de](http://www.rubicon-koeln.de)

LSVD Bund Familienprojekt  
[www.family.lsvd.de](http://www.family.lsvd.de)

Dominic Frohn  
[www.dominicfrohn.de](http://www.dominicfrohn.de)

Michaela Herbertz-Floßdorf  
[www.mundwerk-training.de](http://www.mundwerk-training.de)

Stand  
April 2011

Im Rahmen des EU-Projekts AHEAD



Project co-funded by the  
European Union's Fundamental  
Rights and Citizenship Programme

Kooperationspartner\_innen

